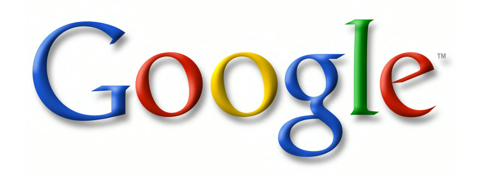
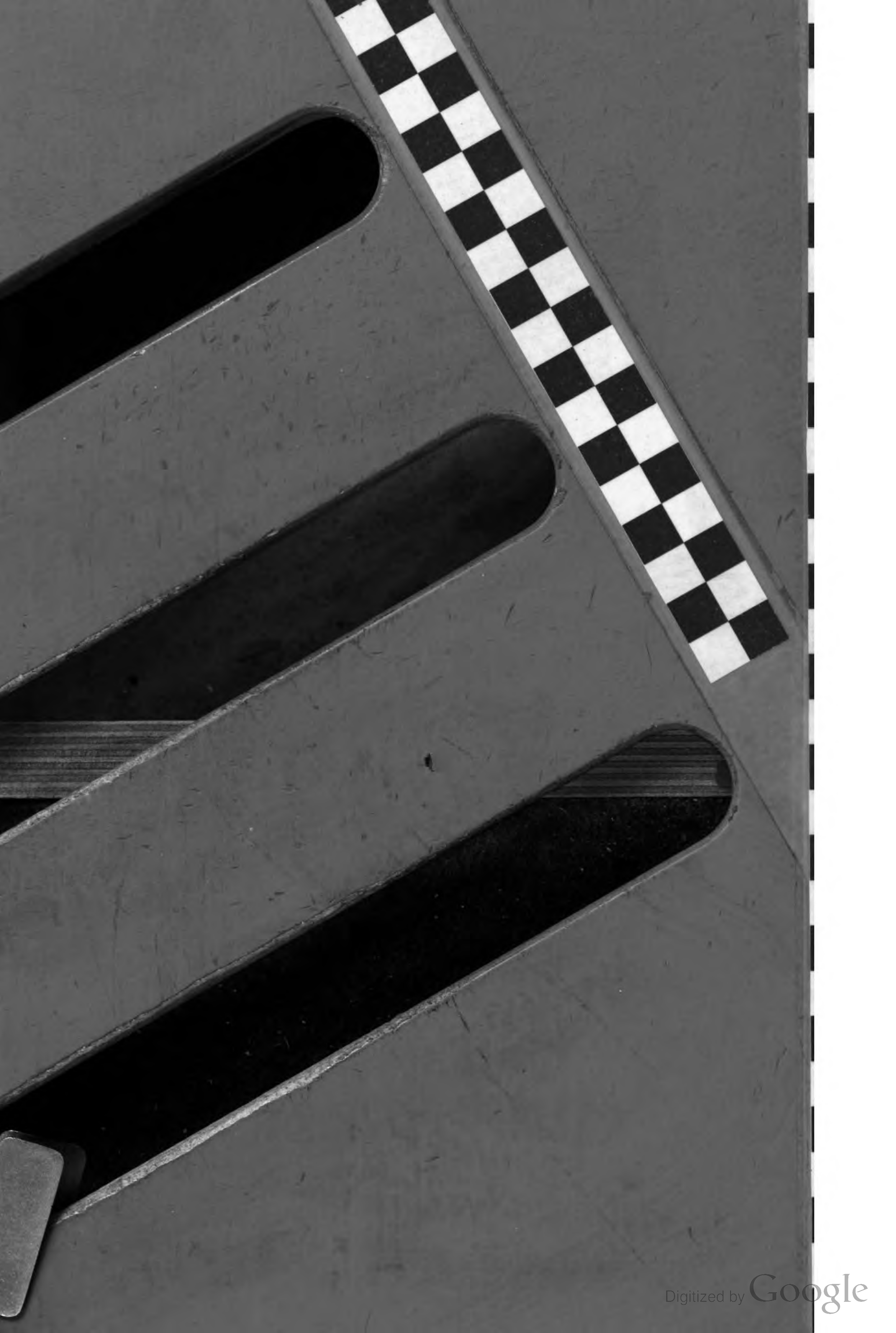
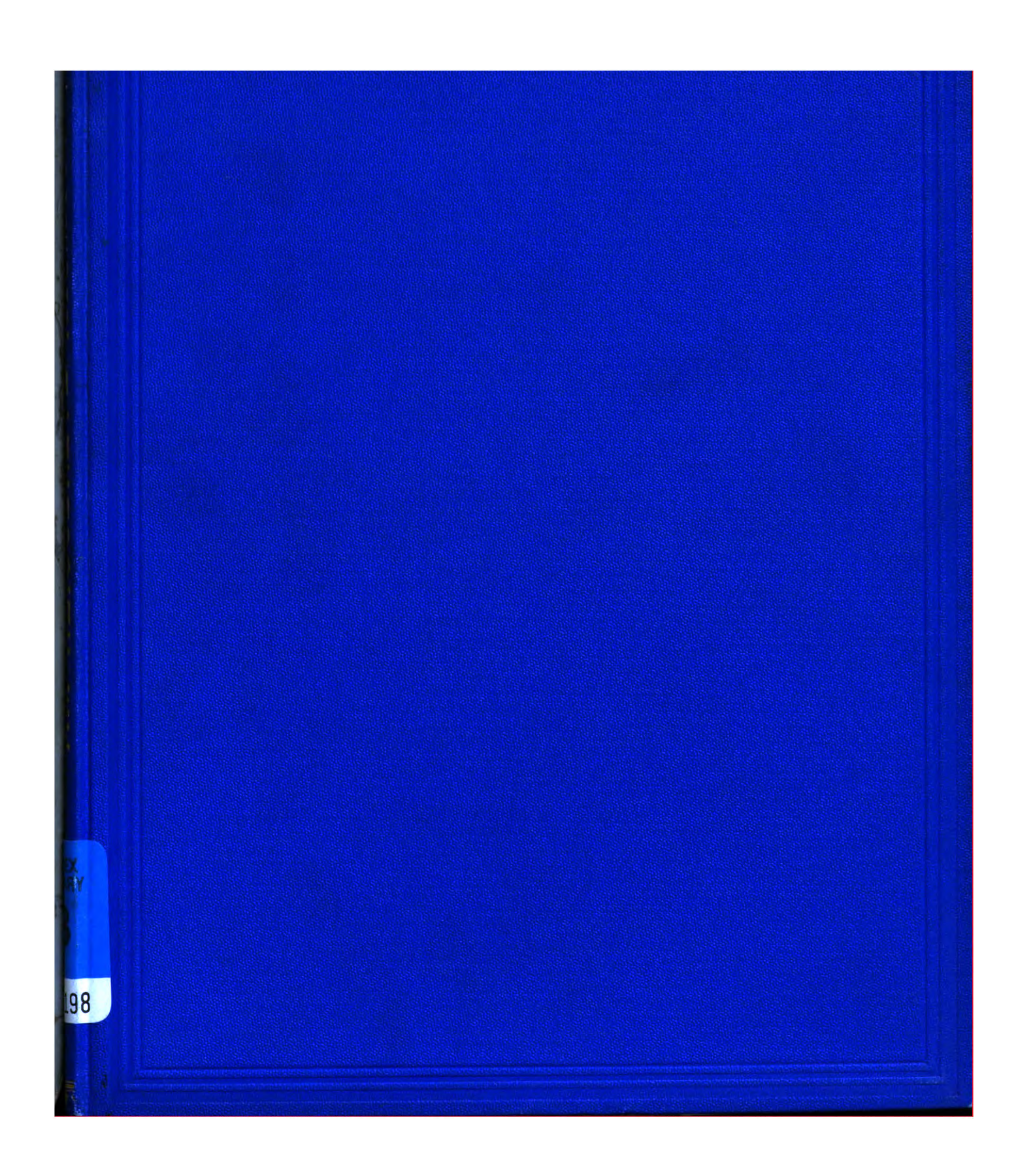
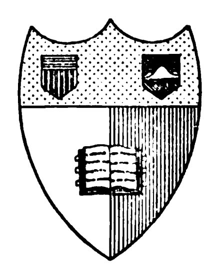











CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 069 322 927

AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

BRR FREIMAURER-MEISTER

BEGRÜNDET VON

BR OSWALD MARBACH

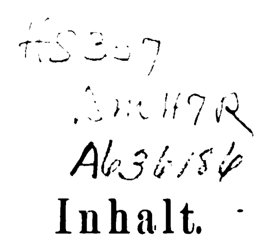
HERAUSGEGEBEN VON

BR J. F. FUCHS.

ORGAN DES FREIMAURERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

FÜNFZEHNTER JAHRGANG.

LEIPZIG.
DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.
1888.



Inhalt.

15. Jahrgang. Nr. 1.

Am Reissbrete.

Januar 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt:

Ueber Bedeutung und Symbole des Gesellengrades.

Von Br F. Fuchs.

Man will die Erfahrung gemacht haben, dass im Leben fast jedes Br Maurers eine Zeit eintrete, wo eine gewisse Gleichgiltigkeit ihn beschleiche, wenn auch nicht in Bezug auf die Grundsätze der Maurerei, so doch gegen die äussere Gestaltung des Bundes. Und die gefährlichste Periode, die dem Bunde so manches Herz geraubt, sei die Zeit des Verweilens auf der Gesellenstufe; sei diese glücklich überwunden, so seien die Treugebliebenen die eifrigsten Jünger und Anhänger der Maurerei. Es lässt sich diese Erscheinung sehr wohl erklären. Als Sie, neu beförderte Brr Gesellen, in den Bund eintraten, hatte Alles für Sie den eigenthümlichen Reiz des Geheimnissvollen, des vollständig Neuen. Schon der Eintritt in diese Hallen, der Aufenthalt in dem mit ernsten Sprüchen und Emblemen geschmückten Vorzimmer, die Einführung mit verbundenen Augen in die Loge selbst, die unter ernsten Zurufen zurückgelegte Wanderung, die Ablegung des Gelübdes, das Einfügen in die Bruderkette, die Ertheilung des Lichts, die Erklärung der Symbole — — Alles, Alles musste einen tiefen, ja ich möchte sagen unauslöschlichen Eindruck auf das empfängliche Gemüth machen. Beim Eintritt in die Gesellenstufe fehlt dieser Reiz der Neuheit. Mit offenem Auge traten Sie in dieselbe Halle, sahen denselben Teppich mit denselben daraufliegenden Kleinodien, sahen dieselben kleinen und grossen Lichter, ja an demselben Altar denselben vorsitzenden Meister, dieselben Beamten, dieselben Brüder, — kurz, durchaus nichts Neues, oder nur wenig wesentlich Neues.

Sodann hat man gegen die Gesellenstufe den Vorwurf erhoben, sie sei doch gar zu dürftig mit Gebräuchen und Symbolen ausgestattet; man trug darum einerseits mehrere Symbole hinein, die die Maurerei unserer Tage als der ursprünglichen Einfachheit zuwider daraus wieder entfernte; andrerseits verschmolz man den Gesellengrad gleich mit dem Lehrlingsgrade, oder auch in andern Systemen mit dem Meistergrade. Seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hat man jedoch den Gesellengrad wieder selbständig zwischen den Lehrlings- und Meistergrad gestellt und das mit Recht. Wenn er auch nicht durch sinnverwirrende Ceremonien die Neugier befriedigt, wenn er auch vielleicht vielen Brn dürftiger erscheint als die Lehrlingsstufe,

so bildet er doch auf sehr sinnige Weise den Uebergang von der durch äusseren Reiz umgebenen Aufnahme in den Bund zu dem immer lebendigeren Erfassen der höheren geistigen Maurerei, und ein richtiges Erfassen dieser Stufe und der mit ihm verbundenen Ceremonien und Symbole wird die angedeutete Gleichgiltigkeit gegen den Bund gewiss nicht aufkommen lassen. Lassen Sie mich, geliebte, neu geweihte Brr Gesellen, nur in einigen wenigen Zügen die geistige Bedeutung der Gesellenstufe und ihrer Symbole darstellen.

Schon der Name Gesell deutet auf etwas Gemeinsames hin; im Handwerk steht der Gesell nicht als Einzelwesen da, sondern mit Seinesgleichen verbunden zu gemeinsamen Zwecken, zu gemeinsamer Thätigkeit. Ist es in der Freimaurerei anders? Weiset nicht auch der Gesellengrad auf das gemeinsame Wirken der zu einer Loge verbundenen Brüder hin? Giebt er nicht gerade so recht zu erkennen, dass die Freimaurer eine Gesellschaft bilden? Der Begriff der Gesellschaft bedingt aber Gleichheit der Zwecke und die Wechselseitigkeit der Verpflichtungen, so dass jedes Glied der Gesellschaft ebenso zu leisten wie zu empfangen hat. Als Freimaurergesell, me Br, muss es Dir so recht klar werden, dass Du mit Deinen Genossen am gleichen Werke stehst, gleiche Aufgaben und Pflichten zu erfüllen hast, für die Erreichung der höchsten Ziele der Menschheit vereint mit ihnen Deine Kräfte anstrengst; Du wirst Dir aber als Gesellschaftsglied auch bewusst, dass Du ebenso Deinem Bruder beizustehen und zu helfen hast in leiblicher und geistiger Noth, ihn zu fördern in seinem äussern und innern Wohl, wie Du von ihm den gleichen Dienst beanspruchst; es wird Dir zu Gemüthe geführt, dass Du Deinem Bundesbruder als persönliche Leistung Vertrauen entgegenbringen, Liebe beweisen und Treue bewähren musst.

Der Freimaurergesell soll nicht zufrieden sein mit der Beseligung, die der rechtschaffene Freimaurerlehrling über gelungene Arbeit an sich selbst empfindet; er soll darnach streben, zu wissen, warum die Freimaurer eine Gesellschaft gebildet, was diese Gesellschaft für die gesammte Menschheit zu leisten hat, was er an seinem Theil zu thun hat und weshalb er es zu thun hat; er soll sich also nicht blos mit der Bildung des Herzens begnügen, sondern er soll zum cubischen Stein werden, welcher nach den Worten des Gesellenkatechismus ist: „das Sinnbild der Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens". Als Lehrling warst Du, Br Gesell, an den rohen Stein gestellt, der da ist „ein Sinnbild der Unvollkommenheiten des Verstandes und Herzens", Deines Herzens, das Du durch ernste Arbeit zu immer grösserer Vollkommenheit führen sollst. Da ist Dir als Werkzeug der Maassstab gegeben, um bei dieser Arbeit die Zeit wohl einzutheilen, der Spitzhammer, um alle Ecken der Unvollkommenheit abzuhauen, damit das Winkelmaass der Wahrheit recht angelegt werden könne. Du sollst, um in unserer symbolischen Sprache zu reden, zum cubischen Stein werden, der von seiner rauhen Oberfläche nach allen Seiten hin gleichmässig befreit ist, und so glatt geschliffen, dass er das Licht von sich ausstrahlt. Du sollst zum leuchtenden Stein werden, der als edles, reines Menschenherz seinen göttlichen Ursprung wiederstrahlt in der Liebe zu Gott und den Menschen, in der Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne; Du sollst zum redenden Stein werden, der durch Wort, That und Beispiel zu den Brüdern als echter Freimaurer spricht; zum gleichmässig behauenen Stein, der seinen Platz am grossen Tempelbau der Menschheit würdig einnimmt. Eine schwere Aufgabe, die Dir das Symbol des cubischen Steins auflegt; eine Aufgabe, die bei aller Arbeit nimmer völlig gelöst wird, und bei der Du bekennen wirst: Ach wie weit bin ich noch von dem Ziel entfernt, das mir das Symbol des behauenen cubischen Steines vor die Augen stellt.

Ein andres Symbol des Gesellengrades ist damit eng verbunden. Soll der behauene Stein an seine Stelle im Bau gebracht werden, so muss man ihn vorher prüfen — auch das Menschenherz muss geprüft werden, und darum lässt man den zu befördernden Gesellen in einen Spiegel schauen, der sonst aus den Werkstätten

der freien Maurer verbannt ist. Und was hast Du, me Br, darin gesehen? Das Bild Deines eigenen Angesichtes, umgeben von den Bildern Deiner Brüder. Dieser Blick soll Dich mahnen, ob Du Deiner grossen Aufgabe, nach Selbsterkenntniss und Selbstbeherrschung zu streben, gerecht geworden bist; ob das Bild Deines Geistes Dir klar entgegen schaut, dem Urbilde des Schöpfers ähnlich, ob Du in Demuth auf dem Wege der Wahrheit der Stimme Deines Gewissens folgtest, oder ob Du auf dem Wege der Eitelkeit und des Leichtsinns gewandelt, der ins Verderben sich verliert. Ist aber der vor Dir stehende Spiegel ein Bild der Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, der den eitlen Beschauer so oft und so bitter täuscht: so gedenke, dass Dein Gewissen ein Spiegel ist, der nie täuscht und stets Dein wahres Bild widerstrahlt. — Dein Bild im Spiegel ist umgeben von den Bildern Deiner Brüder; sie sind Zeugen Deiner Gelübde, Deiner heiligen Pflichten. Sorge dafür, me Br, dass ihr Zeugniss vor dem ewigen Richter nicht wider Dich, sondern für Dich spreche. Als Du das erste Mal in den Bruderkreis eintratest, me Br, war Dein Auge verhüllt; Du wurdest zu einer Wanderung aufgefordert, auf der Dich zwar ein treuer Führer geleitete, aber unsicher gingest Du auf dieser Wanderung, wo Du nicht um Dich, sondern in Dich schauen solltest, einem unbekannten Ziele entgegen und als Dir dann das heilige Licht der Freimaurerei gegeben wurde, fandest Du Dich in die Bruderkette eingefügt, durchzuckte Dich wie ein electrischer Funke der warme Druck der Bruderhand. Heute, me neubef. Brr Gesellen, habt Ihr wieder eine Wanderung zurückgelegt, aber mit offenen Augen und wie wir hoffen mit lehrbegierigen Herzen, auch nicht einzeln, sondern gemeinschaftlich mit Euren Genossen, verbunden mit ihnen durch Blumenketten und unter fröhlichem Gesange. Ja, das Gesellenleben ist so recht eine Wanderschaft. Aber der Gesell wandert nicht einem unbekannten Ziele zu, er hat das Ziel seines Strebens kennen gelernt, er sucht das zu verwerthen, was er als Lehrling gelernt. Vor ihm liegt die Welt ausgebreitet; überall Arbeit, die Kunst des Lebens zu üben, und damit sie nicht zu schwer werde, brüderliche Vereinigung mit gleichgesinnten Genossen auf dem Lebenswege. Auf dieser Wanderung soll — wie unser Katechismus sagt — der Gesell lernen: „den Werth der Schönheit“, um all seinem Thun den Stempel der Seelenschönheit aufzuprägen; „den Werth der Freundschaft“, dass man gute und edle Genossen zum gemeinsamen Werke gesucht und gefunden und sich auch selbst als würdiger Genosse zeigt; und den „Werth der Wahrheit“, dass der rechtschaffene Gesell es für die grösste Ehre erachtet, nicht seinen Ruhm zu suchen, sondern den Willen des Meisters zu vollbringen. Diese Wanderung ist eine fröhliche, das deuten die Blumenketten und der aufmunternde Gesang an. Und sollte sie es nicht sein? Das Herz des Bruders ist nicht mehr einsam, es hat sich geöffnet dem Lichte der Lebensweisheit, es hat sich erwärmt an der Gluth der Bruderliebe, und in die Bruderherzen hinüber strömt sein geistiges Blut, er findet sein geistiges Leben selbst wieder in den Herzen der Brr und das macht ihm die Lebensreise angenehm, so dass er am Schlusse derselben mit seinen Wandergenossen rühmen kann:

„Traute Brüder! Von der Reise
Kehren wir ins Heimathsland,
Uns zum Heil und ihm zum Preise,
Der uns in die Welt gesandt.“

Der flammende Stern mit dem G. in demselben ist ebenfalls ein Symbol des Gesellengrades und bedeutet die Leuchte, die uns von Gott gegeben ist, um durch das vergängliche Erdenleben sicher den Weg zur ewigen Heimath zu wandeln; sie strahlet uns in seinem heiligen Worte, sie leuchtet uns in der Stimme des Gewissens, sie spricht aus seinen ewigen Gesetzen, wie auch das G. im Stern andeutet, das Geometrie heissen soll — die Wissenschaft, die die unwandelbaren ewigen Gesetze kennen lehrt, nach denen die Kräfte in der Natur und alle Veränderungen in derselben sich richten, nach denen die Himmelskörper ihre Bahnen wandeln und die nach dem Ausspruche eines alten Freimau-

rers die noch wichtigeren Wahrheiten der Sittlichkeit erweisen. Lasset uns, me Brr, dieser Leuchte folgen, die Gott seinen Kindern zum Führer gesandt, sie verscheuchet die Nacht des Irrthums und des Todes um uns her und führet uns in das Land der Hoffnung, wo uns unsterbliches Leben verheissen ist.

Lassen Sie mich noch, me Brr, des Passwortes der Gesellen gedenken. Es lautet: Boas und heisst: Der Herr wird Dich stärken. Nach dem Bibelwort war Boas der Name einer Säule am Eingange des Salomonischen Tempels, an der die Gesellen ihren Lohn erhielten, während die Lehrlinge ihn empfingen an der gegenüberstehenden Säule Jakin, d. i. der Herr wird Dich aufrichten. Achten wir auf die herrliche Bedeutung, me Brr! Wer in den Tempel einging, dem stand die Säule Jakin zur Rechten und rief ihm zu: Er wird Dich aufrichten! Vertrauensvoll geht nun der Irrende, der Zweifelnde, der Schwache, der Betrübte und sucht die Hilfe seines Gottes und der Herr richtet ihn auf in seiner Barmherzigkeit: seine Zweifel sind gehoben, von seinem Irrthum ist er geheilt, seine Schwachheit wird zur Stärke, sein betrübtes Herz ist getröstet, seine guten Vorsätze sind gekräftigt, sein Wandel ist geheiligt — kurz er geht als ein Andrer, als ein Umgewandelter aus dem Tempel hinaus und die ihm nun zur Rechten stehende Säule Boas ruft ihm zu: Der Herr Deine Stärke! Der altenglische Maurerkatechismus sagt noch: Die Bedeutung der beiden Pfeiler Jakin und Boas zusammengenommen heisse Beständigkeit, „denn Gott sagt in seiner Macht: ich will dies mein Haus fest machen, dass es stehe.“ Dann fügt der Katechismus noch über den Schmuck der beiden Säulen hinzu: Das Lilienwerk bedeute wegen seiner weissen Farbe Frieden, das Netzwerk wegen der Verbindung seiner Maschen Eintracht und die Granatäpfel wegen der Fülle ihrer Samenkörner Ueberfluss.

Aber, m Br, es ist nicht genug, dass Du beim Ausgange aus dem Tempel — sei dieser Tempel das Gotteshaus, oder Deine Loge, oder Dein eigenes Haus, oder der Tempel der Natur — gestärkt bist, immer und immer bist Du der Stärke bedürftig.

Mit dem eigenen schwachen Herzen, mit der Welt, mit der Sorge und Noth des Lebens, mit Neid, Hass und Verfolgung, und wie die Feinde Deines Friedens sonst heissen mögen, hast Du fort und fort zu kämpfen und da tönt Dir immer wieder das Wort entgegen: Der Herr wird Dich stärken. Und in diesem Kampfe stehest Du nicht allein, Deine Mitgesellen sind zu gleichem Werke, zu gleichem Kampfe vereinigt: soll Dich das nicht ermuthigen zur Tapferkeit, zum treuen Aushalten, zur Beständigkeit, wenn Du auf Deine Mitkämpfer blickst, die nicht nur mit Dir streiten, sondern auch Zeugen Deines Thuns sind. Ja, Boas: Der Herr, Deine Stärke.

Doch ich breche hier ab — ich will nicht über die Bedeutung des Gesellenschmuckes, über die Werkzeuge der Gesellen und über so manches Andere, was auch unter die Bräuche und Symbole des Gesellengrades gehört, heute zu Ihnen sprechen — aber das, me Brr Gesellen, werden Sie schon aus den wenigen Andeutungen ersehen haben, dass der Gesellengrad doch nicht so arm ausgestattet, auch nicht so bedeutungslos ist, als es so häufig ausgegeben wird.

Lasset uns nur, me Brr, recht ernstlich die Bedeutung des Gesellengrades und den tiefen Sinn seiner Symbole erwägen und im Herzen bewegen, dass wir als rechte Gesellen des ewigen Meisters — und Gesellen bleiben wir ja Alle, auch wenn man uns Meister der k. K. nennt — an der uns angewiesenen Stelle mit Treue unser Werk am grossen Tempelbau ausrichten, dann wird auch uns der Lohn nicht fehlen, der dem treuen Gesellen verheissen ist!

Die Wichtigkeit der Formen in der Freimaurerei.

Von Br Ph. Nagel, Mitgl. der Loge Balduin z. Linde.

Das ganze äussere Leben der Menschen in den tausenderlei Gestalten und Bewegungen, sei es in Staat, Gemeinde oder Familie, ist in gewisse Formen gebracht und bewegt sich in diesen.

Sehen wir das Staatsleben an vom fernen



Alterthum bis auf die heutige Zeit, so finden wir, dass die besten Geister aller Zeiten sich bemühten, die Form zu finden, in welcher das Ideal glücklichen Zusammenlebens der Menschen, gerechte Vertheilung von Pflichten und Rechten erreicht würde, und doch hat noch keine Form Alle befriedigt und immer von neuem fanden sich Geister, welche sich berufen fühlten, bessernde Hand an das Bestehende zu legen, aber eine Form und Formen musste es geben, und man wird dies natürlich finden, denn wo existirte etwas Greifbares, Materielles ohne Form.

Wie im Staate, so in der Gemeinde, in der Familie muss das einzelne Individuum dem Gemeinwesen und dessen Gedeihen Opfer bringen und sich unterordnen, sich an Gesetz und Recht halten, dem Einsichtsvolleren oder durch die menschliche Ordnung ihm Vorangestellten Einfluss gestatten, denn „wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten“.

Bei dem bisher Angeführten handelt es sich ja aber nur um Aeusserliches, Materielles, — das innere, geistige Leben des Menschen kann doch wohl ohne Form existiren und gedeihen? O nein! Auch das Geistesleben verlangte zu allen Zeiten nach Formen; kennen wir eine Religion oder Konfession ohne Kultus? Die tiefsten Gefühlsregungen, die Vorstellung oder Erkenntniss von der Existenz eines höheren die Welt erschaffenden und regierenden Wesens, auch sie konnte nicht ohne eine Form bestehen und sich befriedigt fühlen; jedes Gemüth strebte danach, seine innersten Empfindungen an etwas Sichtbares anzuknüpfen.

Nun, me Brr, sehen wir das Wesen der Maurerei an; es besteht in drei scheinbar schlichten und doch so mächtigen Lehrsätzen: erkenne Dich selbst, beherrsche Dich selbst und veredle Dich selbst; sie verlangen nur Geistesarbeit, sie können gewiss von jedem einzelnen Menschen jeden Augenblick ungesehn und ohne Form geübt werden; aber weil eben der Mensch so viel Menschliches an sich hat, weil er nicht Geist allein sein kann, braucht er gewisse äussere Zeichen und Merkmale, an die er die Gedanken anschliesst, er braucht Formen, die ihn anregen und ihm den rechten Weg zeigen, ja selbst deshalb Formen, weil sie ihm das Wesen lieb und werth machen. Die Brüder vor uns haben Jahrhunderte lang sich in und mit den Formen wohl gefühlt; diese sind, wenn sie sich in dem Rahmen des Ernsten, Edlen hielten, Veranlassung geworden, die Bauhütten zu etwas Ehrwürdigen, Geistigen, Heiligen zu machen, zu einem Orte stiller Einkehr, ernster Selbstprüfung und herrlicher Vorsätze, denen herrliche Thaten folgten.

Und jetzt sollten wir sagen: wir sind so hoch gebildet, dass wir keine Formen mehr brauchen, wir finden ohne diese den rechten Weg zu wahrer Humanität und Brüderlichkeit; fort mit dem Formenkram, wir wollen frei und ungebunden unseren maurerischen Weg suchen und gehen! Leider finden sich auch unter den Brn solche, welche die Tempel zerbrechen, die Priester aus dem Heiligthum jagen und jeder möchte sein eigner Priester sein; solche, die da sagen: was sind uns noch Zeichen, Wort und Griff, das dunkle Kleid, das mit dem Hute bedeckte Haupt, die weissen Handschuhe? Wie thöricht und ungerecht sind diese Brr!

Ist das wahre Freiheit, die darin ihr Wesen sucht, zu thun und zu lassen, wie es jedem beliebt? Der ist eben nicht frei, sondern ein Sclave seiner Ansichten und Launen, die er dem Besseren unterzuordnen weder willens, noch im Stande ist. Mit solcher Auslegung des Begriffes Freiheit würde eine Gemeinschaft wirklich freier Männer unmöglich sein. Gehöre ich einer Gesellschaft an, die wie jede sich in gewissen Formen bewegt, so muss ich mich diesen Formen anpassen, sie auch für mich gelten lassen; will ich mich über sie hinwegsetzen, so störe ich die Harmonie und werde untreu meiner Verpflichtung, alles zu thun, was zum Besten derselben dient.

Werden diese Brr nicht ebenso wie jeder denkende Mensch bei Zeichen Wort und Griff stets an ihr Gelübde erinnert? werden sie nicht daran erinnert, dass sie einer grossen Gemeinschaft angehören, welche das Recht hat, von ihnen Maurertugenden zu verlangen? Müssen diese Brr nicht sich der Inconsequenz und Un-

gerechtigkeit anklagen, wenn sie in der Loge nicht die Formen beobachten, wie sie in Bezug auf Kleidung, Kopfbedeckung etc. das Herkommen verlangt, wenn sie selbst mit Hintenansetzung ihrer Bequemlichkeit bei hunderten von Gelegenheiten des profanen Lebens sich gern und willig in diese Formen fügen, weil das eben die Form ist, an der man den Menschen besserer Lebensstellung erkennt oder zu erkennen meint? Hier erkennen sie die Macht der Form an und pflegen sie, aber in der Loge wollen sie davon frei sein. Wo des Maurers Heiligthum ist, wo er die bessernde Hand an seinen inwendigen Menschen legt: sollte er da den äusseren Menschen vernachlässigen dürfen? Welche Ungerechtigkeit!

Halten wir darum fest an den von unseren Vätern überkommenen Formen; sie haben ja alle ihre Bedeutung; sie sind für uns gewisse Merkmale, Erinnerungs- und Warnungszeichen, und verflachen wir nicht zu einer Gesellschaft, welche ohne Formen leben will oder gar glaubt, solche nicht mehr nöthig zu haben.

Wem ist nicht schon bei einer Aufnahme der erste Glockenschlag der Wanderung als die Stimme der Erinnerung an seinen eignen Weg als Suchender erklungen? Es ist dies ein ernster Ton, welcher in unser Herz dringt, der immer von neuem uns an unsern Lebensweg, den wir als Maurer zu gehen haben, erinnert, der uns auffordert, — wie der Glockenton zum Eintritt ins Gotteshaus, — zur Einkehr in unser eigenes Heiligthum, zur Selbstbeschauung unseres inwendigen Menschen.

Oder stellen wir uns das Bild unserer Wanderung vor, die uns klar legen soll, dass wir nicht allein durchs Leben gehen, dass wir umgeben, beobachtet und geleitet sind durch treue Bruderliebe, durch starke schützende und sorgende Freundeshand; ist dies nicht ein herrliches Gefühl der Beruhigung, der Sicherheit: „ihm ist der grosse Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein“.

Jedem Br wird bei dem Nahen zum Altar immer von neuem klar sein Verhältniss zu Gott und zu den Brn; ja manchen erinnert die Bibel, die er schon lange nicht mehr zur Hand nahm, lebhaft an die heiligsten Stunden seines Lebens, er sieht sich noch einmal zu den Füssen seiner Eltern und Lehrer sitzen; er denkt an alle die Marksteine seines Lebens, an denen er auf die heilige Schrift verwiesen wurde und an die ernsten Mahnungen, die ihm das Schicksal entgegenhielt, um den Glauben an Gott zu stärken.

Ja selbst die alleräusserlichsten Formen unseres maurerischen Zusammenlebens und Wirkens werden uns durch ihre Gestalt und durch die Gewohnheit lieb und werth, behalten für den denkenden Mann Bedeutung und üben unwillkürlich ihren veredelnden Einfluss auf ihn.

Sehen wir zum Beweise dafür ins profane Leben. Mit welchem andern Gefühle und anderen Empfindungen treten wir in eine Gesellschaft, welche ein festliches Kleid anlegte; wählt der Mann nicht dazu die ernste dunkle Farbe, die auf Sauberkeit deutende weisse Bekleidung der Hände, hält er nicht selbst dazu den spiegelblanken Hut für nöthig? Wir bewegen uns bei solchen Formen ganz unwillkürlich ernster, gemessener, feierlicher, wir lassen das Triviale draussen und wollen den Alltagsmenschen vermissen und uns losgelöst von den Formen des gewöhnlichen Lebens, die wir uns selbst diktirten oder durch Gewohnheiten ohne Wissen anlernten, in feierlicher Erscheinung bewegen. Es wird Niemand einfallen, in einer Gesellschaft, wo nur Ernstes getrieben wird, nicht in der entsprechenden Kleidung zu erscheinen, — und in den Versammlungen der Brr sollte es anders gehalten werden? Diese sollten für weniger ernst und feierlich gelten? O nein! Denken wir uns eintretend in den Arbeitssaal einer Bauhütte, in der wir das Bild eines bunten Durcheinander der Kleidung schauten, würde dies nicht einen ernsten Maurer anwidern, würde er sich nicht gestört fühlen, würde ihm nicht zunächst das wohlthuende Gefühl der Gleichheit schwinden?

Wo dem Maurer das Wort Bruder nicht entgegentönt, wo ihm das Zeichen, unter dem wir alle stehen und stehen sollen und der brüderliche Druck der Hand fehlt: da weiss er sich nicht eins mit seiner Umgebung in seinem Stre-

ben, in seiner Gesinnung; da tappt er erst vorsichtig, um nicht anzustossen, da fürchtet er Missverständniss und lieblose Be- und Verurtheilung, da empfindet er schmerzlich den Mangel der Formen, die ihn als Maurer beglücken und die, wo sie geübt werden, ihm ein Gefühl der Sicherheit und des Zuhauseseins geben.

Hat nicht Jeder von uns schon oft dies Gefühl gehabt, schon oft die Formen wohlthätig empfunden und bei dem Vergleiche des Lebens in der Loge und ausser derselben die Wahrheit gefühlt: es ist ein Etwas, was Dich in der Loge erhebt, was Dich anregt. Es ist nicht nur der Raum, in dem Du Dich bewegst, nicht nur das Wort, das Du hörst, sondern es sind auch zum guten Theile alle die liebgewordenen, gewohnten Formen mit ihrer hundertfältigen Bedeutung: sie gehören zum harmonischen Ganzen. Wie ein einziger der Harmonie fremder Ton diese stört, wie ein einziger Strich eine herrliche Zeichnung verunstalten kann, so vermag auch ein die Form in der Loge vernachlässigender Bruder die harmonische Stimmung zu stören.

Möge darum in unsererer, wie in allen Bauhütten das Verständniss für die Formen, die Uebung und das Festhalten derselben zu allen Zeiten und bei jeder Gelegenheit nie erlöschen und sich Jeder immer bewusst sein, dass er ebenso zur Erhebung der Brüderschaft beitragen, wie zur Störung Veranlassung geben kann. Möge ihn das Zeichen stets an sein Gelöbniss nach Recht und Pflicht zu handeln erinnern, möge ihm das Wort immer aufs neue klar machen, dass er unter dem Einflusse und allein durch die Gnade des Höchsten lebt und webt, möge er bei dem Griff sich verpflichtet fühlen als Bruder dem Bruder gegenüber zu treten, ihn ehrlich und wahr zu behandeln, sein Wohl zu dem seinigen zu machen; Summa Summarum, jede Form, als zur Harmonie des Ganzen gehörig, beobachten.

Ansprachen bei einer Meisterweihe.

Von Br Robert Fischer in Gera.

1. Ansprache.

Was wollet Ihr hier? Ihr wollet vorwärts und schreitet doch rückwärts! Ihr suchet die Brr und kehret ihnen den Rücken zu! Ihr begehrtet Licht und Euch umfängt hier ein düsteres Dunkel! Ist das der Weg zur Meisterschaft? — Nach innen und nach aussen habt Ihr seither geschaut, Licht und Liebe waren Eure Begleiter bislang: aber, wer Meister werden will, muss auch in das Dunkel blicken können, um das wahrhaftige Leben zu gewinnen. Dunkel aber ist uns alle Zukunft, dunkel ist uns der Ausgang des Lebens. Ihr kennet ihn; es ist der Tod! O, ein schauriger Gedanke für Alle, die der Erde leben; ein widriger Gesell für schlaffe Sinnesknechte. Habt Ihr Furcht vor ihm, so seid Ihr nicht zur Meisterschaft vorbereitet. Um diese Furcht abzulegen, muss der Mensch rückwärts blicken und diesen Blick ohne Angst und Bangen thun können. Wohlan, zeiget, dass Ihr furchtlos und treu seid. Es ist die letzte Wanderung dieses Lebens und Eurer maurerischen Pilgerfahrt. Folget Eurem Führer!

2. Ansprache.

So sieht der Tod in seiner Schreckensgestalt, wie er Euch auf Eurer Wanderung entgegentrat. Ein elendes Knochengerüste, als letzter Ueberrest der irdischen Herrlichkeit. O, me Brr, und wie Viele sind ihrer, die in ihm nichts weiter als dies erkennen! Sollen wir da nicht trauern um die Menschheit und betrübt sein? Ja, darum stehen wir in Trauer gehüllt hier; darum ist es dunkel und finster um uns her. Doch, so soll es nicht sein. Der Freimaurer soll eine andere Anschauung von dem Tode haben; deshalb stehen Sie heute hier. Wenden Sie sich um, Brr Gesellen!

Vor Euch steht die letzte irdische Wohnstätte des Menschen, aus welcher jenes elende Knochengerüste dereinst hervorgeht. Vielleicht blicken Sie noch traurig auf diese Stätte. Aber auf ihr blühet die Acacia! Ueber Sarg und Grab hinweg schreitet der vollkommene Maurer zum ewigen Osten. Immer rückwärts auf sein

Leben bedacht, dass es hell und heiter sich gestalte, schwindet ihm jede Furcht; denn des Menschen Leib geht darnieder und verbleibt im Sarge; aber sein Geist erstehet zum ewigen Sein. Er selbst baut sich im Leben die Brücke zum reinen Licht im ewigen Osten, wenn er seiner Pflicht getreu gewesen bis zum Tode. Die Selbsterkenntniss führte ihn zur sittlichen Wiedergeburt, die Selbstbeherrschung erhielt ihn aufrecht im sturmbewegten Leben, und so gewinnt er sterbend noch durch das, was er hienieden gethan, die Veredlung seiner selbst. Was will ihn schrecken, was ihn beugen, wenn seine Zeit gekommen? Also, me Brr, werdet Ihr das Licht des ewigen Ostens schauen, wenn Ihr nimmer vergesset: Jeder sei seiner Pflicht eingedenk! Der nur ist ein Meister in der Kunst zu leben und zu sterben, der der Pflicht Alles unterordnet, selbst das Leben nicht achtet, um ihr zu genügen, dem nur blüht aus dem Grabe die Acacia, der nur nach den Gesetzen seines himmlischen Vaters wandelt, denn er zieht ihn aus dem Dunkel des Grabes zu dem Lichte ewiger Herrlichkeit. Auf, me Brr, wollen Sie so stets handeln? — Dann schreiten Sie getrost über den Sarg als Jünger der k. K.! —

Einem alten Bruder zum neuen Jahr.

Wenn auch das Haar erbleicht und schneeweiss wird der Bart,
Das Herz bleibt ewig jung nach echter Maurerart.
Und Herz und Hand, die weih' ich Dem auf's Neue,
Der festgehalten an der Brudertreue.

Aschersleben. **P. Feller.**

Geschäftliche Mittheilungen
aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang December hat die dritte vorjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende November eingegangenen 57 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der Grossen Loge von Preussen, gen. Royal York zur Freundschaft in Berlin (100) — der Grossen Loge von Hamburg, der Prov.-Loge von Niedersachsen zu Hamburg (156) und der Prov.-Loge von Mecklenburg zu Rostock, sowie der St. Johannislogen zu Altona — Arnstadt — Arolsen — Berlin (Schlüssel) — Bremen (Oelzweig) — Calbe a/S. — Culm-Schwetz — Doebeln — Dresden (Apfel 300 — Uebersicht der Arbeitstage) — Eckernfoerde — Eisleben — Elbing — Emden — Essen — Flensburg (290) — Gr. Glogau — Goslar — Greifswald — Gumbinnen — Halle a/S. (z. d. 5 Thürmen) — Hamburg (Bruderkette 270) — Hannover (Ceder 236) — Hildburghausen — Kattowitz (250) — Kiel — Königsberg i/N. — Konitz — Kreuznach (200) — Lauenburg i/P. — Leer — Lissa — Löwenberg (115) — Luckau — Magdeburg (Harpokrates) — Minden i/W. (Aurora) — Münchenbernsdorf (320) — Neu-Ruppin (300) — Poessneck — Quedlinburg — Schweidnitz (Eintracht, — Herkules 250) — Siegen — Soest — Spandau — Stade — Sprottau (250) — Spandau (300) — Thorn (275) — Triptis — Verden — Wien (Einigkeit) und Zwickau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau
Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 2.

Am Reissbrete.

Februar 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Die Blumenkette.

Vortrag für eine Gesellenloge. Von Br Harrwitz, Redner der Loge Balduin zur Linde.

Die Eigenart der Veranschaulichung unsrer Kunst beruht hauptsächlich auf ihrer Symbolik. Als getreue Spiegelbilder des Kunstinhalts sind die symbolischen Darstellungsmittel ein so wesentlicher Theil im freimaurerischen Organismus, dass ihre Beseitigung gewiss die schwersten Folgen für ihn haben würde.

Die maurerischen Sinnbilder sind aber auch in sich selbst wieder ein systematisches Ganze. Alle stehen miteinander in Zusammenhang und Wechselbeziehung. Jedes ergänzt die übrigen. Insofern erscheint auch keins von ihnen überflüssig. Selbst solche, die wir auf den ersten Blick für unwichtig oder untergeordnet halten möchten, erschliessen uns bei näherer Betrachtung gar oft eine reiche Quelle für die Erkenntniss unsrer Kunst. Von diesem Gesichtspunkte aus kommt auch darauf an sich nichts an, ob es sich um ein Symbol handelt, welches nicht zu allen Zeiten in der Freimaurerei benutzt wurde, oder nicht in allen Logen gebraucht wird. Ist es nur ein Sinnbild, welches eine speciell maurerische Deutung zulässt, und nach Gegenstand und Erscheinung der Würde unsrer Kunst angemessen, so fügt es sich ebenmässig in das systematische Ganze freimaurerischer Symbolik ein und ist nicht ohne Werth für dieselbe.

In dieser Ueberzeugung wollen wir uns heute mit einem Symbol des Gesellengrades beschäftigen, das nicht sehr häufig besprochen zu werden pflegt, aber unsres Erachtens einer näheren Prüfung wohl werth und nach verschiedenen Richtungen hin einer maurerischen Auslegung fähig erscheint.

Dieses Symbol ist die Blumenkette, mit welcher nach unsrem Gebrauchthum die Reihe der zur Beförderung auf die zweite Stufe der Freimaurerei in die Loge eintretenden Lehrlinge umschlungen wird.

Indem wir dieses Symbol mit Rücksicht auf Inhalt und Wesen unsrer Kunst, sowie insbesondre des Gesellengrades, auszulegen versuchen, wollen wir uns fragen:

1. Was bedeuten uns die Blumen, aus denen die Kette besteht?
2. Was bedeutet uns die aus den Blumen gebildete Kette? und
3. Was bedeutet uns diese Blumenkette als Ganzes?

Es wird Ihnen bekannt sein, me Brr, dass es eine sogenannte Blumensprache giebt, in welcher Gedanken und Empfindungen nicht durch Worte, sondern eben durch Blumen zum Ausdruck gebracht werden.

Dem zu sinnbildlicher Darstellung besonders hinneigenden Orient entstammend, hat diese Blumensprache auch im Abendlande Eingang

gefunden, und wenn auch hier nicht jeder Blume eine bestimmte Bedeutung beigelegt wird, so finden doch viele derselben auf den verschiedensten Gebieten des Lebens symbolische Verwendung.

Wer möchte auch bezweifeln, dass sie sich hierfür vorzüglich eignen? Wenn ein Symbol, um als solches zu dienen, vor Allem zum Denken und Empfinden anregen soll, so erfüllen die Blumen dieses Erforderniss sicher im vollsten Maasse.

Sie entzücken uns durch ihre Anmuth und Schönheit, sie wecken, so oft wir sie betrachten, die Erinnerung an Lenz und Blüthezeit und damit die Empfindungen der Freude und des Glückes, und sie bilden um dieser Eigenschaften willen unsern natürlichsten und edelsten Schmuck in festlicher Stunde.

Die Gefühle und Vorstellungen aber, welche durch die Betrachtung der Blumen in uns angeregt werden, stehen zugleich in engster Beziehung zu den Anschauungen der Freimaurerei. Wollen wir uns dessen recht bewusst werden, so brauchen wir uns nur zu vergegenwärtigen, wie unsre Kunst das ganze Dasein des Menschen auffasst. Denn gerade hierin zeigt sich eine wichtige Grundidee des Maurerthums, welche zugleich in ihrem Gegensatze zu den in der Welt herrschenden Ansichten besonders hervortritt.

Wie weit die Meinungen der Welt über eine und dieselbe Angelegenheit zuweilen auseinandergehen, das sehen und beobachten wir Alle im täglichen Verkehr. Eine weitere Wahrnehmung lehrt uns, dass die Ansichten immer mannigfacher und verschiedener sind, je wichtiger der Gegenstand ist, um welchen es sich handelt. Wie in der Wissenschaft die Centralbegriffe, so sind auch im Leben die obersten Fragen immer streitiger, als die minder bedeutenden. Am meisten bestritten aber ist und bleibt in der Welt die Auffassung des Lebens selbst — jene Haupt- und Cardinalfrage, von deren Beantwortung allerdings die der übrigen mehr oder weniger abhängt.

Alle verschiedenen Ansichten der Menschen über das Leben hier auch nur annähernd schildern zu wollen, hiesse freilich Unmögliches versuchen. Aber zum Beweise der Vielgestaltigkeit dieser Ansichten wird es genügen, daran zu erinnern, wie die Einen das Leben als ein unerforschliches Problem ansehen, mit dessen Entzifferungsversuchen der Vernünftige sich nicht erst vergeblich abmühen möge, während Andere es für einen flüchtigen Freudenrausch halten, den man geniessen müsse so lange es Zeit sei, wieder Andere aber im Gegensatz hierzu in unserem Erdendasein nur eine drückende Last erblicken, von der man nicht früh genug erlöst werden könne.

So schwanken die Anschauungen hin und her, und nicht einmal dieselben Menschen behalten dieselbe Ansicht, denn so lange die richtige nicht errungen ist, wird der Widerspruch der Ereignisse mit der falschen Lebensauffassung schmerzlich empfunden, und veranlasst zum Wechsel derselben.

Weil sich aber der Zweifel vom Ganzen auf das Einzelne überträgt, so entsteht hieraus jener qualvolle Zustand geistiger und seelischer Unruhe, welcher das Weltleben kennzeichnet und es zu einem so friedlosen und freudenarmen gestaltet.

Dagegen herrscht in der Freimaurerei nur eine Auffassung vom Leben, nämlich diejenige, nach welcher wir dasselbe für die planmässige Vollziehung des von dem Allmächtigen Baumeister gewollten Rathschlusses ansehen, und demgemäss die höchste Aufgabe des Menschen darin erblicken, der göttlichen Führung seines Daseins sich mit ganzem Herzen und aus voller Seele anzuvertrauen. Diese Erkenntniss ist es, durch welche der Freimaurer eine sichere Grundlage für sein ganzes Leben und Streben gewinnt, sie ist es aber auch, welche ihn zu einem wahrhaft glücklichen Menschen macht.

Die Gewissheit, dass der Wille des Ewigen, wenn auch hienieden unsren Blicken nicht in Allem offenbar, doch nach Gottes Weisheit und Vatergüte nur das Beste der von ihm nach seinem Bilde erschaffenen Menschen bestimmen kann, beruhigt und beschwichtigt alle Stürme



des Lebens. An die Stelle quälender Zweifel tritt ein stiller, ungetrübter Gottesfrieden. Unsre Brust ist erfüllt von dem beseligenden Gedanken, dass wir glauben dürfen, und durch diese Empfindung verklärt, strahlt uns das All wie im Glanze wärmespendender, lichtverbreitender Maiensonne!

Welcher Gegenstand aber wäre geeigneter, diese maurerische Lebensauffassung zu symbolischem Ausdruck zu bringen, als gerade die Blumen?

Weckt doch der Anblick dieser lieblichen Kinder des Frühlings übereinstimmenden Gleichklang in dem glückerfüllten Herzen, welchem aus Glauben und Gottvertrauen die Blüthen der reinsten Freude spriessen. Darum, me Brr, wählen wir Blumen als symbolisches Darstellungsmittel in unsrer Kunst. Sie verkörpern uns im Sinnbilde die Schönheit gottgeweihten Daseins und den ewigen Frühling eines von ihr durchdrungenen Maurerherzens.

Und wenn wir die Lehrlinge unsrer Kunst, die bisher nach dem Zeugniss ihrer Brr redlich bemüht waren, ihr eignes Selbst im Lichte maurerischer Wahrheit zu prüfen und zu erkennen, in der festlichen Stunde ihres Ueberganges zur zweiten Stufe unsres Bundes gerade mit Blumen schmücken, so wollen wir dadurch den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, dass die auf der Lehrlingsstufe gewonnene maurerische Lebensanschauung, welche sich in jenem Sinnbilde geistig wiederspiegelt, sie auch auf ihrer weiteren Maurerbahn begleiten werde! Dies bedeuten die Blumen, aus denen unsre Kette besteht!

Warum aber haben wir dieselben gerade zu einer Kette vereinigt? Sollten nicht einzelne Blumen oder ein Strauss, mit welchem wir die Brust des Lehrlings schmücken würden, auch zur symbolischen Darstellung genügen? Diese Frage müssten wir allerdings bejahen, wenn lediglich die maurerische Grundanschauung des Lebens und unsre Wünsche für die zu Befördernden ausgedrückt werden sollten. War dagegen beabsichtigt, ein Symbol zu finden welches zugleich den Brn Lehrlingen über ihre neue Aufgabe Klarheit verschafft und sich auch insofern für die bereits früher auf der zweiten Stufe des Bundes angelangten Brüder anregend und fruchtbringend erweist, so musste eine Form gewählt werden, aus der sich das Wesen des Gesellengrades in seiner Besonderheit erkennen lässt. Für den Inhalt dieses Grades giebt es aber kein besseres Gleichniss als die Kette.

Die von Bruderhand zu Bruderhand gebildete Kette kommt allerdings schon in der Symbolik des Lehrlingsgrades vor. Insofern sie das in unsrem Bunde heilig gehaltene Princip der Bruderliebe versinnlicht, darf sie bei keiner maurerischen Arbeit fehlen, und wir finden sie daher auch im Gesellengrade wieder. Hier aber kommt bei dem Eintritt in diesen Grad noch eine zweite aus Blumen gebildete Kette hinzu. Diese doppelte Anwendung desselben Sinnbildes legt es besonders nahe, dass damit das Charakteristische des Gesellengrades ausgedrückt werden solle. Worin dies besteht, lässt sich vielleicht am besten an einer Vergleichung beider Grade mit einander darlegen.

Wenn die Freimaurerei dem als freien Mann von gutem Ruf erprobten Suchenden ihre Hallen öffnet, so fordert sie ihn zuerst auf, „sich selbst zu erkennen". Selbsterkenntniss ist der Anfang aller Weisheit und darum auch die erste Stufe des Maurerthums. Um das eigne Ich mit seinen Fehlern und Schwächen zu erforschen, muss man sich aus dem bewegten, durcheinander wogenden Treiben der Welt zurückziehen zu stiller Sammlung und ernster Betrachtung, in der man sich über seine Handlungen, Entschlüsse und Gedanken Rechenschaft ablegt. Zwar ist auch dann die Verbindung mit Anderen in Loge und Leben nicht gelöst. Schon als Lehrlinge stehen wir in einer Kette verschlungener Hände, deren Druck uns sagt, dass die Herzen unsrer Brüder für uns schlagen. Aber die schwere Arbeit strenger Selbstbeurtheilung kann kein Bruder uns abnehmen. Die müssen wir selbst verrichten, denn die geheimsten Beweggründe unsrer Entschliessungen können wir nur vor die Schranken unsres eignen Gewissens fordern. Dieses ist unser strengster und unbestechlichster

irdischer Richter. Aber nicht nur unser Richter, sondern auch unser Freund. Denn durch das Gewissen spricht Gott selbst zu uns. Je mehr wir auf jene innere Stimme hören, desto mehr befestigt sich auch die Ueberzeugung von dem Walten einer göttlichen Vorsehung über uns, und so bildet sich gerade mit Hülfe der Erforschung des eignen Selbst jene Lebensauffassung, welche wir vorhin als die in der Maurerei herrschende geschildert haben.

Das Streben nach Selbsterkenntniss und nach einer maurerischen Grundauffassung des ganzen Daseins bilden vielleicht die wesentlichsten Aufgaben des Lehrlings.

Selbstverständlich wird er diese Aufgaben auch im Gesellengrade nicht ausser Acht lassen dürfen, aber es erwartet ihn nun zugleich eine neue Aufgabe. An den durch Selbsterkenntniss und Gottvertrauen vorbereiteten Br Lehrling richtet unsre Kunst die Mahnung: „Ueberwinde Dich selbst!“ Der Begriff des Ueberwindens setzt den Kampf voraus; — hier auf dem Gebiete des Ethischen den Kampf der verschiednen Willensrichtungen im Menschen. Dieser Kampf erhält aber für den einzelnen Fall seine concrete Beziehung erst durch das Leben und dessen Ereignisse. Mitten in der Welt hat der Freimaurer gegen sich selbst zu streiten. Da soll und muss er zeigen, dass er nicht nur ernstlich bemüht ist, seine Fehler und Schwächen abzulegen, sondern auch, dass er sich selbst nicht mehr liebt als seinen Nächsten, dass er sogar im Stande ist eigne Wünsche und Neigungen aufzuopfern, wenn es gilt, das Wohl seiner Mitmenschen oder eines grossen Ganzen zu erhalten und zu bewahren. Auch dies ist Selbstüberwindung, auch dies ist Maurerthum.

Von der stillen Prüfung des eignen Selbst hat die Freimaurerei nun den Br Lehrling zurückgerufen in die Welt, nicht um die Selbstarbeit aufzugeben, aber um sie in einer anderen Form zu üben mitten im Leben. Gross jedoch ist die Gewalt der hier gegen ihn anstürmenden Mächte, welche ihn im Kampfe mit sich selbst zu Falle bringen wollen. Und er könnte gar wenig ausrichten, wenn er allein stünde. Da aber erweisen sich ihm die Bundesbrüder als treue Helfer und Genossen. Ihr Zuspruch hält den Ermattenden aufrecht, ihr Beispiel ermuntert den Streiter zu neuem Ringen. Der unschätzbare Werth inniger Herzensfreundschaft, wird nun dem Freimaurer mehr und mehr klar. Er sieht wie Alle an dem gemeinsamen Werke sittlicher Vervollkommnung arbeiten zu ihrem eignen Heil und zum Wohle der Menschheit, und in diesem Bewusstsein fügt auch er sich voll männlicher Entschlossenheit und freudigen Muthes in die Reihe der sittlich Strebenden, als ein Einzelner zwar und für sich gering an Kraft, aber stark durch seine feste für das Leben unlösliche Verbindung mit der Gesammtheit, dem grossen Ganzen des Bundes. Hierin dürfte der wesentlichste besondere Inhalt des Gesellengrades beruhen, und nach dem Gesagten wird es uns nicht zweifelhaft sein, dass dieser Inhalt sich symbolisch kaum besser ausdrücken lässt, als durch die Form der Kette. Die enge Verbindung der Glieder oder sonstiger Bestandtheile, die Unentbehrlichkeit jedes einzelnen von ihnen für den unversehrten Bestand des Ganzen bieten die unmittelbarsten Vergleichungspunkte mit den ebenbesprochenen speciellen Aufgaben und Ideenkreisen des Gesellengrades, und wenn nun wie hier die Kette aus Blumen besteht, so ist wie freilich wohl ohnehin schon unserer vom Freiheitsprincip durchdrungenen Kunst, jede falsche Vorstellung, als ob ein Zwang oder eine Fessel angedeutet werde, ausgeschlossen, wie denn auch, da es sich eben nicht um eine äussere Gewalt, sondern um ein Band der Herzen handelt, die Kette unzerreissbar ist, obgleich sie nur aus Blumen besteht, denn Bruderliebe und Gleichheit der Gesinnung sind fester und dauernder als irgend eine äussere Kraft, welche Menschen an einander fesseln könnte. Dies Alles bedeutet uns die Kette, zu welcher wir bei unsrem Symbol die Blumen vereinigt haben.

Aber auch die Blumenkette als Ganzes lässt noch eine besondere Auslegung zu. Dieselbe ergiebt sich, wenn wir in Betracht ziehen, dass diese Blumenkette den Lehrlingen bei Beginn ihres Anfstiegs zum Gesellengrade, also vor der

hierzu gehörigen Wanderung dargereicht, ihnen bis nach deren Vollendung belassen bleibt. Von diesem Gesichtspunkte erscheint unser Symbol als eine gleichsam zur Erhöhung der Wanderlust und zur Erleichterung der Wanderschaft dargebotene Wandergabe.

Nun stellen aber die Wanderungen in der Loge doch nichts anderes vor, als den menschlichen Lebensweg in seinen verschiedenen Abschnitten. Die Gabe, welche uns hier gereicht wird, versinnlicht daher ein Geschenk für das Leben. Ganz besonders liegt diese Deutung nahe bei einer Gabe, welche die zur Gesellenstufe wandernden Lehrlinge erhalten. Wenn die Wanderung der Suchenden zum Lehrlingsgrade der Freimaurerei mehr dem unbewussten Drange des nach Licht und Tugenden strebenden natürlichen Menschen gleicht, so deutet das Wandern der Lehrlinge zum Gesellenthum auf ein Leben mit offnen Augen und offnen Herzen; ein Leben im freimaurerischen Sinne. Auf dieser vielbewussten Wanderung stützt uns nicht mehr jene Hand des Führers, welche den Blinden leitete und seinen Schritten Sicherheit gab. Wir selbst müssen nun sehen, wohin wir gehen. Aber ein kostbares Gut wird uns mitgegeben; ein Talisman der uns vor allen Fährlichkeiten der Lebensreise schützt, und dessen Besitz zugleich unsere Daseinsfreude erhöht. Freilich ist es kein Geschenk von äusserem Werthe. Doch ein solches erwarten wir auch nicht von einer Kunst, die uns schon bei unsrer Aufnahme in ihre Hallen vor falschem Scheine so eindringlich warnte. Von ihr erwarten wir eine höhere, unvergängliche Gabe und sie täuscht unser Vertrauen nicht.

Was wir aus ihrer Hand empfangen, ist — eine Blumenkette, scheinbar wenig, und doch so viel! Denn die Blumen in ihrer duftigen, unentweihten Schönheit sind zugleich ein Sinnbild der Unschuld und Reinheit des Herzens. Diese aber ist das köstlichste Kleinod im Schmucke aller menschlichen Tugenden. Kein käufliches Journal, mit dem wir vor Andern prahlen könnten in eitler Thorheit, und doch eins, das kostbarer ist als Perlen und Diamanten.

Wenn uns der Sturm des Lebens alles nähme, was unser war, wenn Ehre und Ansehen vor der Welt, Habe und Gut uns entrissen würden — so lange uns ein reines Herz verblieb, sind wir noch nicht verloren.

Und wiederum, wenn wir Schätze auf Schätze häuften, Rang und Macht besässen und nichts zu entbehren vermeinten, es fehlte uns aber ein reines Herz — wie arm wären wir dann in aller Fülle des Glückes.

Den rechtschaffnen Freimaurer wird solcher Schaden an seiner Seele nicht treffen. Beherzigt er das an ihn ergangene Gebot, Gott zu fürchten, die Brüder zu lieben und die Stimme seines Gewissens zu beachten, so wird er sich damit zugleich auch die Reinheit des Herzens bewahren, und dieses kostbare Geschenk seiner Kunst unversehrt halten bis an das Ende der Wanderschaft. Wie in dem Blumengewinde sich Blüthe an Blüthe reiht, so werden auch in seinem Leben die guten und edlen Empfindungen sich an einander reihen, und er wird am Ende seiner Tage zwar in Demuth, aber doch mit der Ruhe eines guten Gewissens zurückblicken dürfen auf ein nicht umsonst gelebtes Dasein. Mag auch menschliches Vollbringen Stückwerk sein, wie menschliches Wissen, das Wollen soll niemals Stückwerk sein, denn nach dem Guten zu streben vermag der Mensch, dank der Freiheit seines Wollens, in jeder Lebenslage.

Wie aber die Freimaurerei eine sittlich gute Gesinnung in uns erweckt und festigt, und uns damit die beste und schönste Wandergabe darreicht, so erscheint endlich auch unsre Kunst selbst als eine Himmelsgabe für unsre irdische Pilgerfahrt aus der Hand des Allmächtigen Baumeisters aller Welten. Mögen die Wege noch so verschlungen sein, die wir zu gehen haben, die Freimaurerei unsre gottgesandte Begleiterin leitet uns sicher hindurch, damit wir des rechten Weges nicht fehlen; wenn wir ihr nur treu bleiben, verlässt auch sie uns nicht, und an ihrer Hand wird einst der auf die Wanderschaft des Lebens gezogne Br Geselle durch des Ewigen Gnade aufgerichtet, durch Seine Allmacht gestärkt, heimkehren in das Vaterhaus, von dannen

er hinausgezogen war, und gewürdigt werden empor zu steigen zur letzten und höchsten Stufe der Freimaurerei und des Menschenthums, nämlich zur Meisterstufe!

Die Gedanken aber, zu denen uns das Symbol der Blumenkette und die damit verknüpfte Erörterung über den Gesellengrad Anlass gegeben hat, wollen wir nun am Schlusse unsrer Erörterung noch in einige schlichte Strophen kleiden:

Wenn in der Welt Du den Frieden verloren,
Meide die Spötter, entfliehe den Thoren,
Rette zum Tempel der Wahrheit Dein Herz!
Wo sich Dir Liebe und Glauben erschliessen,
Werden auf's Neue Dir Blumen spriessen,
Lindern wird sich Dir jeglicher Schmerz!

Siehst Du Dich nun von Brüdern umgeben,
Sei ihr Genosse in sittlichem Streben;
Füge der Kette des Bundes Dich ein
Wenig vermag, wer sich selbst überlassen,
Viel, wen Freunde stützen und fassen,
Welche demselben Werke sich weih'n!

Wandre getrost auf irdischem Pfade,
Unter des Höchsten Schutz und Gnade; —
Reinheit des Herzens gewährt Dir Kraft!
Dass Dich ein guter Engel geleite,
Steht Dir die Lebenskunst zur Seite
Einst führt sie Dich zur Meisterschaft!

Aus dem Engbund.

Johann Amos Comenius.

Geb. 1592; gest. 1671.

Ein Vorläufer der Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

Wenn auch die heutige aus der Werkmaurerei hervorgegangene vergeistigte Freimaurerei als ihr Geburtsjahr erst 1717 mit der Gründung der Grossen Loge von London bezeichnen kann, so war doch ihre Geburtsstunde schon längst vorbereitet, und es sind ihre Keime durchaus nicht allein in den alten Steinmetzbrüderschaften zu suchen. Namentlich war es die grosse geistige Bewegung, die im 16. und 17. Jahrhundert auf kirchlichem und politischem Gebiet durch England und Deutschland ging und an der allerdings auch die Bauverbrüderungen, in deren Mitte ja die intelligentesten Geister wirkten, lebhaften Antheil nahmen. Aber auch einzelne hervorragende Männer aus jener Zeit der Kämpfe kann man als die Erzeuger der ziemlich 100 Jahre später ins Leben getretenen Freimaurerei bezeichnen, wenn sich auch nicht nachweisen lässt, dass sie den alten Steinmetzbrüderschaften angehört haben. Einen derselben habe ich Ihnen, me Brr, vor längerer Zeit in dem schwäbischen Theologen Johann Valentin Andreae, den „Vater der alten Rosenkreuzer", dargestellt, indem ich Ihnen dessen rosenkreuzerische Schriften vorführte, die unbestritten auf die Entstehung der heutigen Freimaurerei hingewirkt haben; wurde doch von verschiedenen Seiten — wenn auch mit Unrecht — behauptet, die Freimaurer seien aus den Rosenkreuzern hervorgegangen. Heute gedenke ich Ihnen Andreae's grossen Zeitgenossen, den besonders als Pädagogen hervorragenden Johann Amos Comenius zu schildern, wie er durch die in seinen Schriften niedergelegten Ideen auf religiösem, pädagogischem und rein menschlichem Gebiete die heutige Freimaurerei vorbereiten und ins Leben rufen half. Begleiten wir ihn zunächst im Geiste auf seinem äussern Lebensgange.

Comenius wurde als Sohn armer Müllersleute den 28. März 1592 zu Nivnice im südöstlichen Mähren geboren. Seinen Namen Komensky — nach Sitte jener Zeit in Comenius latinisirt — hat er von seinem Vater ererbt, dessen Vorfahren aus Komna bei Brünn stammten. Seine Eltern, die er frühzeitig verlor — der Vater starb 1602, die Mutter 1604 — gehörten der Brüderkirche an, und als ächter Sohn der Brüdergemeinde, deren vornehmster Vertreter unser Comenius gewesen ist, hat er sich durch innige Frömmigkeit, musterhaften Lebenswandel und kühnen Zeugenmuth stets bewährt. — Die Erinnerung an seine eigene traurige Schulzeit wurde ihm später mächtiger Antrieb, auf Verbesserung des Schulwesens hinzuwirken. Er wollte sich dem Studium der Theologie widmen, aber ers als 19jähriger Jüngling konnte



er in das Gymnasium zu Herborn in Nassau eintreten; zwei Jahre später bezog er die Universität zu Heidelberg. Wie sein schon genannter Zeitgenosse Andreae suchte er auf allen Gebieten der Wissenschaft heimisch zu werden, namentlich trieb er neben der Theologie die umfassendsten Sprachstudien, sowie Philosophie und Astronomie. Hier hatte er unter andern literarischen Schätzen auch die Originalhandschrift des Copernikanischen Hauptwerkes erworben. 1614 wurde er als Rector an die Schule zu Prerau in Mähren berufen, die durch den jungen Mann bald einen grossen Ruf erhielt. 1618 wurde er Prediger und Lehrer zu Fulnek, dem damaligen Hauptsitz der böhmischen Brüder und der zu ihnen geflüchteten Waldenser. Vorher hatte er dort auf kurze Zeit die Stelle eines Akoluthen bekleidet. So nannte man bei der Brüdergemeinde junge Priester, die sich unter Leitung eines ältern Predigers für den Dienst der Gemeinde ausbildeten, den Prediger bei seinen Arbeiten unterstützten, oder ihn vertraten.

Die Schrecken des 30jährigen Krieges brachen bald nach der Schlacht am weissen Berge auch über die friedliche Gemeinde herein. 1621 wurde Fulnek von spanischen Söldnern erobert, die Evangelischen mussten flüchten, Comenius verlor bei der Plünderung seine kostbaren Handschriften, all sein Hab und Gut, bald darauf auch Weib und Kind. Der allein stehende vertriebene Mann fand mit 24 Predigern der Union einen Zufluchtsort zunächst bei dem Grafen Carl von Zerotin auf dessen Besitzung Brandeis, und als er hier nicht mehr sicher war, 1624 im böhmischen Gebirge bei dem Baron Sadowski von Slaupna. Hier hatte er nicht nur Gelegenheit, sein Priesteramt an den von seinem edeln Beschützer liebevoll aufgenommenen Glaubensgenossen zu üben, er fand auch Musse zu schriftstellerischer Thätigkeit. Doch schon 1627 zwang ein verschärfter Befehl alle Evangelischen das Land zu verlassen. 30,000 Familien und 500 edle Geschlechter wanderten aus Böhmen aus, darunter auch die Beschützer des Comenius. Letzterer zog nach Lissa in Polen, wo die Hussitische Lehre viel Boden gewonnen, die Reformation aber wenig Beifall gefunden hatte, weil diese von Deutschen, jene aber von den czechischen Stammesverwandten ausgegangen war. Er fand hier seinen Unterhalt als Lehrer, namentlich als Sprachlehrer; hier gab er auch sein berühmtes Werk, die Janua linguarum, oder eine neue Weise Sprachen zu lehren, heraus; ein Werk von so grossem Rufe, dass es in 12 europäische und in 4 asiatische Sprachen übersetzt wurde. Einen 1638 an ihn ergangenen Ruf, das schwedische Schulwesen besser einzurichten, lehnte er ab, nahm aber eine gleiche Aufforderung nach England an. Hier wurden seine pädagogischen Reformvorschläge sogar vor dem Parlamente verhandelt, gelangten aber des ausgebrochenen Bürgerkrieges wegen nicht zur Ausführung. Er musste, in seinen Erwartungen bitter getäuscht, England verlassen, fand aber in einem reichen niederländischen Kaufmann Ludwig de Geer, welcher sich damals in Norköping in Schweden aufhielt, einen Wohlthäter. Dieser war seines Glaubens wegen seines Adels und seiner Güter verlustig geworden, er wendete sich nun dem Handel und der Grossindustrie zu, siedelte sich in Schweden an und erwarb so grosse Reichthümer, dass er der Krone Schweden nicht nur Tonnen Goldes vorstrecken, sondern auch eine ganze Flotte aus dem Ertrage seiner Eisengiessereien ausrüsten konnte. Hier kam Comenius auch mit dem Kanzler Oxenstierna und mit dem Erzieher Gustav Adolfs Skyte in persönlichem Verkehr. Für seine pädagogischen Arbeiten wurde ihm von seinen Gönnern Elbing als passender Aufenthalt vorgeschlagen; doch hielt er sich nur kurze Zeit hier auf. 1648 wurde er als Bischof der böhmischen Brüder nach Lissa gerufen, hatte aber wenig Freude an dieser Stellung; bei Abschluss des westfälischen Friedens hatte man die Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen unberücksichtigt gelassen, sie gehörten also nicht zu den anerkannten Confessionen. Ein Antrag des Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen, an die Spitze des dortigen Schulwesens zu treten und dasselbe zu reformiren, rief ihn 1650 nach Patok, aber der

plötzliche Tod des Fürsten machte nicht nur das mit so schönen Hoffnungen begonnene Werk zu nichte, sondern nöthigte ihn auch, unter grossen Entbehrungen mit den Seinigen nach Lissa zurückzukehren. Doch die über ihn verhängten Prüfungen waren noch nicht zu Ende. Bei der Zerstörung Lissa's durch ein polnisches Heer verlor der vielgeprüfte Mann abermals Hab und Gut, darunter seine werthvolle Bibliothek und seine sämmtlichen Manuscripte und musste aufs neue flüchten. Nach kurzem Aufenthalt in Schlesien und Hamburg, wo er noch von schwerer Krankheit heimgesucht wurde, sollte er endlich die ersehnte Ruhe finden. Lorenz de Geer, der Sohn seines frühern Gönners, gewährte ihm eine Zufluchtsstätte in Amsterdam, auf dessen Kosten gab er auch sein grosses didactisches Werk in 4 Foliobänden heraus. Er starb als 80jähriger Greis den 15. November 1671. Sein Grab fand er in der Kirche zu Naarden. (Schluss folgt.)

Maurerlied.

Wir bauen am Tempel und fügen den Stein
Mit Kelle und Mörtel dem Bauwerke ein!
Bringt die Last,
Ohne Rast
Setzt sie ab am Baugerüst,
Doch nur da, wo's nöthig ist!

Hast Du nicht geschaut den Meister,
Wie er uns ein Beispiel giebt?
Ohne Rast spornt er die Geister,
Dass sie schaffen ungetrübt! —
Mit des Hammers lauten Schlägen,
Pocht er an des Herzens Thür,
Dass der Schritt auf unsern Wegen
Winkelrecht sei für und für.

Hast Du nicht gehorcht dem Treiben
Unsrer fleissigen Maurer zu,
Wie sie emsig da stets bleiben,
Wo nur Arbeit und nicht Ruh:
Ja, sie dürfen auch nicht säumen,
Denn der Tempelbau ist gross;
Tag ist's und nicht Zeit zu träumen,
Hand zu legen in den Schoos.

Und, o Maurer, brauch vor Allen,
Jeden Tag Dein Werkzeug recht;
Kell' und Senkblei, in den Hallen
Salomos — dort führ' sie recht! —
Aber im profanen Leben,
Brauche sie nicht minder fein.
Aechte Brüder sollen streben,
Ihre Kraft dem Bund zu weihn.

Wahrheit ist's, wonach sie streben;
Lüge ist den Lippen fern,
Liebe üben, willig geben,
Armen Brüdern helfen gern,
Wenn sie sind in Noth gerathen,
Krankheit sie gefesselt hält:
Das sind ächte Maurerthaten,
Wie sie liebt der Herr der Welt.

Dem allmächt'gen Meister droben
Gilt der Brüder Lob und Dank,
Ihn allein im Lied sie loben,
Stimmen ein in den Gesang:
„Heilig ist der höchste Meister,
Unser Bauherr jederzeit,
Und ihn preisen hoch die Geister
Bis in alle Ewigkeit."

Wir bauen am Tempel und fügen den Stein
Mit Kelle und Mörtel dem Bauwerke ein!
Bringt die Last,
Ohne Rast
Setzt sie ab am Baugerüst,
Doch nur da, wo's nöthig ist!

Aschersleben. **P. Feller.**

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 3. **Am Reissbrete.** März 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Der Kaiser todt!

Ein Schmerzensschrei hallt durch die Lande,
Germania hat ihr Haupt verhüllt,
Der Kaiser starb, der Gottgesandte,
Der Deutschlands Einheitstraum erfüllt.
Laut schluchzend liegt am Sarkophage
Das deutsche Volk, dem Er gebot,
In allen Gauen tönt die Klage:
„Der Kaiser todt! Der Kaiser todt!"

„Der Kaiser todt!" Die Trauerkunde
Erregt den tiefsten Seelenschmerz,
Wo auf dem weiten Erdenrunde
Mit Hochsinn schlägt ein Menschenherz.
Wo in der Fremde deutsche Brüder
Erwerben sich ihr täglich Brot,
Da hallt die laute Klage wieder:
„Der Kaiser todt! Der Kaiser todt!"

„Der Kaiser todt!" In der Geschichte
Des Volkes wende Blatt um Blatt,
Manch Kaiser glänzt mit hellem Lichte,
Doch keiner, der geleuchtet hat
Als Fürst und Mensch mit solchem Glanze,
Der uns des Ruhmes Füllhorn bot,
Umwunden von dem Lorbeerkranze.
„Der Kaiser todt! Der Kaiser todt!"

„Der Kaiser todt!" Der grosse Meister
Der Logen ging zum Orient;
Die Stärke, Weisheit, Seelenschöne
Sind Seines Geistes Testament.
Am Sarge dieser edlen Leiche
Wird unser Ziel der Menschheit kund,
Und Tausende im deutschen Reiche
Gewann Sein Vorbild unserm Bund.

„Der Meister todt!" Dass Er geschieden
Von der Parteien Hass und Gunst
Ganz unberührt, verehrt im Frieden,
Das macht die königliche Kunst.
Die lehrte Ihn das Reich erbauen,
Die fügte feste Säulen ein,
Die hat Ihn selbst so schön behauen,
Dass Er erglänzt als Edelstein.

„Der Kaiser todt!" Ich kann's nicht fassen!" —
Und doch, Er war ein müder Greis!
Er musste ja uns bald verlassen! —
Und dennoch brennt das Herz so heiss!
Am Stamm der Zollern grünen Reiser!
Das ist's, was wieder uns erhebt.
Gott schütze unsern neuen Kaiser!
Sein deutsches Volk, es lebt es lebt!

„Der Kaiser todt!" Er ist gestiegen
Hinauf zu Gottes Himmelsthron,
Um auszuruh'n von Seinen Siegen,
Zu bitten für den kranken Sohn.
O Himmelskönig, du Allweiser,
Erhöre gnädig unser Fleh'n:
„Erhalte uns den neuen Kaiser!" —
Kommt, lasst uns Ihm entgegengehn!

Leipzig, den 9. März 1888. Br Hugo Weber.

Glücklich werden und glücklich machen.

Zum Stiftungsfeste.

Von Br Schütze, Redner der Loge zu den drei Bergen, Or. Freiberg.

In der Maurerwelt giebt es zwei hohe Festtage, an welchen die Brr Freimaurer zahlreicher in ihren Logen erscheinen, als an irgend einem andern Tage. Es sind dies das Johannesfest, dieser schöne Freudentag, der gemeinsam in der Zeit der Sonnenwende und der Rosen von allen Freimaurern in allen Erdtheilen festlich begangen wird und das Stiftungsfest der einzelnen Logen, an welchen die Brr sich versammeln, wie die erwachsenen Kinder am Geburtsfeste der Eltern aus allen Gegenden, wohin sie gezogen, zusammen kommen, um an dem Gedanken wenigstens einmal Erhebung und Erquickung zu suchen und zu finden: das eine Vaterhaus hat uns erzogen, die Elternliebe ist uns gemeinsam zu theil geworden, in dem einen Geiste und der einen Liebe sind wir aufgewachsen und stark geworden.

An beiden hohen Festtagen hat auch der Festredner seine Schuldigkeit zu thun und seine Pflicht zu erfüllen, d. h. die versammelten Brr hereinzuführen in die Bedeutung des Festes und die Herzen zu entzünden an dem nie erlöschenden Feuer des maurerischen Geistes. Aber wie soll der Inhalt der Reden auseinander gehalten werden an jenen beiden Tagen, deren Bedeutung so nahe an einanderliegt, ja in vielen Stücken in einander zusammenfliesst? Ich denke, das Johannesfest, wie es allgemeiner ist und auf die Logen der ganzen Erde sich bezieht, wird dem Festredner auch ein Thema allgemeinern Inhalts an die Hand geben, während das Stiftungsfest die Grenze enger zieht, ja den Redner zwingt, alle allgemeinen Gedanken über Freimaurerei immer in Beziehung zu seiner eigenen einzelnen Loge zu bringen.

Ich habe deswegen auch ein allgemeines Thema einmal gewählt, das aber immer in Beziehung zu bringen sein wird zu unsrer Loge zu den 3 Bergen im Orient Freiberg. Me Brr, wollen Sie eine Fundgrube maurerischer Gedanken, sittlichen Ernstes und religiöser Wahrheit kennen lernen, dann nehmen sie, wie ich es heute gethan habe, Friedr. Rückerts „Die Weisheit des Bramanen“ in die Hand, dort steht:

Das ist mein Wunsch, dass gut und glücklich mögen werden,
Und all' mit ihnen ich, die Menschen all' auf Erden.
Und wenn ich selbst nicht viel zum allgemeinen Heil
Beitragen kann, so trag' ich bei mit Lust mein Theil.
Die aber nichts dazu bei wollen, können tragen,
Verklagen kann ich sie darum nicht, doch beklagen.
Wer sieht auf anderm Weg als ich das Heil gelegen,
Der geh' ihn nur! es geht dahin auf vielen Wegen.
Das Streben für die That, nimmt Gott vom Menschen an;
Wir haben viel gewollt, zuletzt hat er's gethan. —

Der erste Gedanke, der hier ausgesprochen ist, führt uns zurück bis in die Uranfänge des Menschengeschlechtes, bis in die Zeit, von welcher der eine Theil der Freimaurerei glaubt, dass die Idee der Freimaurer entstanden sei. Das ist mein Wunsch, dass gut und glücklich mögen werden, und all' mit ihnen ich, die Menschen all' auf Erden. Das ist nicht bloss der Wunsch Rückerts, das ist ein Wort, das auf die Gründung der Logen uns hinweist, mit diesem Wunsche steht und fällt die Freimaurerei, mit diesem Wunsche sind wir alle in unsre Loge eingetreten und wer von diesem Wunsche beseelt ist, der ist Freimaurer, mag er mit uns das Licht erblickt haben oder nicht.

Mancherlei Vereine sind schon auf Erden zu mancherlei Zeiten und an mancherlei Orten entstanden, die den Zweck gehabt haben, das Glück der Menschen zu finden und in ihrer Mitte selbst das Glück festzuhalten; der Wunsch nach Glück und Freude, nach Wohlbehagen und frohem Ge-

niessen ist ja so alt wie die Menschheit selbst, aber mit diesem nur sinnlichen Genusse ist der Freimaurer nicht zufrieden; wir wollen keine Vergnügungsgesellschaft sein, denn unsere Arbeit hier ist kein tändelndes Spiel des Genusses. Wir wünschen, dass die Menschen all' mit uns nicht bloss glücklich, sondern auch gut sein möchten; in unsre Hand wird nicht bloss der Zirkel gelegt, mit dem wir die Kreise unsrer Liebe beschreiben, so weit als es in unsern Kräften steht, sondern auch das Winkelmaass dient unserm Baue, damit wir allezeit das Rechte vom Schiefen, das Gute vom Bösen unterscheiden können, hier das Unebene zu glätten, dort das Unpassende zu richten; darum stellen wir den Lehrling an den unbehauenen Stein, damit er „glücklich und gut sein" in einen Begriff vereine, und das so oft weit Getrennte in sich sammele in seiner Brust. Das ist ja die höchste Kunst, wir nennen sie darum die königliche, es so weit zu bringen, dass wir nur uns dann glücklich fühlen, wenn wir gut sind und gut zu werden als das Endziel alles Glückes betrachten. Wir verlangen nichts Unmögliches, me Brr, denn wir verschliessen jedem unsre Pforten, den wir nicht als einen freien Mann erkannt haben, der unter seinen Mitbürgern einen guten Ruf hat, d. h. einen Mann stark am Geiste und kräftig in seinem Willen, der so selbständig ist, dass er das Laster für das einzige wahre Uebel hält, der entschlossen ist jeder Gefahr Trotz zu bieten und in Stürmen unerschrocken und unbeweglich zu stehen, in welchen gemeine Menschen zitternd unterliegen. Solche starke freie Männer waren es auch, welche im Jahre 1798 zusammentraten, um unsre Loge zu gründen, es ist als ob wir aus dem Munde des ersten Meisters bei seiner ersten Arbeit mit seinen Brn noch heute die Worte hören sollten:

Das ist mein Wunsch, dass gut und glücklich mögen werden
Und all' mit ihnen ich, die Menschen all' auf Erden.

So standen sie denn einst die Gründer unsrer Loge, so wollen wir heute noch stehen, me Brr, geeint durch des menschlichen Lebens Ideale, denen wir das ernste Streben unsres Lebens weihen, gestärkt durch das Bewusstsein, dass Einheit stark macht und gegenseitige Liebe der Vollendung unsres maurerischen Werkes näher bringt. Wir wären zufrieden, wenn die Candidaten, versammelt im Vorbereitungszimmer, auf die Frage: Was kann der Bund von ihnen erwarten, mit Rückert antworteten:

Und wenn ich selbst nicht viel zum allgemeinen Heil
Beitragen kann, so trag' ich bei mit Lust mein Theil.

Was heisst das? Es ist zuerst das Ergebniss des Aufenthaltes in der schw. K. mit ihrer ernsten Forderung: Lerne Dich selbst kennen. Der Maurerei liegt nichts ferner, als der Gedanke des Fertig- und Vollendetseins. Wir bauen, so lange der a. B. a. W. uns bei unsrer Arbeit lässt, und selbst der ergraute Meister wird in seiner letzten Lebensstunde vom Reissbret zurücktreten und sprechen: Ich bin noch nicht fertig mit meiner Arbeit. Wir bauen ja am Tempel der Humanität, der allgemeinen Menschenliebe, der sittlichen Veredlung, der religiösen Wahrheit, aber wie verschwindend klein ist doch das Baustück, das wir im Menschenleben fertig bringen, gegenüber dem unendlich grossen Werke, die gefallne Menschheit vom Tode zum Leben zu erheben und selbst mit Weisheit, Stärke und Schönheit zu schmücken. Das wissen auch die Lichtsuchenden, die an unsre Pforte klopfen, die sich nicht getäuscht fühlen durch das, was sie hier finden. Aber mag auch noch so gering unsre Kraft, und noch so unbedeutend unser Beitrag zum allgemeinen Heile der Menschheit sein, das eine ist unser Ruhm: So trag' ich bei mit Lust mein Theil; das ist der Wunsch, den wir den Eintretenden entgegenbringen, das ist die Bürgschaft, welche die Bürgen vertrauensvoll übernehmen, das ist der Grund alles Lebens und Wirkens innerhalb und ausserhalb unsrer Loge. Wie traurig stände es um uns, wenn wir am unbehauenen und cubischen Steine, und am Reissbrete nur verdrossene

und mürrische Gestalten sähen, verlangen wir doch, ehe wir den Lehrling zum Gesellen befördern, den Vorsatz, mit erneuter Thätigkeit zu arbeiten in dem Bewusstsein, dass brüderliche Eintracht und vereinte Kraft die Maurerarbeit fördert; und das lässt uns allezeit zur Arbeit gerüstet sein, wenn wir auch ermüdet sind, das lässt uns unsern Eifer verdoppeln in der Erfüllung unsrer Pflichten, das lässt uns immer wieder bekennen:

Und wenn ich selbst nicht viel zum allgemeinen Heil
Beitragen kann, so trag' ich bei mit Lust mein Theil.

Und dann, me Brr, wenn wir so sprechen, bringt uns die Feier unseres Stiftungsfestes reichen Segen, es erwacht ja wiederum die erste Liebe zu unsrer k. K., wenn wir nachgelassen haben sollten in unserm Eifer; dann gedenken wir unsrer Aufnahme in den Bund und jener geweihten Augenblicke, die sich so unauslöschlich unserm Geiste eingeprägt, als wir, die Binde noch vor den Augen, das Versprechen der uns noch unbekannten Brüderschaft hörten, die uns gelobte thätige Unterstützung bei unserm Streben nach Tugend und Wahrheit, Hilfe und Beistand bei unserem Werke der Selbstveredlung, treue Genossenschaft in Leid und Freud, in Glück und Unglück, bei der Arbeit und bei der Ruhe.

Ach das lässt uns treu bleiben unsrer Verpflichtung und heilig halten unser Versprechen.

Die aber nichts dazu bei wollen, können tragen,
Verklagen kann ich sie darum nicht, doch beklagen.

Es giebt ja, me Brr, in der profanen Welt Menschen, von denen wir sagen müssen: Sie wollen nicht, der gute Wille fehlt bei ihnen, nicht darum, weil sie in Unkenntniss geblieben sind über die sittliche Aufgabe des Menschen, und die Pflicht der Selbstveredlung zu der Bruderliebe eine unbekannte Sache ihnen geblieben ist, sondern darum, weil sie einfach nicht können, und sie können und wollen zugleich nicht an dem Werk der Maurerei bewusst oder unbewusst mit arbeiten, weil sie versunken sind in eitler Selbstsucht, gefangen gehalten werden von den Banden des schrecklichsten Eigennutzes und keine Ideale kennen, die den Menschen empor ziehen aus dem dunklen Erdenstaub.

Arme Menschen! verklagen können wir sie darum nicht, denn was wir hier in unsern Logen verlangen von den einzelnen Mitgliedern, was wir hier zusammen arbeiten an den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit, das gehört in das Reich der unbeschränkten Freiheit — das Geheimniss der Freimaurerei kann ja nicht gegeben, kann nicht genommen werden, in der eignen Brust muss es erwachsen. Aber beklagen dürfen wir sie, die nicht ihr eigen nennen dürfen, was einen bleibenden Werth hat, die nicht in der Gemeinschaft guter Menschen sich glücklich fühlen, die nicht ihre Kraft einsetzen, an der Veredlung der Menschheit zu arbeiten und sich selbst zum cubischen Steine zu gestalten, dass er sich einfüge in den Bau unsres geistigen Tempels.

Ach, lasst uns auch heute derer gedenken, die die traurige Erfahrung bestätigen, dass den Leichtsinnigen auch der schwerste Eid nicht fesselt, auf dessen Bruch keine öffentliche Bestrafung steht, ihnen gilt unser Mitleid, dass sie wieder haben hingeben können, was sie als des Lebens höchstes Gut aus unsrer Hand empfangen, von ihnen gilt das heutige Wort:

Die aber nichts dazu bei wollen, können tragen,
Verklagen kann ich sie darum nicht, doch beklagen,

Me Brr! gerade unser Freiberger Ritual bei der Aufnahme des Lichtsuchenden, das wir in Sachsen nur mit der Chemnitzer Loge gemeinsam haben, der Sturm, das Wasser und das Feuer, die verschiedenen Zurufe des Br 2. Aufsehers während der 3 Reisen, die Betonung der Schwierigkeiten auf der Reise, mit denen der Mensch zu kämpfen und über welche er siegen muss, soll er anders das Ziel seiner Bestimmung erreichen, das Alles soll uns erinnern, wie schwer es ist, ein Freimaurer mit klarem Geist, warmem Herzen, edler Gesinnung, frischem Muthe, wie er sein soll, zu werden und allezeit zu bleiben.

Wohl dem, der seine Augen gerichtet hält, nach den drei grossen Lichtern, die vom Altar aus uns entgegenleuchten, nach Bibel, Winkelmaass und Zirkel, die sollen ihm leuchten zum Heile, dass sein Gewissen rein und seine Seele froh werde durch die Erfüllung seiner Pflicht, aber wir lassen jedem die vollste Freiheit seiner eigensten Person und sagen:

Wer sieht auf anderm Weg als ich das Heil gelegen,
Der geh' ihn nur! es geht dahin auf vielen Wegen.

Wir beurtheilen den Menschen, wie es in unserm Ritual heisst, nicht nach dem äussern Schmuck und Glanz, sondern nach dem innern Werthe, wie ihn Tugend und Manneswürde verleihen und setzen die Spitze des Zirkels auf das Herz des Lichtsuchenden, mehr um sein Gewissen als seinen Körper zu berühren, d. h. wir verlangen von ihm, dass er zielbewusst einstehe mit der ganzen Kraft seiner Ueberzeugung; wir ehren seinen Charakter, wenn er wahr und ehrlich ist, mag er auch von dem umsrigen abweichen; wir schätzen seine Meinung, die er von des Lebens höchsten Gütern in seinem Herzen trägt, mögen wir auch nicht in Allem mit ihm einverstanden sein; wir unterstützen sein Streben, den innern Bau seines Geistes auszubauen, wenn er auch ein andres Baumaterial dazu verwendet wie wir: aber wir erklären für ein unsrer maurerischen Sache Nothwendiges, dass er den Weg, auf dem er sein Heil liegen sieht, auch geht mit sicherm festen Schritte, ohne Wankelmuth und ohne rückwärts zu schauen das zu ergreifen sucht, was ihm den Frieden des Herzens schafft. Dann mag er einem Berufe angehören, welchem er wolle, wenn er ihn nur auszufüllen sucht mit unerschütterlicher Treue, dann mag er auf den Höhen der Menschheit wandeln, preisgegeben aller Blicken, oder in den Niederungen seines engbegrenzten kleinen Wirkungskreises, wir achten und ehren ihn, wir rechnen ihn zu den Unsern, mag er nun ein Logenzeichen tragen oder nicht, wenn er nur rasch in seiner That und fest in seinem Willen dem a. B. a. W. dient mit aller seiner Kraft. Ja, dann kann er zu einer Religion sich bekennen und nach einer Confession leben, welche es sei, wenn er nur mit seiner ganzen gläubigen Seele kühn und unerschrocken hinaufgreift in den Himmel, um, wie bei Stauffacher Schiller sagt, die ewigen Rechte herunterzuholen, die droben hangen unveräusserlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst, denn ein Freimaurer als solcher ist weder ein Freigeist, der mit dem Göttlichen Spott treibt, noch ein einfältiger Gottesleugner, der das Licht seiner Vernunft ausgelöscht hat, er ist duldsam, achtet die ehrliche Ueberzeugung des andern und spricht:

Wer sieht auf anderm Weg, als ich das Heil gelegen,
Der geh' ihn nur! es geht dahin auf vielen Wegen.

Darum nennen wir uns Wandrer, die auf dem Wege zum Lichte und zur Wahrheit standhaft aushalten. Ob wir je das Ziel der Bestimmung erreichen, das volle ganze Licht schauen und die Tiefen der Wahrheit ergründen, das bleibt dem anheimgestellt, der uns Empfindung für das Licht und Empfänglichkeit für die Wahrheit gegeben. Wir bleiben bescheiden bei dem Worte Lessing's stehen: Wenn Gott in der Linken die volle ganze Wahrheit hätte und in seiner Rechten das unablässige Streben nach derselben, und spräche zu mir: Wähle, ich fiele ihm bescheiden in seine Rechte und spräche: Gieb dieses rastlose Streben mir, die volle Wahrheit ist ja nur für dich, so bleibt auch das Letzte wahr:

Das Streben für die That nimmt, Gott vom Menschen an;
Wir haben viel gewollt, zuletzt hat er's gethan. —

Soll das die Summe unsrer Arbeit sein, me Brr, die wir ziehen von der Zeit des letzten Stiftungsfestes bis mit heute? Ich denke, dann können wir zufrieden sein: Wir haben viel gewollt. Manche Arbeit hat uns im letzten Jahre versammelt mit ernstem Geiste, manche frohe

Stunde ist bei geselliger Vereinigung an uns vorübergeeilt, in manchem schweren Augenblicke ist uns die Liebe der Brr nahe gewesen, manchen Br haben wir enger ans Herz geschlossen, manches Wort der Ermunterung und der Stärkung am Geiste ist gefallen, wenn wir auch gestehen müssen, dass wir nicht fertig geworden sind am Baue schöner Menschlichkeit; das eine Wort gebe unserm Stiftungsfest die Weihe:

Das Streben für die That, nimmt Gott vom Menschen an;
Wir haben viel gewollt, zuletzt hat er's gethan. —

Auch ich habe viel gewollt am heutigen Tage, ich habe Sie hereinführen wollen in die Festesstimmung und Bedeutung dieser Stunde und warm machen für die Freude an unsrer königlichen Kunst. Ob mir's gelungen, weiss ich nicht, schliesse aber mit der Bitte: Nehmen Sie gütigst das Streben für die That nur an.

Die drei Meisterschritte.

Aus einer Meisterloge.

Von Br F. Fuchs.

Als wir zum erstenmal die Loge betraten, geschah es mit verbundenen Augen an der Hand eines unbekannten Führers. Die Lebensaufgabe des Freimaurerlehrlings wurde uns vor die Seele geführt: mit der Fackel des göttlichen Lichtes hineinzuleuchten in die Tiefen des eigenen Herzens, dass die Wahrheit uns frei mache und wir geboren würden zu Kindern Gottes. — Und wieder wanderten wir, mit Brn in der Kette verbunden, unter fröhlichem Gesange in die Loge, heitere Bilder umgaben uns, wir wurden von den Brn als rüstige Mitarbeiter am grossen Tempelbau der Menschheit begrüsst und fanden in dem gemeinschaftlichen Ringen und Streben unsere Stärke. —

Wir wollten endlich Meister der Kunst des Lebens werden und suchten zum vollen Lichte zu gelangen. Meinten wir auch, dass es schwer sein möchte, ein Meister dieser schwersten aller Künste zu sein, so waren wir doch wohl kaum auf die Schritte vorbereitet, durch welche wir auf die Meisterstufe gelangen sollten. — Wir fanden die Loge in Trauer, wir wanderten — wohl mit geheimem Grauen — durch die düstere Halle, schauten die Sinnbilder des Todes und der Vergänglichkeit, gingen an den Grabsteinen unserer aus dem Leben geschiedenen Brr vorüber, wiederholt tönte der Zuruf an unser Ohr: Gedenke des Todes! und als wir endlich die schaurige Wanderung zurückgelegt, da erblickten wir — etwa das volle, strahlende Licht, das wir erwartet? O nein! — einen Sarg. Dieser Sarg ist der Deine me Br! wurde uns zugerufen. Früher überschritten wir den Teppich, das Gesicht dem Süden, dem vollen Lichte zugewendet — jetzt sollten wir uns dem Osten, der Quelle des Lichts und des Lebens durch drei Schritte über den vor uns stehenden Sarg nahen. — „Geburt, Leben und Tod ist der Sinn dieser drei Schritte!“ rief uns der erste Aufseher zu. Traurige, trostlose Wahrheit! Durch die Geburt ins Leben, durch den Tod aus dem Leben! Und diese Schritte sollten mich dem Osten, dem ewigen Lichte zuführen? fragst Du, me Br? — Gewiss, sie werden es, wenn Du nur in den tiefen Sinn derselben eindringst. Du hast gewiss auch schon eine Ahnung davon gehabt, wenn Du auf die Worte geachtet, die ich dem zweiten Br zurief, als er den Sarg überschritt: „Geboren aus Gott, gelebt in Gott, durch Tod und Grab zu Gott!“

Doch beschäftigen wir uns heute, me Brr, noch etwas weiter über die Bedeutung der drei Meisterschritte.

Me Brr! Welches ist die Aufgabe und das Ziel des Freimaurers: — Zu gelangen aus der Finsterniss zum Licht, aus der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit, aus dem Schein zum Sein, aus dem Irdischen zum Himmlischen, aus der Zeitlichkeit zur Ewigkeit. Und wie zu diesem Ziel gelangen? Der vor Dir stehende Sarg, das Symbol des Grabes und Todes lehrt es Dich. Nur das Grab ist die Pforte zum Thore des Lebens. Und die drei Schritte über den

Sarg zeigen Dir den Weg dazu: In's Leben, durchs Leben, zum Leben!

Die Geburt ist der Anfang des irdischen Lebens, das Grab der Endpunkt desselben, beide reichen sich einander die Hand. Am Grabe erkennen wir mehr als sonst, dass wir alle staubgeborene Menschen sind. Hier giebt es keinen Unterschied — ob reich, ob arm, ob jung, ob alt, ob hoch, ob niedrig, — das Grab macht alle gleich, wenn auch das Leben noch so viele Unterschiede macht. — Von der Geburt zum Grabe geht die Wanderschaft eines jeden Menschen; ob aus der Wiege in den Sarg, ob die Pilgerfahrt kürzer war, oder sich bis an die fernste Grenze menschlichen Daseins erstreckte: hier giebt es keinen Stillstand, keinen Rückschritt, nur unaufhaltsamen Fortgang. Ob der Weg durch blumige Auen, oder aber durch Dornen geht: er führt an dasselbe Ziel, hier hat die Freude ein Ende wie der Schmerz. Hier lernt der Mensch erkennen, dass er Mensch ist.

„Weisheit wächst aus Selbsterkenntniss,
Doch der Weisheit letzter Schluss
Ist das sich're Einverständniss,
Dass Jedweder sterben muss,
Ob er thöricht, ob er weise,
Tod beschliesst die Lebensreise!“

Das ist freilich unumstössliche Wahrheit, aber die rechte Weisheit, die aus diesem ersten Schritt über den Sarg Dir aufgehen soll ist, dass Du Dir bewusst wirst: Du bist geboren aus Gott. Gott hat dem Menschen gegeben von seinem Geist, dass er zu erkennen vermag die Gesetze, die die Natur regieren; — von dem Geist, „welcher alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit“; — von dem Geist, der den ewigen Gotteswillen zu begreifen und als freies Wesen denselben als seinen eigenen Willen zu erkennen vermag; — von dem Geist, der durch solches Forschen zur Erkenntniss der Wahrheit gelangt. Kern und Stern aller Erkenntniss ist aber die Selbsterkenntniss; das Bewusstsein, dass das ewige Urbild des göttlichen Geistes in unserm Geiste lebt und wirkt und sich in demselben widerspiegelt.

„Suche selbst Dich zu erkennen;
In der Tiefe Deiner Brust
Wirst du sehn ein Licht entbrennen,
Ew'gen Daseins Dir bewusst.“

Solche Selbsterkenntniss ist aber die Quelle wahrer Weisheit, die uns der erste der drei Meisterschritte lehren und die sich im Leben bewähren soll, wie es uns der zweite Schritt andeutet.

Durchs Leben zum Grabe; ich könnte auch sagen: das Grab ist der Pfeiler, der das irdische Leben stützt und stärkt. „Welch elend jämmerlich Ding ist es doch um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod,“ sagt der weise Sirach. Von aller Noth des Lebens macht das Grab uns frei: darum muthig ausharren in dem von Gott beschiedenen Erdenloose. Aber auch im Glück und in der Freude mahnt Dich das Grab: Es ist alles eitel! Darum geniesse, was dir Gott beschieden, freue Dich Deines Lebens, aber lebe nicht, um zu geniessen. Geld und Gut wirst Du aus dieser Welt nicht mit hinausnehmen, wie Du auch nichts mitgebracht hast: darum gebrauche es als Gottes Haushalter zu Deinem Nutz und Frommen und zum Heile Deiner Brr. Ehre und Ruhm, sie reichen kaum über das Grab hinaus: Dein wahrer Ruhm sei das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht, das benimmt die Furcht vor dem Grabe. — Gelebt in Gott! In Gott lebst Du, me Br, wenn der Gotteswille Dein Wille geworden und in Deinem ganzen Thun und Wandel Gestalt gewonnen, so dass Du für all Dein Denken, Sinnen und Thun das göttliche Gesetz, wie es in Dein Herz geschrieben und in Deinem Gewissen Dir Zeugniss giebt, als Prüfstein annimmst, wenn Du „im Lichte wandelst, wie er im Lichte ist“. Und „die Liebe, die die Welt geboren und sie ewig neu gebiert“, ist dann ausgegossen in Dein Herz, dass sie dasselbe erwärme und belebe und Liebe ausstrahle und hinaustrage in die Welt, und Liebe säe überall, Licht und Leben, Fried und Freude verbreite und alle Lebensverhältnisse mit ihrer

beseligenden Kraft durchdringe. Dieses Leben in Gott und diese aus Gott geborene Liebe ist die Wurzel der Stärke, die nicht blos die Welt, sondern auch den Tod überwindet.

„Und willst Du als Dich selbst in Gott Dich wiederfinden,
So suche Du schon jetzt Dich wahrhaft zu ergründen.
Vergisst Du Dein um Gott, wird Deiner er gedenken
Und überschwänglich viel — sich selbst Dir gnädig schenken.
Die Liebe, die Dein Herz zu Gott gewaltsam reisst,
Ist Gottes Schöpferkraft, sein Wort und heilger Geist.
Die Lieb ist stärker viel als jede Wissenschaft,
Des Himmels Thor springt auf von reiner Liebe Kraft.
O wunderselig Licht, wenn Du Dich wirst ergiessen,
Dann werden Blumen rings aus allen Gräbern spriessen.
Was fleischlich ward gesät, wird geistlich auferstehen
Und wird in Deinem Glanz zum Throne Gottes gehen."

Me Brr! Erscheint uns nicht das ewige Morgenroth im Osten, bei dem dritten Meisterschritt über Sarg und Grab — den wir getrost thun, wenn wir die zwei ersten recht gethan. Denn nicht ins Grab führt dieser Schritt — dahin wird nur der Leib gebettet — sondern über das Grab hinaus. „Der Leib muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, aber der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Wir sollen sterben, wir müssen sterben, aber nicht um zu sterben, sondern um zu leben.

Der Tod ist nicht unser Ziel, sondern der Weg, um uns zu unserem Ziele zu führen. „Unser irdisches Wissen ist Stückwerk", sagt Paulus, „wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören", und Gellert singt:

„Dann werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Dann denkt mein Geist mit Preis und Dank
Der Schickung im Zusammenhang."

Also dort vollkommene Erkenntniss. Und wenn ferner das irdische Leben ein steter Kampf ist mit den Hindernissen, die sich dem geistigen Leben entgegen stellen, so bringt der Tod dem Geiste die Freiheit. Und wenn anziehen wird das Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird sich das Bild Gottes in uns zur himmlischen Anmuth verklären — „Es ist", wie ein Weiser sagt, „Leben ohne Tod ein angefangener Gedanke, aber Leben und Tod ein vollendeter Gedanke."

Ja, me Brr, lasset uns nur die ersten Schritte ins Leben und durchs Leben recht thun,

„Sorgen, dass mit uns der Erde
Einst ein Keim vertrauet werde,
Der zu neuem, frischem Leben
Sich im Geisterlenz mag heben":

dann wird uns auch der dritte Schritt zum Leben leicht werden, denn er führt uns ja, wenn auch durch des Grabes dunkle Pforte, zur seligen Gemeinschaft der Kinder Gottes.

„Brüder lasset Hand in Händen
Durch das Todesthal uns schreiten,
Und zum Licht die Blicke wenden,
Das zum Leben uns wird leiten!
In der Schönheit lichten Strahlen
Wird uns Gottes Welt erscheinen,
Wenn befreit von Todesqualen
Wir als Geister uns vereinen!

Druckfehler. In voriger Nummer Seite 13 Spalte 1 Zeile 3 von unten muss es statt „Journal" „Juwel" heissen.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 4. — Am Reissbrete. — April 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Was bedeuten die Worte unseres Meisterrituals: „Es war kein Eingang von Norden.“

Von Br F. H. Geidel, Chemnitz.

Neben den vielen, eben so ernst als klar und deutlich zu den Herzen dringenden Worten unseres Meisterrituals kommen darin auch manche Aussprüche vor, deren Sinn mehr oder weniger dunkel bleibt und die sich nur symbolisch erklären lassen, dann aber gewöhnlich eine Fülle von Gedanken und anregenden Ideen in sich bergen, denen nachzuforschen für jeden Meister der k. K. von Wichtigkeit sein sollte. — Einer der denkwürdigsten Aussprüche dieser Art mag wohl der in der Allegorie vorkommende Satz sein: „Es war kein Eingang von Norden, weil die Sonne von dort keine Strahlen schiesst.“

Dieser Ausdruck ist um so mehr geeignet, die Aufmerksamkeit des neubeförderten Meisters zu erregen, da er sich wohl noch entsinnen kann, schon in der Lehrlingsloge bei der Teppicherklärung des ersten Grades gehört zu haben, dass zum hauptsächlichsten Symbol unseres Bundes, nämlich zum Tempel Salomo's, kein Eingang von Norden gewesen sei. Es wird dem Lehrling dabei zugleich gesagt, er werde später erfahren, warum von Norden kein Eingang zu diesem Tempel war. Im Ritual des zweiten Grades wird ferner gesagt, der erste Schritt des neuen Gesellen über den Teppich gehe nach Norden, dem Sinnbilde des klaren, kalten Verstandes. — Im dritten Grad endlich wird dem an der Schwelle des Meisterthums stehenden Bruder nun erklärend mitgetheilt: „Es war kein Eingang von Norden, weil die Sonne von dort keine Strahlen schiesst.“

Diese Worte werden aber meistentheils als eine Art Räthselspruch betrachtet, dessen Lösung zu suchen nur Wenige sich bemühen. Freilich will der Sinn dieser Worte auch mehr gefühlt als errathen sein. Literarische Nachforschungen darüber helfen zu nichts, denn in den gewöhnlichen maurerischen Nachschlagebüchern und Katechismen-Erklärungen ist über diesen Spruch nirgends etwas zu finden; ja selbst in dem ursprünglichen Rituale unserer Logen vom Jahre 1794 ist dieser Spruch nicht vorhanden. Wir haben es hier also mit einer Eigenthümlichkeit unseres Rituals vom Jahre 1818 zu thun, welche bei der Revision des Meisterrituals im Jahre 1886 beibehalten wurde.

Nur in den Instruktionen nach Zinnendorfschem System kommt etwas Aehnliches vor,

denn da findet man die Frage: „Warum haben die Brüder Lehrlinge ihren Sitz im Norden?" — Die Antwort lautet: „Um der Hitze der Sonne zu entweichen" — oder auch: „weil sie den Strahl der Sonne noch nicht ertragen können." — Wenn nun auch dieser Ausspruch dem unsrigen etwas ähnlich klingt, so ist doch der Sinn ein sehr verschiedener. Jener soll doch offenbar die Erwartung für die Brüder Lehrlinge aussprechen, dass sie künftig noch mehr Licht im maurerischen Wissen erhalten werden, während der Ausspruch unseres Rituals jedenfalls keine Erwartung, sondern mehr eine besondere Verpflichtung für die neubeförderten Meister enthält. Es sei mir deshalb vergönnt, in der heutigen Meisterloge eine kurze Zeichnung über die zwei Fragen vorzulegen:

> „Was bedeuten die Worte unseres Meisterrituals: „Es war kein Eingang von Norden,"

und:

> „Welche Verpflichtung liegt darin für die neubeförderten Meister und für den Meistergrad überhaupt."

Da über die Bedeutung jener Worte jeder Nachweis fehlt, so ist vielleicht ein Vergleich mit vorhergehenden oder nachfolgenden Stellen unseres Rituals das beste Mittel, um zu einer Erklärung obiger Fragen zu gelangen.

In unserer Allegorie des Meistergrades wird vorher gesagt: Salomo's Tempel habe drei Eingänge gehabt, einen von Süden, einen von Westen und einen von Osten. Aehnlich sagt später die Allegorie: Nur wenn Drei beisammen sind, könne das rechte Meisterwort gesprochen werden. Deutlicher sagt dann die Erklärung: „Nur wenn Verstand, Gefühl und Wille übereinstimmen", sei eine wirkliche Erhebung des Menschen und des Menschengeschlechts möglich.

Verstand, Gefühl und Wille sollen zusammenwirken. Wenn daher im Ritual des zweiten Grades der Norden als das Sinnbild des klaren, kalten Verstandes erwähnt wird, so erinnert das Meisterritual theils in allegorischer und theils in erklärender Weise noch einmal recht ernstlich daran, dass der Verstand allein zur Erhebung des Menschengeschlechts nicht ausreicht. Sagt doch sogar unser erster Aufseher, nachdem er den Lehrlingsgriff — das Sinnbild des klaren Verstandes — an dem Darniederliegenden versucht hat: „Ich bemühe mich vergebens!"

In Berücksichtigung aller dieser Aussprüche unserer Rituale kann man wohl annehmen, der allegorische Ausdruck; „Es war kein Eingang von Norden", sei zunächst dahin zu deuten, dass jede den Verstand verfinsternde Macht vom Eintritt in den Tempel abgehalten werden soll, und der allegorische Nachsatz: „weil die Sonne von dort keine Strahlen schiesst" — bestärkt diese Deutung wohl hinreichend. — Da aber Verstand, Gefühl und Wille gemeinsam wirken sollen, so werden nun auch Gefühl und Wille eines Schutzes bedürfen vor störenden Einflüssen solcher Mächte, die dem — weder Licht noch Wärme spendenden — Norden vergleichbar sind. Meine erste Frage lässt sich also wohl dahin beantworten:

> Die Worte unseres Meisterrituals: „Es war kein Eingang von Norden" sollen bedeuten, dass Alles, was den Verstand verfinstern, das Gefühl erkälten und den guten Willen erstarren könnte, keinen Zugang zur Loge finden soll.

Dunkle Mächte fürwahr, Abbilder des eisigen Nordens sind es, die ich soeben als Antwort auf die vorliegende Frage genannt habe: Verfinsterung des Verstandes, Erkältung des Gefühles, Erstarrung des freien Willens zum Guten. Gott sei Dank, es ist ein grosser Theil des Menschengeschlechts mit der Zeit doch so weit vorwärts gekommen, dass die erste dieser dunklen Mächte, die Verfinsterung des Verstandes, in umfassender Weise wohl kaum mehr zurückkehren kann. Aber unsere k. K., die jedem ihrer Jünger zuruft: „Immer gehe Ihr Streben nach Licht" wird doch noch so viel angefeindet, verdammt und verkannt, dass wir alle Ursache haben, auf unserer Hut zu sein, um diese Anfechtungen wirkungslos zu machen. Unser Panier, das Panier des Lichtes, müssen wir hochhalten. Eben deshalb müssen wir aber auch jedem Aufnahmesuchenden, der offenbar finsteren Verstand besitzt,

oder dessen Gelüste den Verstand zu verfinstern bekannt wäre, entschieden zu verstehen geben: Es war und ist kein Eingang von Norden zu unserm Tempel, d. h., Alles, was finstern Verstand hegt oder pflegt, bleibe von uns fern! —

Gefährdeter schon ist unser Bund von solchen, dem eisigen Norden vergleichbaren Einflüssen, welche das Gefühl erkälten. Das Gefühl für Bruderliebe und Menschenliebe, des Gefühl für das Gute, Schöne und Erhabene, ja auch das Gefühl für rege Betheiligung an unsern Versammlungen, Arbeiten und Bestrebungen kann leicht erkältet werden. Bei der Prüfung eines Aufnahmesuchenden, und wenn sie noch so streng geübt würde, ist zu selten möglich, einen sichern Blick in das Gemüth des Suchenden zu thun, namentlich um zu prüfen, ob er Gefühlswärme genug besitze, um auch die in etwas ceremonieller Hülle einhergehenden Anregungen unserer k. K. zur Selbsterkenntniss, zur Selbstveredelung und zur Humanität auf sich einwirken lassen zu können. Manche dennoch aufgenommene Brüder fühlen es leider gar zu wenig, dass unsere Ceremonien als Einprägungsmittel für edle Ideen dienen sollen und dass diese Mittel nur bei öfterem aufmerksamen Ansehen und Anhören ihre beabsichtigte Wirkung thun können.

Wohl noch mehr Gefahr erwächst unserm Bunde aber durch Brüder, die in mancher Beziehung sich zwar rege am Logenleben betheiligen, die jedoch eine dunkle Macht erkalteten Schönheitsgefühls, eine Erkältung des Gefühls für das Hocherhabenste in unsern Tempel hineinbringen möchten. Da ist unter Anderem vor nicht langer Zeit sogar in Schriften für Freimaurer ganz offen behauptet worden: Gott sei die Norm des Guten, aber diese Auffassung Gottes könnte mit dem Bilde des „Grossen Baumeisters“ als des wirkenden oder schaffenden Naturprincips nicht bestehen. Der maurerische Gebrauch, Gott als den grossen Baumeister der Welt zu symbolisiren, sei unhaltbar. Ja schliesslich sagt der bekannte Verfasser: „Der Freimaurerbund giebt nichts Werthvolles auf, wenn er das unhaltbare Bild des grossen Baumeisters aller Welten aufgiebt.“ —

Ich wage nicht, weiter über solche Philosopheme zu urtheilen. Nach meinem Gefühl ist es aber bedenklich, wenn in maurerischen Schriften, und zwar öfters wiederholt, die hocherhabene, schöne und echt freimaurerische Benennung des Ewigen als des g. B. a. W. für völlig unhaltbar und werthlos erklärt oder ganz kurz und klar gesagt wird, Gott könne nichts schaffen, oder: die Welt könne nicht Gottes Werk sein. Doppelt bedenklich sind aber solche Philosopheme in maurerischen Schriften, weil sie unsern Gegnern neue Angriffspunkte gewähren. Etwas Uebersinnliches liegt in dem Ausdrucke „Norm des Guten“ ebensowohl wie in dem Ausdrucke „Grosser Baumeister der Welten“, aber um wie viel schöner und erhabener, um wie viel poesievoller, um wie viel trostspendender in so mancherlei menschlichen Schicksalen ist es, den Unerforschlichen als den Baumeister, als den Schöpfer und Regierer der Welt anzurufen und zu verehren! —

Das religiöse Gefühl ist das edelste Gefühl des Menschen, sagt unser Meisterritual sehr entschieden. — Ebenso trefflich sagte Br Rückert:

„Aus Poesie erwuchs der Glaube,
Der Glaube ward zur Poesie!“

Aber auch das Gefühl für poetische Schönheit und deren erhebende Kraft würde erkältet werden, wenn wir die echt maurerische Benennung des Ewigen als g. B. d. W. als werthlos aus den Logen verdrängen liessen. Sorgen wir also dafür, dass diese erhebenden Gefühle in unserm Tempel nicht beeinträchtigt werden, — sorgen wir ferner dafür, dass die Wahrheit des Spruchs: das religiöse Gefühl sei das edelste des Menschen, in unserm Tempel nicht verloren gehe, und sorgen wir auch dafur, dass Allem, was dieses edelste und poesievollste Gefühl erkälten will, zugerufen wird: Es war und ist kein Eingang von Norden! d. h. in diesem Falle Personen oder auch Philosopheme, welche erkältend auf die Gefühle einwirken, sollen in unserm Tempel keinen Eingang finden.

Aber nicht nur dem Verstand uud dem Gefühl können finstere, kalte, gleichsam aus Norden kommende Einflüsse entgegenwirken, auch den

freien Willen zum Guten können sie leicht erstarren. Doch wer kennt alle jene äusseren und inneren Verhältnisse, die erstarrend auf den freien Willen das Gute zu thun einzuwirken vermögen? Unsere alten Urkunden sagen sehr entschieden: Die Kunst, ohne die Hilfe von Furcht und Hoffnung gut und vollkommen zu werden, sei das Ziel des freien Maurers. Also freien Willen zum Guten in uns zu hegen und zu pflegen, uns gegenseitig dazu anzuregen, das ist unser Ziel. Alles, was diesen freien Willen erstarren könnte, verdient den Zuruf: weiche zurück, du gleichest einem Ankömmling aus dem kalten Norden, aber es ist kein Eingang von Norden zu unserm Tempel! —

Die Freimaurerei soll aber auch die Kunst sein, treue Freundschaft unter rechtschaffenen Männern von allerlei Ständen, Völkern, Religionen und Parteien zu pflegen. Auch dazu gehört ein guter, freier Wille, ein bereitwilliges Anerkennen und Bethätigen der grossen Idee von der Brüderlichkeit aller Menschen. Alles, was diesem Ziele widerstrebt, was den Willen daran mitzuhelfen erstarrt, das sind gleichsam auch vom kalten Norden kommende Einflüsse, denen abermals der abweisende Ruf gelten soll: Es war und ist kein Eingang von Norden zu unserm Tempel! —

Der Grund, warum dieser Mahnruf erst in der Meisterloge ertönt, ist jedenfalls ein sehr triftiger, und damit komme ich zu der Beantwortung meiner zweiten Frage:

> Welche Verpflichtung für den neubeförderten Meister und für den Meistergrad überhaupt liegt in dem Ausspruche: „Es war kein Eingang von Norden."

Nur Brüder Meister haben das Recht, Bürgschaft für Aufnahmesuchende zu übernehmen. Dabei soll dem Meister stets jener Mahnruf und dessen Bedeutung eine Erinnerung sein, Niemand zur Aufnahme zu empfehlen, welcher offenbar solche Gesinnungen hegt, welche verfinsternd, erkältend oder erstarrend auf die erhabenen Grundsätze unserer k. K. einwirken könnten. Also der Mahnruf: „Es war kein Eingang von Norden" in seiner vollsten Bedeutung muss da dem Meister fest vor der Seele schweben.

Doch in das Herz der Menschen vermag Niemand zu schauen. Hätten also doch Suchende, deren Gesinnungen und Bestrebungen mit Finsterniss, Kälte und Erstarrung sich vergleichen lassen, einen Bürgen und dann den Eintritt in unsern Tempel gefunden, dann freilich bleibt uns nur noch übrig, zunächst an die erste unserer alten Pflichten zurückzudenken und zu prüfen, ob der — gleichsam den von Norden kommenden Einflüssen ergebene Bruder in sittlicher Beziehung gerechtfertigt dastehe. „Gehorchet dem Sittengesetz! Und wer diese Kunst recht versteht, wird nie ein religionsloser Wüstling oder ein Gottesleugner sein" — sagt diese alte Pflicht. Im Uebrigen aber besagt dieselbe ferner: dass wir in Religionssachen Jedem seine besondere Meinung überlassen sollen.

Nun wohl, daran soll nicht gerüttelt und gedeutelt werden. Aber sorgen wir — neben Duldung ehrlicher Ueberzeugungen — auch dafür, dass verfinsternde, erkältende und erstarrende Einflüsse in der Loge sich nicht verbreiten. Ferner müssen wir in dieser Beziehung uns stets noch daran erinnern, dass — wie Br Börne sagte — die Maurerei eine Versöhnerin der Menschheit sein soll. Ein Asyl möge die Loge sein, wo verschiedene Meinungen in friedlichen und freundlichen Verkehr mit einander treten können, wo aber auch die Brüder vor verfinsternden oder das Gefühl erkältenden Einflüssen so geschützt sind, dass wir den hohen Idealen unserer k. K. treu nachleben können.

Und nun zum Schluss nur noch einen Wunsch. Möge jede Loge alle dem hellen, warmen Sonnenstrahle, dem Abglanze des Lichtes und der ewigen Schönheit widerstreitenden Einflüsse und Bestrebungen von sich fernhalten, und möge jeder Bruder Meister nur mit der grössten Vorsicht zur Bürgschaft für Aufnahmesuchende sich bereit finden lassen. Denn eben zu steter Abwehr gegen alle verfinsternden und erkältenden Einflüsse und zu strenger Prüfung des Aufnahmesuchenden, soll bei uns jeder Bruder Meister sich immer aufs Neue verpflichtet fühlen, so oft er in unserem Meisterritual die Worte hört: „Es war kein Eingang von Norden, weil die

Sonne von dort keine Strahlen schliesst.“ Dass dies so bleibe, das gebe der g. B. a. W.! —

Ritual zum Johannisfest

in der Loge Göthe zu Pössneck 1887.
Von Br Robert Fischer in Gera.

1. Eröffnung.

M. v. St.: Gel. Br 2. Schaffner:
Die Brr sind am Bau und zu dem Fest bereit,
Erfüllen Sie zunächst, was Ihre Pflicht gebeut.

2 Sch.: Was meines Amtes ist, hab' ich getreu gethan:
Gedeckt die Räume sind, kein Lauscher kann uns nah'n.

(Anzünden der Kerzen:)

M. v. St.: Im Namen St. Johannis, entzündet sei das Licht
Der Weisheit, dass erkennen wir unsern Pfad der Pflicht.

1. Aufs.: Im Namen unsres Bundes, der Stärke Licht uns strahl',
Dass wir das Recht stets finden, bis zu dem Todesthal.

2. Aufs.: Im Namen der Grossloge, die uns zum Bau geweiht,
Der Schönheit Kerze leuchte, dass er uns wohl gedeiht.

M. v. St.: Gel. Br 2. Aufs.:
Heut' ist das Fest Johannis auf weitem Erdenrund;
Die Maurer feiern's freudig mit Herzen und mit Mund:
Sag an, wie wird dem Feste die rechte Weih' zu Theil,
Dass es den Brüdern allen zum Segen und zum Heil?

2. Aufs.: Johannis Vorbild leuchte in Weisheit, Schönheit, Stärk'
Vom Morgen bis zum Abend zu unserm Maurerwerk.
Er, der den Weg bereitet zu wahrer Menschheit Licht,
Steh' allzeit als ein Muster vor unserm Angesicht.

M. v. St.: Gel. Br 1. Aufs.:
Heut' ist das Fest des Bundes; es reichen sich die Hand
Die Brüder auf der Erde, bekannt und unbekannt;
Was schlingt um alle Hütten ein Band sich unbewusst,
Was prangen Rosen fröhlich an jedes Maurers Brust?

1. Aufs.: Ein Geist ist's, der die Brüder am Bau zusammenhält:
Der Geist des Gotteslichtes, der strahlt in aller Welt,
Der Geist der Menschenliebe, in dem sich Alles eint,
Der Geist des wahren Lebens, der wirkt und nicht blos scheint.

M. v. St.: Gel. Br 2. Aufs.:
Heut' ist das Fest der Hütte, die Goethe wir geweiht,
Es zogen unsre Brüder zu ihr zur Rosenzeit:
Was strahlt in ihren Augen, was hebt sich froh das Herz,
Und Alles blickt voll Muthe und frischer Kraft ostwärts?

2. Aufs.: Ein Lustrum ist vergangen, seitdem der Bau begann,
Noch stehen fest die Brüder und treulich Mann zu Mann;
Die Eintracht und die Liebe, sie förderten das Werk,
Hell strahlten stets die Kerzen der Weisheit, Schönheit, Stärk'.

M. v. St.: So lasst uns, theure Brüder, weih'n das dreifache Fest!
Gegrüsst sind, die da kamen von Nord, Süd, Ost und West!
Mit Rosen habt geschmücket Ihr Eure Maurerbrust,
Lasst schmelzen auch die Herzen in Treu und Liebeslust.
Johannes sei uns Führer und Schirm und heil'ger Schutz,
Dem Bunde lasst uns dienen, den Feinden all' zum Trutz,

Und unsrer jungen Hütte geb' Gott ein froh' Gedeih'n;
Dann wird die heut'ge Feier gesegnet für uns sein.

Gebet:

Herr, der Du neu die Erde hast geschmücket,
Dass Alles nun im Blüthenkranze prangt,
Der Du mit Deinen Gaben uns beglücket,
Das Maurerherz Dir innig dafür dankt.
Lass auch in unserm Herzen auferstehen
Den Blüthenkranz der Tugend und der Treu';
Der Menschenliebe Werk lass hier geschehen,
Zu ihm uns stärke heute Alle auf's Neu.
Lass uns zum Bau der Menschheit fest vereinen,
Gieb Weisheit uns, die uns zu Dir hinführt,
Gieb Stärke, dass wir Maurer nicht bloss scheinen,
Und Schönheit, die mit Lieb' uns Alle ziert.
Dass wir in Eintracht leben, Lieb' und Frieden,
Zu fördern gern das Werk der Masonei,
Sei Seligkeit und Glück uns schon hienieden!
Ja, Herr, gieb, dass der Bau fortan gedeih!

2. Zum Schluss.

M. v. St.: Gel. Br 1. Aufs.,
Die Zeit ist nun verronnen, verstummt ist Red' und Lied,
Die Arbeit ist geendet, die Rose bald verblüht.
Die Brüder, die da kamen, entlassen sei'n sie nun,
Doch dieses Fest's Erinn'rung mag fest in Ihnen ruh'n.

1. Aufs.: Ja, dieses Festes Stunde hat alle uns erquickt;
Von dannen geht nun Jeder im Herzen still beglückt.
Lasst danken uns dem Meister, der diesen Tag gemacht,
Sein sind wir, bis uns decket dereinst des Grabes Nacht.

(Löschen der Kerzen:)

2. Aufs.: Im Namen St. Johannis, lösch' dieser Kerze Licht
Ich, doch es strahl' im Innern und lösch' im Leben nicht.

1. Aufs.: Im Namen uns'res Bundes deck' ich der Kerze Schein,
Dass sie im Geist und Herzen verborgen möge sein.

M. v. St.: Im Namen der Grossloge, dies Licht verhüll' auch ich,
Doch halt's die Goethelogc bereit auf ewiglich.

Zur Kette:

Nun, Brüder, kommt und reichet Euch die Hände,
Am Tag Johannis, an dem Bundestag,
Und schwört, dass nimmer Euer Werk zu Ende,
Bis auch das Leben Euch einst enden mag.
Lasst nie der Feinde Hohn und Spott Euch schrecken;
Wo Maurer steh'n, ist heller Sonnenschein.
Licht, Liebe, Leben in der Welt zu wecken,
Das ist das Werk, dem sie sich eifrig weih'n.
Mag Glied um Glied auch aus der Kette gehen,
Sie bleibt vereint als eine Geisterschaar.
Den Bund des Lichts kein Feind kann je verwehen,
Die Maurerei bleibt stehen immerdar!

Aus dem Engbund.

Johann Amos Comenius.

Geb. 1592; gest. 1671.

Ein Vorläufer der Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung aus No. 2.)

Um nun den Comenius als einen Vorläufer der Freimaurerei zu schildern, habe ich die Ideen und Grundsätze darzustellen, die er in seinen Schriften niedergelegt und in seinem Leben bethätigt, und wie die spätere Freimaurerei dieselben adoptirt und zu den ihrigen gemacht hat. — Die weltbürgerliche, die allgemein menschliche Gesinnung, die sich in Comenius Schriften und Thaten ausspricht, lässt sich leicht aus seinen Lebensschicksalen erklären. Er war ein viel gereister, ein von kirchlicher Unduldsamkeit viel verfolgter Mann, er hatte bei den verschiedensten Nationen und Confessionen viel Feindschaft und Zurücksetzung, aber auch viele Freunde und viel Anerkennung gefunden. Dabei hatte

er nicht wie viele hervorragende Männer seiner Zeit, der schrecklichen Zeit des 30jährigen Krieges, pessimistische Anschauungen, sondern er blieb Optimist auch bei so vielem Jammer; er hoffte und vertraute auf den endlichen Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit und machte seinem als Akoluth zu Fulnek angenommenen Vornamen „Amos" alle Ehre, indem er, wie der den gleichen Namen tragende Prophet des alten Bundes im heiligen Zorne die Gebrechen seiner Zeit geisselte, aber auch wie dieser eine bessere Zeit weissagte. — Selbst seinen letzten Lebenstagen geht er mit Freudigkeit entgegen; er habe ja schon auf Erden seinen Wandel im Himmel gehabt. Er könne mit fröhlichem Bewusstsein auf sein vielbewegtes Leben schauen, seine Kraft sei einer guten Sache gewidmet gewesen, die eine grosse Zukunft habe. Die Wahrheit werde trotz alles Streites der Kirchenparteien doch siegen. Ueberhaupt war er ein abgesagter Feind alles Sectenwesens auf kirchlichem Gebiet. So schreibt er an den Castellan Goraiski zu Kulm: „Möchten doch alle Secten sammt ihren Gönnern und Beförderern zu Grunde gehen! Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater des Lichtes den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; er kennt keine Secten, er gab den Seinen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe."

Als Reformator der Pädagogik wurde er schon zu seiner Zeit überall gefeiert und noch heute gelten sein „Orbis pictus", seine „Didactica magna", seine „Janua linguarum" und andere pädagogische Werke als die besten Schriften ihrer Zeit wegen ihres Reichthumes an neuen Ideen und reformatorischen Gedanken auf pädagogischem Gebiete. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen, nur einiges Wenige will ich berühren.

Als das erhabene Ziel des Unterrichts bezeichnet er: den Menschen zu einem Erben der ewigen Seligkeit heranzubilden. Das Werk der Erziehung ist in erster Linie als ein religiöses anzusehen. Der Zweck des Unterrichts ist: den Menschen weise, tugendhaft und fromm zu machen. Soll die Jugend zur Religion geführt werden, so muss sie die drei Quellen aller Religion kennen lernen: die heilige Schrift, wie sich Gott in seinem Worte offenbart hat; die Welt, wie er sich uns in seinen Werken dargestellt hat; uns selbst, wie er sich uns in seinen Wohlthaten und seinen Gerichten zeigt. Die Aussagen dieser drei Quellen können sich principiell nicht widersprechen, weil sie alle aus Gott stammen, und die Wahrheit kann nur eine sein.

In Bezug auf seine Religionsansichten stimmt Comenius vielfach mit den englischen Deisten überein. Religion bezeichnet er als die völlige Vereinigung der Seele mit Gott. Er sucht Gott in allem, weil alles aus Gott geflossen ist. Frömmigkeit ist ein freiwilliges, freudiges, beständiges Sichhinkehren unseres Herzens zu Gott. Mit dem Verstande geschieht dies, indem wir ihn als unseren Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter und Vater, in welchem wir leben, weben und sind, beständig denken und in allem die Fusstapfen seiner Macht, Weisheit und Güte wahrnehmen. Mit dem Willen, indem wir ihn, den wir als das höchste Gut erkannt, von Grund unseres Herzens lieben. Mit der That, indem wir in allem unseren Willen seinem Willen unterordnen und ihm so ähnlich machen, dass das ausgeprägte Bild seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in uns erglänze. — Die beste Religion ist diejenige, die den festesten Glauben an die göttlichen Offenbarungen hat, Alles thut, was Gott gebeut, Alles hofft, was er verheisst. As Inhalt des allgemeinen religiösen Bewusstseins ergeben sich dem Comenius folgende 5 Wahrheiten: Dasein eines höchsten Gottes, Pflicht der Verehrung dieses höchsten Gottes, Tugend und Frömmigkeit als Haupttheile dieser Gottesverehrung, Verpflichtung die Sünden zu bereuen und von ihnen zu lassen, Vergeltung theils in diesem, theils in jenem Leben.

Seine weltverbessernden Ideen hat er besonders in zwei Schriften, in der Pansophie und in der Panegersia niedergelegt. Aus ihnen geht hervor, dass er die Schriften des Johann Valentin Andreae über den gleichen Gegenstand

sehr sorgfältig studirt hat, ganze Stellen aus denselben giebt er in seinem „Labyrinth der Welt“ wörtlich wieder. Beide waren verwandte Geister, bei beiden finden wir dieselben Klagen, dasselbe Sehnen und Streben, dasselbe scharfe Urtheil über die Missstände in Schule, Staat und Kirche, dieselbe mitleidsvolle Liebe zum Volke, ja dieselben Freuden und Leiden. Andreae ist jedoch pessimistisch angehaucht, verstimmt und verbittert, rücksichtslos in seinem Urtheil, während Comenius, wie schon oben bemerkt, nie das Vertrauen zu der Besserung der menschlichen Dinge verlor.

Seine Pansophie bezeichnet Comenius als einen „Tempel der Allweisheit nach Urbegriffen, Normen und Gesetzen des höchsten Baumeisters, Gottes selbst, zu erbauen, zum Gebrauche der allgemeinen, aus allen Völkern und Zungen ersammelten und zu sammelnden Kirche Jesu Christi“. „Da aber dieses Werk nicht nur den Christen nützen soll, sondern Allen, die als Menschen geboren sind, sodass es auch zur Erleuchtung und Ueberführung der Ungläubigen Kraft habe, so würde es noch mehr menschliche Pansophie genannt werden können.“ — Weiter sagt er darin: „Zum salomonischen Tempel wurden die Steine schon behauen aus den Steinbrüchen herbeigeschafft und während des Baues zu Jerusalem hörte man keinen Hammer, kein Beil — (1. Kön. 6, 7. Und da das Haus gesetzt ward, waren die Steine zuvor ganz zugerichtet, dass man keinen Hammer, noch Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte): so soll auch beim Bau des Weisheitstempels kein Zank noch Streit sein. Die Theile des salomonischen Tempels standen im schönsten harmonischen Verhältnisse des Maasses und der Zahl zu einander. So soll auch im Weisheitstempel Alles wohl bemessen sein, damit dem Geiste das Umherschweifen gewehrt werde. Im salomonischen Tempel gab es Zierrathen, Bildhauerei, getriebene Arbeiten, Palmen und Blumen; im Weisheitstempel soll der schöne Styl, die schöne Darstellung der Schmuck sein.“ „Gott ist das Urbild, die Natur das Abbild, die Kunst, das Gegenbild, alle drei aber sind doch Eins. Es geht also durch die ganze Welt eine grosse Harmonie hindurch. In Gott herrscht die höchste Harmonie der ewigen Kräfte. Die Natur besteht wohl aus Entgegengesetztem, weil ohne Gegensatz weder Wahrheit, noch Ordnung, ja das Wesen der Welt nicht bestehen könnte; Alles kehrt jedoch zur Eintracht zurück, die Naturharmonie muss harmoniren mit der Harmonie in Gott. Die Kunst sodann muss mit der Natur harmoniren, denn sie kann nichts Höheres erreichen, als das was ist nachzubilden. „So steht Alles in dem rechten Verhältniss zu einander.“

(Schluss folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Bei der ersten diesjährigen Versendung Ende vor. M. gelangten die bis Mitte März eingegangenen 15 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der St. Johannislogen in Altenburg (Veränderungen 250) — Aschersleben — Cottbus (250) — Danzig (Kreuz) — Gera (Archimedes, Nachtrag — Heinrich z. Tr.) — Greiz (300) — Hagen — Leipzig (Balduin) — Marne — Münden (200) — Neisse (Taube, 160) — Neumünster — Sonneberg und Tilsit.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten **350** einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Seinen Beitritt zu dem Correspondenz-Büreau hat neuerdings erklärt:

Der Nichtpolitische Verein „Einigkeit an der Donau“ in Wien.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau
Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 5.

Am Reissbrete.

Mai 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Die Bedeutung des Stiftungsfestes der Loge.

Zum Stiftungsfeste der Loge Balduin zur Linde, 4. März 1888. Von Br Harrwitz.

Freudig bewegten Herzens haben wir uns heut an der Stätte unserer gemeinsamen Arbeit versammelt, um das Stiftungsfest der Loge mit einander zu begehen.

Alle unsere Feste müssen zwar von demselben Geiste getragen und durchdrungen sein — dem Licht und Liebe verbreitenden Geiste unserer. k. K.

Gleichwohl aber bietet jede maurerische Feier, und so auch die Logen-Stiftungsfeier, eine Besonderheit und Eigenart, wodurch sie sich nach Zweck, Inhalt und Eindruck als unterschiedlich und selbständig innerhalb der Festreihe des Logenjahres geltend macht.

Die Betrachtung und Erkenntniss dieser Besonderheit und Eigenart erscheint nun nach mehr als einer Richtung wichtig und werthvoll.

Denn nur ein maurerisches Fest, dessen Inhalt und Bedeutung wir voll und richtig erfasst haben, vermag unser Gemüth wahrhaft zu erheben und zu erwärmen, die maurerische Ueberzeugung in uns zu fördern und zu stärken und uns für den wunderbaren harmonischen Einklang aller Grundtöne unseres Kunstganzen empfänglicher zu machen.

Allerdings soll, entsprechend dem in unserem Bunde herrschenden Freiheitsprincip, dem Einzelnen überlassen bleiben, welches Urtheil er sich über den Sinn der Logenfeste bildet, und es würde ein ganz unmaurerischer Zwang sein, Vorschriften in dieser Hinsicht machen zu wollen.

Dagegen dürfte eine gemeinsame, brüderliche Besprechung, deren Resultate keineswegs massgebend sein, sondern nur zu eignem Nachdenken und Urtheilen anregen sollen, bei einem Feste, wie unser heutiges ist, einerseits nahe liegen, andererseits wohl auch nicht ganz fruchtlos erscheinen. In dieser Erwägung wollen wir die Bedeutung des Stiftungsfestes der Loge einer kurzen Erörterung unterziehen.

Wir stellen uns dabei die Aufgabe, die Bedeutung dieses Festes zunächst gegen falsche Auffassungen, die sich ausserhalb unseres Bundes geltend machen, zu schützen und abzugrenzen, sodann aber dieselbe so darzulegen, wie wir es dem Wesen und den Anschauungen unserer Kunst für entsprechend halten. —

Wenn man Nichtmaurern die Frage vorlegen wollte, weshalb die Loge eine Feier ihres Stif-

tungsfestes begehe, so dürfte die Antwort — auch abgesehen von Character und Bildungsstufe des Antwortenden — sehr verschieden ausfallen, je nachdem derselbe der Freimaurerei gleichgiltig, feindselig oder wohlwollend gegenüber steht.

Gleichgiltige, welche die Freimaurerei nur wenig kennen, pflegen unsern Bund nach ihrer oberflächlichen Vorstellung von demselben für einen Verein von gewöhnlicher Durchschnittsbeschaffenheit zu halten, nicht schlechter, aber auch nicht besser als viele andere Vereine, welche nicht etwa wissenschaftliche oder ähnliche Zwecke verfolgen.

Einer solchen Auffassung wird ein Stiftungsfest als Theil des regelmässigen und gewissermassen selbstverständlichen Vereinsprogramms erscheinen, dessen Feststellung durch die beiden, im Alltagsleben eine so grosse Rolle spielenden Factoren, Gewohnheit und Vergnügungssucht bestimmt werde.

Die Antwort auf unsere Frage wird daher von diesem Standpunkte aus vermuthlich lauten:

„Die Loge feiert ihr Stiftungsfest, wie mancher andere Verein, deshalb, weil es gebräuchlich und herkömmlich ist, und weil es willkommenen Anlass zu Unterhaltung und Vergnügen bietet."

Eine solche Behauptung bedarf freilich im Bruderkreise kaum der Widerlegung. Wer dem Bunde zugehört weiss, dass wir hier nicht das Vergnügen suchen.

Freude, in des Wortes edelster Bedeutung — gewiss, aber was die Welt als Vergnügen zu bezeichnen pflegt, niemals! Dazu ist uns die Loge zu gut, steht uns unsere Kunst zu hoch!

Und auch die Gewohnheit beherrscht uns nicht! Wir bewahren das von früheren Geschlechtern überlieferte Gebrauchthum, aber nicht weil es alt, sondern weil es bewährt ist; und so gern wir festhalten an den Bundeseinrichtungen der Vorfahren, so glauben wir uns doch in keinem Punkte der selbständigen Prüfung überhoben und folgen nicht der Schablone der Gepflogenheit, seinem willkommenen Hilfsmittel für Trägheit und Indolenz.

Vergnügungssucht oder Gewohnheit veranlassen uns zu keinem unserer Feste, am wenigsten zu unserer Stiftungsfeier.

Die Gegner der maurerischen Sache aber würden uns mit solchen Motiven noch zu viel Ehre anzuthun glauben. Ihre Antwort auf die Frage nach Grund und Bedeutung maurerischer Stiftungsfeste wird zugleich bezwecken, uns als Heuchler — wie sie uns so gern nennen — zu entlarven. Sie werden daher sprechen:

„Sehet die Freimaurer! Die predigen Selbsterkenntniss und Selbstüberwindung und veranstalten doch alljährlich ein Fest, durch welches sie sich selbst überheben und verherrlichen. Das wäre zum Mindesten ein lächerlicher Widerspruch, wenn man nicht wüsste, dass noch etwas Schlimmeres dahinter steckt. Denn mit ihrer ganzen angeblichen Sittenlehre ist es ihnen im Grunde genommen gar nicht Ernst, und die vor der Welt so still und bescheiden Auftretenden legen, wenn sie unter sich sind, die Maske ab und zeigen sich als dünkelhafte Thoren. Man kann sich schon denken, wie gern sie durch eine Feier zur Wiederkehr des Begründungstages ihrer Loge die Gelegenheit ergreifen, die Freimaurer im Allgemeinen und sich insbesondere trefflich herauszustreichen und viel Rühmens zu machen, wie weit sie es gebracht haben."

Wir fühlen wohl, me Brr, die Schwere solcher Vorwürfe. Wären sie begründet, wie traurig stände es dann um uns und unseren Bund.

Anstatt Diener der Wahrheit zu sein, dienten wir der Lüge; nicht von aufrichtiger Demuth und Bescheidenheit, sondern von Hochmuth wären unsere Herzen erfüllt, und der Weg, den wir wandelten, führte nicht zur Veredelung, sondern zum Verfall.

Doch, wir brauchen uns dieses Unheil nicht weiter auszumalen; — denn unser Gewissen, dieser unbestechliche und untrügliche Richter in jeder Menschenbrust, spricht uns von dem Vorwurf unserer Gegner frei. Nicht aus Eitelkeit und Prahlerei begehen wir den Gedenktag an die Begründung unserer Bauhütten und wenn diejenigen, welche anderer Meinung über uns sind, den Stiftungsfesten aller gerechten und voll-

kommenen Logen beiwohnen könnten, — sie würden aus Allem, was dabei vorgeht und gesprochen wird, erkennen müssen, dass der Freimaurerei nichts ferner liegt, als Selbstlob und Selbstverherrlichung.

So zahlreich aber auch die Schaar unserer Widersacher in verschiedenen Kreisen sein mag, so dürfen wir uns immerhin getrösten, dass es andererseits auch Viele giebt, welche der Freimaurerei wohlwollend gegenüberstehen, uns wenigstens nicht der Eitelkeit oder Falschheit zeihen.

Indessen auch von Solchen kann man häufig genug Urtheile über den Freimaurerbund hören, aus denen zweifellos hervorgeht, dass den Urtheilenden doch der rechte Standpunkt für die Würdigung unserer Ziele und Bestrebungen fehlt.

Abgesehen von der ziemlich verbreiteten Auffassung unseres Bundes als eines sogenannten ausschliesslichen Wohlthätigkeitsvereins — eine Auffassung, welche hier nicht in Betracht kommt — gilt die Loge im günstigsten Falle oft für eine Vereinigung von Männern gebildeter Stände zu gegenseitiger Anregung und Förderung, durch Meinungsaustausch, wohlwollendes Entgegenkommen und thunlichsten Beistand, bei deren Festen dementsprechend die Pflege einer angemessenen, nach Rede und Erscheinung gefälligen Weltgeselligkeit in höflichen, vielleicht auch vertrauten Umgangsformen, als Hauptzweck betrachtet werden müsse.

Dieses Ziel — neben dem erklärlichen Wunsche, das Vereinsbewusstsein in den Mitgliedern rege zu erhalten, werde daher wohl auch der maurerischen Stiftungsfeier vorschweben.

Einer solchen Ansicht, me Brr, gebricht es ja nicht an Wohlwollen für uns, auch können gewisse Züge des so von unserem Bunde entworfenen Bildes, für sich betrachtet, nicht gerade unrichtig genannt werden; — aber das Bild als Ganzes ist nichts desto weniger falsch und der Wahrheit durchaus unähnlich, weil ihm die Tiefe der Auffassung, und die ausserhalb unseres Bundes freilich sehr selten anzutreffende Vorstellung fehlt, dass dieser doch noch andere und höhere Zwecke verfolgt, als die Gesellschaften und Vereinigungen des Weltlebens.

Nicht der in Bedürfnissen des Alltagsdaseins wurzelnde Wunsch nach Umgang und Verkehr in geeignetem Kreise, nicht das anderwärts viel leichter zu befriedigende Verlangen nach oberflächlicher Anregung durch gefällige, aber oft auch farblose Weltgeselligkeit führt uns an festlichen Tagen zusammen, und so liegt auch unseren Stiftungsfesten nicht diese Absicht zu Grunde, sondern die Bedeutung derselben beruht auf viel tieferen aus dem innersten Wesen des Bundes mit Nothwendigkeit sich ergebenden Anschauungen und Beweggründen.

Richten wir bei deren Aufsuchung unser Augenmerk zunächst auf das Verhältniss der Brüder zu einander, so offenbart sich uns im Freimaurerbunde eine so enge, über alle Zweifel, Bedenken und Kleinlichkeiten so erhabene Verbindung, wie man sie sonst unter Menschen kaum für möglich halten und wohl auch kaum finden wird.

Die Freundschaft und Treue der Brüder für einander ist unverbrüchlich, denn sie gründet sich nicht auf zufällige und darum vergängliche Gemeinschaft der Interessen, sondern auf die Gemeinsamkeit der, allen Menschen gestellten, oft verkannten, in der Freimaurerei aber zu voller Erkenntniss gelangenden Aufgabe sittlicher Fortbildung.

Dieser Aufgabe eingedenk haben dereinst die Stifter der Loge sich die Hände zur ersten Kette gereicht, Gottesfurcht und Bruderliebe aber haben den Bestand der Loge und die Einigkeit der Brüder erhalten bis auf diese Stunde, und so wird es auch in Zukunft sein.

Und die Ueberzeugung unauflöslicher Zusammengehörigkeit, welche neubelebt wird, so oft wir unter Brüdern weilen, muss sie nicht unsere Herzen noch mehr ergreifen und erfüllen, wenn der Tag wiederkehrt, an welchem unsere maurerische Bauhütte aufgerichtet ward?

Wenn Hass und Neid, der Kampf der Parteien und sonstige menschliche Leidenschaften ihr Zerstörungswerk in der Welt fortsetzen, bis einst — wir wollen es hoffen, obwohl wir und manche künftigen Geschlechter es nicht erleben werden — die ganze Menschheit zur Erkennt-

niss ihrer göttlichen Abkunft und Bestimmung herangereift, sich in Liebe und Frieden verbrüdert, — wir haben in der Loge schon jetzt eine Zufluchtsstätte, in welcher Friede und Freundschaft, Herzenseinigkeit und Harmonie der Seelen uns umfangen, und in der Stärkung und Erhaltung dieser Empfindungen liegt ein Hauptzweck und eine wesentliche Bedeutung aller Logenfeste und so auch des Stiftungsfestes, das uns die Begründung und Fortentwickelung der Loge vor die Seele führt und uns hierdurch vergegenwärtigt, welches schöne Band Alle umschlingt, die vor uns hier am Werke standen, und auch Alle, die jetzt mit uns an demselben Werke bauen.

Die Stiftungsfeier erscheint uns daher als ein beglückendes Erinnerungs- und Erneuerungsfest wechselseitiger, unwandelbarer Freundschaft und Brudertreue.

Aber dieses Fest hat auch noch eine andere, ernstere Seite. Der Hinblick auf die gemeinsame Aufgabe, zu welcher wir uns verbunden haben, lässt unwillkürlich auch die Frage entstehen, ob und inwieweit wir dieser Aufgabe gerecht geworden sind? Als Freimaurer dürfen wir diese Frage niemals von der Hand weisen, denn Selbsterkenntniss und Selbstprüfung ist immer unsere erste Pflicht. Noch weniger aber dürfen wir uns derselben entschlagen, wenn die Feier des Stiftungsgedenktages der Loge uns den Rückblick auf einen hinter uns liegenden Zeitabschnitt unseres Lebens und Strebens besonders nahe legt.

Das Stiftungsfest ist darum zugleich ein Tag der Rechenschaft, an welchem wir uns verantworten und vor unserem eignen Innern Zeugniss ablegen sollen darüber, wie wir die uns verliehene Zeit und Kraft in Loge und Leben angewendet und benutzt haben.

Ist in dem verflossenen Logenjahre unser Denken und Thun der hohen Ziele würdig gewesen, welche uns gestellt sind? Haben wir, sowohl als Einzelne, wie als Gesammtheit, die Pflichten, welche uns im Bunde und ausserhalb desselben oblagen, gewissenhaft erfüllt, waren unsere Handlungen stets echt freimaurerisch?

Solche und ähnliche inhaltsschwere Fragen sind es, welche sich uns am Stiftungsfeste der Loge aufdrängen, und erfüllt von der Grösse der Anforderungen, welche die Freimaurerei an uns stellt, prüfen wir uns mit Ernst und rückhaltloser Strenge der Beurtheilung, ~~während unsere Gegner glauben, dass thörichte Eitelkeit uns verblendet und dass wir mit Ruhmredigkeit uns selbst verherrlichen möchten.~~ Kein rechtschaffener Freimaurer wird sich jemals selbst genügen; — weiss er doch nur zu gut, dass menschliche Einsicht beständig dem Irrthum ausgesetzt ist, und dass auch das Beste, was er vollbringen kann, immer noch weit hinter dem Ideale zurückbleibt, welches ihm vorschwebt. Gleichwohl aber darf und soll das Ergebniss unserer Selbstprüfung uns nicht verzagt machen. Ebensowenig wie Hochmuth am Platze wäre, würde uns Kleinmuth ziemen.

Denn mit unumstösslicher Festigkeit besteht in uns die Ueberzeugung, dass wir, mag auch die Schwäche der menschlichen Natur unseren Werken den Stempel der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit aufdrücken, doch zufolge der Freiheit unseres Willens nach dem Guten zu streben im Stande sind, und damit wenigstens auf dem Pfade uns befinden, den unser Gewissen uns als den richtigen erkennen lehrt.

Unerschütterlich bleibt in uns auch das Vertrauen auf die Erhabenheit und den Beruf unserer k. K., welche der Wahrheit zu ihrem Rechte, allem Guten und Edlen zum Siege im Herzen der Menschen, und diesen selbst zur sittlichen Verklärung und Schönheit verhelfen will.

Und zu diesen Ueberzeugungen gesellt sich als Drittes und Höchstes noch der Glaube an den ewigen Weltenmeister, der uns nach seinem Bilde geschaffen, zu sittlich freien Wesen bestimmt und uns in der Freimaurerei eine treue, schützende Begleiterin durch das ganze Leben zur Seite gestellt hat.

Als wir uns zum Eintritt in den Freimaurerbund entschieden, widmeten wir aus freier Wahl alle unsere Kräfte, ja unser ganzes Dasein der grossen, heiligen Macht der Liebe, welche die Welt erlösen wird und jede Logenarbeit, jedes

Logenfest soll uns für die Ideale des Bundes empfänglicher machen und dadurch aufs Neue zum Kampfe für das Gute und Edele uns wappnen. Am Stiftungsfeste der Loge aber, wo das lebendige Gedächtniss an Diejenigen in uns wachgerufen ist, welche Tempel und Altar für uns erbauten, ergreift uns mit Allgewalt das Gefühl der unzerstörbaren Einheit unseres Bundes — der Einheit, welche die Vorfahren über alle Schranken der Zeit hinaus mit den Lebenden, die Gegenwärtigen über alle Schranken des Raumes hinaus mit allen Brüdern auf dem weiten Erdenrund verbindet — und dieser mächtige Eindruck lässt in uns die Flamme der Begeisterung für die Sache des Freimaurerbundes emporlodern und erweckt in unseren Herzen immer wieder das heilige, ohne schwersten Verrath an uns selbst nie zu brechende Gelöbniss, auch in Zukunft festzuhalten an den Grundlehren der Kunst, um uns unter ihrem Zeichen durch Selbsterkenntniss und Selbstüberwindung mehr und mehr hindurchzuringen zur Selbstveredelung, so weit es uns auf Erden nach menschlicher Kraft und Fähigkeit vergönnt ist.

Hierin vollendet sich Inhalt und Bedeutung des Stiftungsfestes der Loge, von welchem wir nun sagen können, dass es nicht ist

ein Fest der Gewohnheit und Vergnügungssucht,
auch nicht der Eitelkeit und Prahlerei
oder der oberflächlichen Anregung und Weltgeselligkeit — sondern
ein Fest unverbrüchlicher Treue und Freundschaft,
der ernsten Selbstprüfung und Rechenschaft
und endlich
ein Fest der Weihe zum Dienste des Geistes und der Wahrheit.

Er lebt im Sohne!

Aus einer Meisterloge.

Von Br F. Fuchs.

Bei allen Meisterbeförderungen wird die Hiramslegende, wenn auch mit verschiedenen Abweichungen, vorgetragen. Ein Hauptmoment in derselben ist bei der Erhebung des Leichnams des erschlagenen Meisters das neue Meisterwort MB. — Fragen wir nach der Bedeutung desselben, so wird darüber auch eine verschiedene Erklärung gegeben. Nach manchen Systemen soll das MB der arabischen Sprache entstammen und bedeuten: Der Sohn der Jungfrau ist todt — und wie man gleich hinzusetzt: Der Sohn der Jungfrau lebt! — es liegt darin ausgesprochen, dass sich das Wort auf Christus beziehen soll. — Unser Katechismus antwortet auf die Frage: „Was bedeutet das Meisterwort?" „den Sohn des todten Meisters" und bezieht das Wort auf Hiram, den Erbauer des Salomonischen Tempels, dessen Beiname „Abif" nach den alten Bibelübersetzern „mein Vater" heissen soll. Wir selbst aber fügen, so oft in der Loge das Meisterwort MB ausgesprochen wird, stets die Bedeudung hinzu: „Er lebt im Sohne!"

Bei dieser Erklärung lassen Sie uns heute einige Augenblicke verweilen. Das Er bezieht sich wohl zunächst auf den Meister aller Meister, auf den a. B. a. W., auf den, der der rechte Vater ist über alles was Kinder heisst im Himmel und auf Erden. Wir Brüder christlichen Bekenntnisses denken bei dem Sohn, in welchem der Vater lebt, wohl zunächst an den, den wir vorzugsweise den Sohn Gottes nennen, an Christus. Von ihm sagt die Schrift: „In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig." „Er ist der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit." „Wer mich siehet, siehet den Vater", konnte er in Wahrheit von sich sagen. „Er hatte keine Sünde gethan und war kein Betrug in seinem Munde erfunden. Seine Speise war es, den Willen des zu thun, der ihn gesandt und er ward gehorsam bis zum Tode." — Und von seinem Wandel heisst es: „Er ist umher gezogen und hat wohl gethan und gesund gemacht." Und uns hat er ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fusstapfen; er ist uns dann der Weg, die Wahrheit und das Leben. —

Er lebt im Sohne! Der Sohn, in welchem Gott lebt und leben soll ist aber auch jeder Mensch. Wahrlich eine herrliche Bedeutung,

me Brr! „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zu seinem Bilde erschuf er ihn“, indem er den aus Erde geschaffenen Menschen einen lebendigen Odem, Geist von seinem Geist einhauchte. Also als geistige Wesen sind wir erschaffen, dem göttlichen Urbilde entsprechend. Mit diesem Urbilde in unserer Brust treten wir ein in die Welt, rein und unschuldig — das ist des ewigen Meisters Werk. Aber damit hat er uns zugleich eine grosse Aufgabe gestellt. Er schuf uns nicht nur nach seinem Bilde, sondern auch zu seinem Bilde; sein Bild soll in uns Gestalt erhalten, soll in uns leben. Das Urbild Gottes in Dir, m. Br, ist aber das eingeborene geistige Leben mit all seinen Anlagen und Kräften, die Du bilden und ausarbeiten und zu immer grösserer und höherer Vollendung hinausführen sollst, aber mit der völligen Freiheit Deines eigenen Willens, denn das ist eben ein Wesentheil Deiner göttlichen Natur. Wohnt Gottes Geist in Dir, so strebst auch Du zu seinem Licht und suchest zur Erkenntniss der Wahrheit zu kommen, und suchst das Göttliche in Deiner eigenen Brust, gelangst zur Selbsterkenntniss — erforschest, wie Dein eigner Wille zu Gottes Willen sich verhält, gebrauchest Deine Kraft und unterwirfst Dich seinem Willen und schreitest so von einer Stufe zur andern in Deiner Selbstveredelung Werk; — es zeigt in Deinem Denken, Reden, Thun das ewig Wahre, ewig Gute, ewig Schöne sich.

Er lebt im Sohne! Das gilt aber nicht blos von Dir, sondern von Allen, die Deines Geschlechtes, Deine Brüder sind. „Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle, durch uns Alle und in uns Allen“; der alle seine Kinder mit gleicher Liebe umfasst, der seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte.“ Lebt Gott in Dir, so wandelst Du als treuer Sohn in seiner Liebe Pfaden, verbreitest Segen um Dich her, reichst gern dem Bruder Deine Hand und führest ihn des Lebens Weg; hilfst dem Irrenden zurecht mit sanftmüthigem Geist, brichst dem Hungrigen Dein Brot und theilest Freud und Leid mit Deinem Nächsten.

Er lebt im Sohne! Das gilt auch von dem irdischen Vater, dessen Leben in seinem Sohne Gestalt gewinnt. Erzeugen nicht alle natürlichen Geschöpfe Kinder, deren Leben so anfängt, wie das ihre angefangen und die so aufhören, wie sie aufgehört haben? Der Mensch allein hat die Fähigkeit und den Beruf, aus dem natürlichen Menschen ein geistiger zu werden; er allein hat das Bewusstsein von seinem Entwickelungsgange, und die Söhne sind im Stande, das fortzusetzen, was die Väter begonnen und da einzusetzen, wo jene aufgehört. — Willst Du aber, m. Br, in Deinen Söhnen leben, so musst Du ihnen ein Vorbild sein, auf das sie mit Verehrung schaun. Zeig' ihnen stets ein Herz, aufrichtig, wahr und fromm, Rechtschaffenheit in allem Deinen Thun, die Treue im Beruf im Grossen wie im Kleinen, die Liebe, die das Haus und Herz beglückt, das fromme Gottvertrauen in allen Wechselfällen Deines Lebens: — und wirken wird des Beispiels Macht gar wunderbar, und widerspiegeln wird in schönerer Gestalt Dein Leben sich in Deinen Söhnen; sie werden auch, wenn längst Du in die ewigen Hallen eingegangen, Dein Werk fortsetzen und Dein Gedächtniss segnen.

Kehren wir noch einmal zu unserer Legende zurück. Wir sehen da den edeln Meister sterben, gefällt durch Neid und Eigensucht und Bosheit. Wohl konnte er sein leiblich Leben retten, doch ging er lieber in den Tod, als ein Verräther seiner Pflicht zu werden. Er starb um seiner Treue willen. Doch blieb er nicht im Tode; sein Sterben war Geburt zu neuem Leben. Das MB er lebt im Sohne! es lehrt, dass er durch Gottes Kraft und Gnade als sein getreuer Sohn, erweckt zu neuem Leben, den neuen Meisterlauf beginnt. — Als Meister-Maurer nennen wir uns Hirams Söhne und sagen zu ihm „Abif“ d. h. mein Vater! Bosheit und Sünde brachten ihm den Tod, so ist auch stets der Tod der Sünde Sold; denn Eitelkeit und Eigensucht und Bosheit, wenn Herz und Willen sie beherrschen sind Feinde Deines wahren Lebens, sie tödten das, was göttlich ist in Dir, so dass der Gott, der Dir von seinem Geist gegeben, erstirbt in

Dir. — Gott kann jedoch nicht sterben, und kämpfest Du wie Hiram mit den Feinden Deiner Pflicht, stirbst fort und fort der Sünde ab, so bist Du zwar ein Sterbender, doch kein Gestorbener und Dir entgegen tönt das MB: Du bist ein Geretteter, Gott lebt in Dir!

Nicht eigne Kraft, nicht eigenes Verdienst bringt Rettung Dir, hilft Dir zu neuem Leben, nur Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die Dir Dein zeitlich Leben gab, reicht Dir die Vaterhand, dass Du das Licht des neuen Lebens schaust, das ewiglich Dir leuchtet und freudig kannst bekennen: Ich lebe, doch nicht ich, Gott lebt in mir, ja MB: der Vater lebt im Sohne!

Aus dem Engbund.

Johann Amos Comenius.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Die Panegersia, d. i. „Allgemeiner Weckruf", kam erst nach Comenius Tode heraus. In der Einleitung geht er davon aus, dass eine Weltverbesserung zwar immer erstrebt worden, aber nie geglückt ist. Ob sie ihm glücken werde, wisse er zwar nicht, allein er darf behaupten, dass zu keiner Zeit das Verlangen nach einer solchen so allgemein gewesen ist, als zu der seinen, und er darf hoffen, dass seine Methode einen Erfolg verheisst, weil sie eine ganz universelle sei, während man früher darin gefehlt, dass man nur an einzelnen Theilen eine Verbesserung versucht habe. Er beabsichtigt, auf Grund der allgemeinen im Menschengeist vorhandenen Begriffe, der ganzen Menschheit eine Bildung zu geben, deren Gegenstand die Gesammtheit alles Wissenswerthen sein werde: diese Erkenntniss soll aber dem Leben dienen, sie soll den Menschen zu einem tüchtigen Bürger des Staates, zu einem frommen Kinde Gottes machen. An dieser Arbeit mitzuhelfen, fordert er alle gelehrten, gottesfürchtigen und angesehenen Männer Europas auf. Alle haben dazu die heilige Verpflichtung. Das letzte Ziel der Weltverbesserung ist das: Christum, das Licht der Völker, allen Völkern zu verkündigen. Die Christen aller Bekenntnisse sollen sich die Hand dazu reichen, das Reich Christi auszubreiten. Wie nothwendig eine solche Weltverbesserung gerade zu seiner Zeit sei, müsse nach der Zeit des dreissigjährigen Krieges so recht zum Bewusstsein kommen. Man habe bei dieser Weltverbesserung von den allgemein zuzugestehenden Wahrheiten auszugehen, so dass auch Juden, Türken, Heiden und natürlich Christen aller Bekenntnisse an dieser allgemeinen Berathung theilnehmen können, ohne in ihrem Gewissen eine Beunruhigung zu erfahren und von da aus weiter vorzugehen, bis ein Jeder dahin gelange, wo er vom Lichte umstrahlt und von den Schranken der Wahrheit eingeschlossen, durch die Hoffnung auf höhere Klarheit getrieben, immer vorwärts zu gehen und endlich zu gemeinsamer Wahrheitserkenntniss und herzlicher Uebereinstimmung mit Anderen geführt, anfängt sich zu freuen in dem Herrn. —

Weiter heisst es in der Panegersia: „Das Heil des Menschengeschlechts gründet sich auf Weisheit, Frömmigkeit und Friede und Ruhe des Lebens". „Wir sollen von der getrennten Vielheit zur Einheit, von den vielen Verwirrungen zur Einfachheit, von den Gewaltthätigkeiten zu der angeborenen Freiheit zurückkehren." „Wir müssen auf den wahrhaft königlichen, ja göttlichen, öffentlichen noch unversuchten Weg des Lichts, des Friedens und der Schönheit zurückkehren auf den Weg der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit." „Dieser neue Weg wird den heutigen Philosophien, Religionsbegriffen und Staatsverfassungen nicht zur Zerstörung gereichen, denn er strebt nichts aufzuheben, sondern Alles zu vervollkommnen; er strebt nach Vereinigung des Wahren und Guten. Das Wahre und Gute kann aber auf diesem Wege nicht untergehen, sondern nur Alles in einem gemeinsamen Schatz vereiniget werden."

Aus dem Mitgetheilten geht zur Genüge hervor, dass die Ideen der englischen Deisten, die auch in den Verbrüderungen der freien Maurer Platz gegriffen hatten, tief in das Leben des Comenius eingedrungen waren; nämlich der Ruf nach allseitiger Duldung und Nächstenliebe, das Suchen nach einer natürlichen Religion, in der der Mensch, befriedigt durch die Verehrung des allwaltenden Schöpfers, rein und frei von Vorurtheilen, die Schönheit und den Adel seines eigenen Wesens zu entfalten sucht, Wahrheit und Tugend nach den Gesetzen der Vernunft und des Gewissens übt und dadurch zur edelsten Glückseligkeit zu gelangen sucht.

Ob Comenius zu den „freien Maurern" Englands, wie sie damals in den Bauverbrüderungen wirkten, gehört, oder zu ihnen in einem näheren Verhältniss gestanden habe, lässt sich nicht erweisen; von Criegern in seiner Schrift „Comenius als Theolog" sagt: „Nicht die Loge verdankt Comenius den Einfluss und die Anregung, sondern Comenius der Loge. Er hat das Frei-

maurerthum in England selbst kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Als Comenius nach England kam, war das Freimaurerthum schon längst etwas anderes, als eine baugewerkliche zünftige Vereinigung, es war ein Menschheitsbund, der zwar die Religion als erstes und hervorragendstes Zeichen wahren Menschenthums pflegte, aber die Unterschiede zwischen den einzelnen positiven Religionen bei Seite setzte. Dass Comenius mit dem Freimaurerthum sich sehr nahe berührte, ist offenbar; sie strebten beide ganz demselben Ziele zu, die Menschheit zu bessern und zu bilden; sie hatten beide dieselbe Grundanschauung. Selbst wenn Comenius äusserlich mit den Freimaurern nicht in Berührung gestanden hat, so ist doch wahrscheinlich, dass er durch seine englischen Freunde Hartlieb Duraeus, Habener, Pelleus und Haakins mit der Loge Fühlung gehabt."

Krause „Kunsturkunden" weist im Gegensatz zu von Criegern darauf hin: Die Schriften des Comenius waren in ganz Europa, besonders in England allgemein bekannt, waren von den damaligen Gelehrten vielfach gelesen und besprochen, und es ist offenbar, dass die Stifter des englischen Grossmeisterthums, besonders Desaguliers und Anderson die Grundgedanken zu dem neuenglischen Constitutionenbuch aus ihnen entlehnt haben. Wenn von Criegern zwar zugesteht, dass es scheine, als sei die humanitäre Reformation des Freimaurerthums von Comenius angeregt worden, hänge aber mit der grossen geistigen Bewegung zusammen, die im 17. Jahrhundert durch ganz England gegangen: so ist doch, wie Krause nachweist, gewiss, dass Anderson ganze Abschnitte seines Constitutionenbuchs, namentlich die sogenannten „Alten Pflichten" oft wörtlich aus den Schriften des Comenius, besonders aus der „Opera didactica" angeführt hat.

Comenius spricht sich, wie schon oben angedeutet, über den zu errichtenden Menschheitsbund dahin aus, dass dieser Bund eine religiöse Grundlage haben müsse, er verdammt auf das Entschiedenste Atheismus und Libertinismus, verwirft auf das Entschiedenste die Gleichgiltigkeit gegen die Religion, beklagt die religiösen Spaltungen, er will mit seiner Weltverbesserung dem Reiche Christi dienen, aber aus allen Völkern sollen Menschen zu dem von ihm beabsichtigten Menschheitsbunde gesammelt werden. Er hofft eine Religion aufstellen zu können, in welcher sich alle Glieder des Menschheitsbundes begegnen können. Wie schön drücken diese Gedanken, oft wörtlich übereinstimmend die „Alten Pflichten" aus, wenn es darin heisst: „Der Maurer ist durch seinen Beruf gebunden, dem Sittengesetze zu gehorchen. Die Maurer sind allein zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, d. i. sie zu verpflichten, gute und wahre Männer von Ehre und Rechtschaffenheit zu sein, welches immer auch die Benennungen und Ueberzeugungen sein mögen, durch welche sie sich unterscheiden. Hierdurch wird die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, wahre Freundschaft unter Menschen zu stiften, welche ausserdem einander beständig hätten fern bleiben müssen etc.

Doch ich komme zum Schluss. Mag Comenius auf pädagogischem, kirchlichem oder auf rein menschlichem Gebiete das Grössere geleistet, mögen auf ihn seine grossen deutschen Zeitgenossen wie Andreae und Alsted oder die englischen Philosophen einen grösseren Einfluss geübt, mag er dem Bunde der alten „Freemasons" angehört, oder mit ihm nur in entfernter oder gar keiner Berührung gestanden haben: so viel bleibt gewiss, dass er einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit, sowie dass er ein Vorläufer, ja ich möchte sagen ein geistiger Vater des heutigen Freimaurerthums gewesen ist.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 6 u. 7.

Am Reissbrete.

Juni u. Juli 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Sr. Majestät Kaiser Friedrich III.,

der allerdurchlauchtigste Bruder und Protector des deutschen Freimaurerbundes, ist nach langen schweren Leiden nur wenige Monate nach Seinem glorreichen, in Gott ruhenden Vater, dem durchlauchtigsten Kaiser Wilhelm I. i. d. e. O. eingegangen.

Hatte auch der unabweisbare Gedanke an Sein Hinscheiden schon längere Zeit gleich einer drohenden Wolke jedes deutsche Gemüth beängstigt, so hat uns doch die Todesbotschaft auf das Tiefste erschüttert.

Der siegreiche Held im Kampfe für Deutschlands Einheit, der für das Wohl und die Ehre Seines Volkes erglühte Fürst, der muthige, pflichtgetreue Dulder auch in den schwersten Leiden, Deutschlands Stolz und Hoffnung ist nicht mehr!

Verloren hat Ihn vor Allem der Maurerbund, der in Ihm mit berechtigtem Stolze sein Ideal erblickte, ihm war Er erleuchteter Führer auf der Maurerlaufbahn und Vorbild aller maurerischen Tugenden.

Gewissensfreiheit, Liebe und Duldung war die Devise, die Er auf das Banner des Bundes geschrieben; Ihm war die Freimaurerei — nach Seinem eigenen Ausspruche — mit eine Quelle, das Ihm auferlegte Leid mit Ergebenheit in den Willen Gottes zu tragen; Er zeigte sich als vollkommener Meister der K. K. bis zum letzten Augenblicke.

Sein Andenken wird fortleben in Seines Volkes Liebe; Sein erhabener Geist wird dem Maurerbunde wie ein flammender Stern voranleuchten, und der Dank und die Liebe aller Brüder werden Ihm in die Ewigkeit nachfolgen.

Friede sei mit Seinem verklärten Geiste!

Kaiser Friedrich †.

Kaum sind getrocknet unsre Thränen,
Kaum wurde linder unser Schmerz,
Da zuckt bei neuer Todeskunde
Zusammen krampfhaft unser Herz.
Vergebens war das heisse Flehen,
Das deutsche Volk seufzt wieder schwer,
Was wir gefürchtet, ist geschehen:
Auch Kaiser Friedrich ist nicht mehr!

„Er ist erlöst!" hallt's auf der Erde,
Die seinem Athemzug gelauscht,
Die Glocken wieder weithin klagen,
Der Wind durch schwarze Fahnen rauscht.
Und wieder herrscht ein banges Schweigen,
Die Weltgeschichte hemmt ihr Rad;
Und wieder geht, mit Flor umhangen,
Germania den Trauerpfad.

Das helle Auge ist gebrochen,
Das Licht gesucht, beschützt mit Gunst,
Das treue Herz, das sich ergeben
Der hohen königlichen Kunst.
Stumm stand er an des Staates Ruder,
Doch treu erfüllte er die Pflicht,
Weil er als unser Bruder liebte
Die Stärke und der Weisheit Licht.

Der grosse Held hat ausgerungen,
Der kühn gekämpft für's Vaterland,
Der zwischen Nord und Süd geschlungen
Ein unzerreissbar Bruderband,
Ein echter Zoller, dessen Thaten
Längst Klio hat gekrönt mit Ruhm,
Ein Christ, der durch Geduld im Leiden
Bewies das grösste Heldenthum.

Nachdem er längst beherrscht die Herzen
Als Kronprinz und als Wilhelms Sohn,
Hat er geherrscht nur bange Tage
Als Kaiser auf dem höchsten Thron,
Als Kaiser mit der Dornenkrone,
Trotz seiner Schmerzen freundlichmild,
Als kranker Kaiser: doch im Römer
Zu Frankfurt strahlt auch einst sein Bild.

In Deutschlands schweren Kriegsgewittern
Stand er gefeit, ein Siegesheld,
Bewundert selbst von unsern Feinden,
Verehrt, geliebt von aller Welt.
Wie Wodans Sohn, dem lichten Balder,
Ward Wilhelms Sohn nur Ruhm zutheil. —
Hat ihn der Neid des Loki tückisch
Verwundet mit des Hödur Pfeil?

Wie eine Eiche in dem Walde,
So ragte er empor im Reich,
In seiner Schönheit, seiner Stärke
War er dem edlen Siegfried gleich.
Die hohe Eiche ist gefallen,
Am Boden liegt der starke Held. —
Wer ist es, der als grimmer Hagen
Den Unbewehrten hat gefällt?

Es ist geschehn! — Herr, deine Weisheit
Ist unerforschlich dem Verstand! —
Willst du ein leuchtend Vorbild zeigen
Der Menschheit und dem Vaterland? —
Wie man die Pflicht erfüllt im Leiden?
Wie man ein Dulder in der Noth?
Wie man ein Held im zähen Sterben?
Wie man getreu ist bis zum Tod?

Ich weiss es nicht! — Mein weinend Auge
Von heissen Thränen überschwillt,
Sie rinnen zu dem Strom der Liebe,
Der aus des Volkes Herzen quillt.
Mein Kaiser Friedrich ist geschieden
Im Morgenroth der Herrlichkeit;
Bedeckt mit Veilchen, still, im Frieden,
Schläft er, erlöst vom stummen Leid.

Sein lichter Geist ist eingegangen
Im Orient, befreit von Qual;
Mit lieber Hand führt ihn der Vater
Zum Meisterstuhl im Himmelssaal. —
Wir aber schwören alte Treue
Dem neuen Kaiser, Hand in Hand,
Und weihen heute uns auf's Neue
Dem heissgeliebten Vaterland.

Leipzig, am Todestage, d. 15. Juni 1888.

Br **Hugo Weber.**



Ein 50jähriges Maurerjubiläum.

(Am 29. Mai 1888 feierte die Loge Balduin zur Linde, Or. Leipzig, das 50jährige Maurerjubiläum ihres Mitgliedes und zugleich Pathen der Loge Balduin Götz. Leider konnte der Jubilar der Feier persönlich nicht beiwohnen, die Loge konnte ihm nur den goldenen Ehrenschurz weihen und zusenden. Interessant dürfte es aber auch für weitere maur. Kreise sein, was ich aus den Acten der Loge als Einleitung zu dieser Feier vortrug; giebt es doch ein schönes Bild von unserm Logenleben vor 70 bezw. 50 Jahren. F. Fuchs.)

Me verehrten und gel. Brr!

Wir haben die Freude, mit unserer heutigen Arbeit das 50jährige Jubiläum eines gel. Mitgliedes unserer Loge verbinden zu können. Sind 50jährige Maurerjubiläen überhaupt selten, so ist das heutige einzig in seiner Art, wie unsere Loge trotz ihres langen Bestehens noch keines gefeiert hat und vielleicht auch kaum wieder feiern wird — das Jubiläum unseres verehrten und gel. Brs

Balduin Ernst Wilhelm Götz,

der nicht blos seit 50 Jahren Mitglied unsers Balduin, sondern zugleich Pathe der Loge ist. Lassen Sie mich als Einleitung zu dieser Feier mittheilen, was unsere Annalen über diese Pathenstelle der Loge so wie über die Aufnahme des Jubilars in den Bund berichten; ich werde zu den betreffenden Niederschriften nur den verbindenden Text liefern.

Am 4. Mai 1816 beging unsere Loge unter grosser Betheiligung ihr 40jähriges Stiftungsfest; der sonst so pünktliche Mstr v. St. Br Wilhelm Friedrich Götz liess an diesem Tage etwas lange auf sich warten; sogleich nach seinem Erscheinen eröffnete er rituell die Loge, begrüsste die Brr und „theilte ihnen das frohe Ereigniss mit, dass ihm der A. B. d. W. vor einer Stunde einen Sohn geschenkt habe, wobei er sich die Loge und die sämmtlichen Brr derselben zu Taufzeugen erbat“. Auf diese in freudiger Erregung und vielleicht nur im Scherz ausgesprochene Bitte „ergriff der I. Aufseher Br Samuel das Wort, wünschte dem S. E. Br Götz Glück zu diesem freudigen Ereigniss, dankte für die liebevolle Einladung im Namen der Loge, die mit Freuden diese Pathenstelle annehme, wozu alle anwesenden Brr durch maurerisches Begrüssen ihre Zustimmung gaben.“ Die vom Beamtencollegium in dieser Angelegenheit gefassten Beschlüsse wurden in einer allgemeinen Conferenz einstimmig genehmigt. Man war dahin übereingekommen, dass bei der Taufhandlung selbst, die den 29. Mai 1816, Vormittags 10 Uhr in der Wohnung des Mstr Götz, Katharinenstr. No. 46, II. Etage stattfinden würde, die Loge unter Vorstand des Ehrenmstrs Br Limburger durch Br Angermann für die Meister, Br Täschner für die Gesellen und Br Friederici für die Lehrlinge repräsentirt werden solle — unmittelbar nach vollzogener Taufhandlung solle das Beamtencollegium in pleno unter Anführung des II. Aufsehers Br Abraham-Kämpffer erscheinen, die Eltern und den Pathen beglückwünschen und im Anschluss daran solle eine Lehrlingsloge stattfinden. Der Beschluss wurde nach dem Programm ausgeführt. Die vom Br Abraham-Kämpffer an den Vater des Täuflings und an diesen selbst gerichteten Worte lauten nach der eigenhändigen Niederschrift des Redners also: „Das Vertrauen, womit Sie uns durch Ihre gütige Einladung beehrten, die Pathenstelle bei Ihrem Sohne zu vertreten, hat uns auf das angenehmste überrascht und auf das innigste gerührt. Wir erkennen darin einen neuen Beweis Ihrer Liebe, Ihrer wohlwollenden Gesinnungen und Ihrer Anhänglichkeit an uns, und wenn wir Sie jetzt in einfachen, aber tief empfundenen Worten bitten, die Versicherung unserer Liebe, unserer Treue, unserer Achtung und unserer Dankbarkeit gütigst aufzunehmen: so dürfen Sie zugleich fest überzeugt sein, dass diese unsere Gefühle in Handlungen übergehen werden, dass unser Verein an den Schicksalen Ihres Sohnes den wärmsten Antheil nehmen und die heute von ihm übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft und wahrhaft väterlich erfüllen wird. Wir werden dieses so frohe seltene Ereigniss in den Jahrbüchern unserer Geschichte für unsere Nachkommen niederschreiben und diese werden das schöne Verhältniss, worinnen Sie mit uns und wir mit Ihnen stehen, bewundern und glücklich preisen und Ihr heller Geist, Ihre Kenntnisse und Ihre Thätigkeit vereinigt mit der Güte Ihres

Herzens werden denselben ein glänzendes Vorbild zur Nachahmung sein. — Der höchste Regierer der Welten segne Sie, geliebte Eltern, durch diesen Knaben; möge dieser Knabe Ihr Stolz und Ihre Freude werden! Uns Allen aber erhalten Sie Ihre Liebe! Erlauben Sie mir, dass ich mich jetzt noch eines andern Auftrags entledige. Und so wende ich mich denn zu Dir, —

Du holder Knabe, uns von Gott gegeben,
Dir soll ich dieses Buch zum Angedenken weih'n;
O, mögest durch Dein ganzes Leben
Du so geliebt wie jetzt von Allen sein!
Mög' stets Dein Herz so schuldlos und so rein
Ein Sitz der Tugend und der Unschuld sein!

Dir lächelt ein so schöner heit'rer Morgen,
Bist unter lautem Frohgefühl erwacht;
Du schlummerst, unbekannt mit allen Erdensorgen,
Im Schoos der Mutter, wo Dich Freud umlacht,
Den süssen Schlaf der Unschuld, kennst die Mängel
Und Freuden dieser Welt nicht, kleiner Engel.

O Kind, für dessen Wohl heut unser Sehnen
Empor zum ewigen Sitz der Gottheit dringt,
Nie mögen Deinem Auge and're Thränen
Entfliessen, als die Dir die Freud erzwingt;
Dein guter Engel wolle um Dich walten
Und Gott zu uns'rer Freude Dich erhalten.

Drei Dinge wollen wir Dir heut erflehen
An diesem Tag, der Dich dem Herrn geweiht,
Um einst recht froh und glücklich Dich zu sehen
Erfleh'n wir sie, Dir zur Glückseligkeit.
O, lass Dir nie aus Deinem Herzen rauben
Die Liebe und die Hoffnung und den Glauben.

Die Liebe leite Dich durch dieses Leben —
Thu' keinem weh, such jedem wohl zu thun.
Wer Lieb' empfängt, muss Liebe wiedergeben,
Drum darfst im Gutesthun Du niemals ruhn;
So viel man kann, stets wohlthun und erfreun,
Das heisst auf Erden selbst glückselig sein.

Auf dieses Lebens oft verworrenem Wege
Sei Dir der Glaube stets ein sichrer Stab;
Thu' recht, sei fromm und unbekümmert lege
In Gottes Hand Dein Schicksal bis ans Grab;
Wenn Widerwärtigkeiten Dich bedräun,
Dann zage nicht — Gott wird stets mit Dir sein.

Auf frommer Tugend glaubensvollen Höhen
Grünt ewiglich der Hoffnung Blütenkranz,
Sie lässt ein schönes Ziel den Wand'rer sehen
Zeigt ihm der Tugend Lohn im vollen Glanz.
So walle denn den steilen Pfad hinan,
Werd', was Dein Vater ist — ein Biedermann!

Im Namen der Freimaurerloge Balduin zur Linde und in Kraft des mir ertheilten ehrenvollen Auftrags übergebe ich Dir, Balduin Ernst Wilhelm Götz, dieses Angedenken, empfange es als den ersten Beweis unserer Liebe!"

Der II. Aufseher empfing hierauf von dem ersten Schaffner auf einem hellblauen Kissen von Atlas das Gedicht, eingebunden in himmelblauem reich mit Gold gesticktem Sammet, er legte es auf die Wiege, er küsste die Stirn des Kindes und schloss mit den Worten: Gott sei mit Dir!

Das vom Br Fink gefertigte Gedicht aber lautet:

„Mit Dir sei Gott! Er segn' uns diese Stunde.
Und lasse Dich, der Eltern Lust gedeihen,
Er geb uns Kraft, dass wir dem heil'gen Bunde,
Dem wir in Andacht unsern Säugling weihen,
Vom Geist gestärkt im schwachen Erdenleben
Uns selbst als treue Kinder fromm ergeben.

Damit wir, hat der Tod uns nicht geschieden,
Die heil'ge Taufe täglich Dir erneuen;
Gereinigt selbst zu immer höherm Frieden,
Uns der Vered'lung Deines Lebens freuen,
Bis Du, einst Mann, der Brüder Wohlgefallen,
Mit treuem Sinn Dich nahst den stillen Hallen."

Ich fahre nun mit den Worten des am 29. Mai 1816 geführten Protokolls fort: „Nachdem auch der S. E. M. v. St. durch brüderliche Worte

diese Beweise der Achtung der Loge anerkannt hatte, begaben sich sämmtliche Brüder, jedoch im Stillen und einzeln in das eine Treppe tiefer wohlverwahrte und dazu eingerichtete Zimmer des Br Kölz, Mitglied der Loge Apollo und 1. Schaffner dieser Loge und formirten daselbst mit dem dazu durch die vielfachen Bemühungen des 1. Aufsehers Br Samuel in Bereitschaft gehaltenen vollständigen Apparate aller Art eine vollkommene und durch die Zahl der anwesenden Brr unsers Balduin eine gesetzmässige Loge. — Nachdem nun auch die zwei leiblichen Brr unsers S. E. M. v. St., so wie unser Br Götz aus Frankfurt a/M. und die Brr Kölz und Clauss sich eingefunden hatten, ward durch eine Deputation der S. E. Br Götz, der von dieser brüderlichen Veranstaltung nichts wusste, eingeladen und ihm bei seinem bald darauf erfolgten Eintritt in die Loge zur Rechten des S. E. Ehrenmeisters Br Limburger, der den Hammer zu führen übernommen hatte, der Ehrenplatz angewiesen. Der S. E. Ehrenmeister eröffnete hierauf, nachdem alle Beamten und die oben erwähnten Brr ihre bestimmten Plätze eingenommen, nach einem vom 1. Aufseher Br Samuel eigens für diese Loge verfertigten Rituale — (das Ritual habe ich im Archiv nicht aufgefunden) — diese Lehrlingsloge in gesetzlicher Form. In einer kurzen Rede theilte er hierauf den Zweck derselben mit, der darin bestehen solle, unserm S. E. Br Götz zu dem heutigen Tage Glück zu wünschen und ihm von der dankbaren Gesinnung unserer Loge für das ihr durch die übertragene Pathenstelle bei seinem neugeborenen Lufton erwiesene Vertrauen, den möglichst brüderlichsten Beweis zu geben. Der S. E. Br Götz nahm hierauf Gelegenheit, den anwesenden Brn und durch sie der ganzen Loge seinen brüderlichen Dank in den gerührtesten Worten auszusprechen. Nach geschehener Umfrage übergab der Br 2 Schaffner das für unser Logenarchiv bestimmte Exemplar des Fink'schen Gedichtes mit brüderlich passenden Worten. Das Protokoll wurde hierauf verlesen, genehmigt und von sämmtlichen anwesenden Brn unterschrieben."

(Folgen 18 Unterschriften.)

Genau nach 22 Jahren, den 5. Mai 1838, wurde dieser Taufpathe Balduins unter der Bürgschaft seines Vaters von demselben, der damals Alt- und Deputirter Meister der Loge war, unserm Balduin als Mitglied zugeführt. Ueber diese Aufnahme theile ich die interessante Niederschrift des Br Abraham-Kämpffer, damals Archivar der Loge, mit.

„Am 8. Mai 1838 wurde unser geliebter Pathe Balduin Ernst Wilhelm Götz in der Loge Balduin zur Linde zum Freimaurer aufgenommen, und dankbar für die Gnade Gottes, welche mir diesen Tag erleben liess, beschloss ich, diesen Festtag, so weit ich es vermöchte, noch feierlicher zu machen. Zu diesem Zweck erbat ich mir das Amt des 2. Schaffners für heute. Ich führte unsern Pathen mit verbundenen Augen in die Loge ein und statt der gewöhnlichen Anrede, welche der Meister an den Suchenden hält, sprach der Vater desselben, der die Aufnahme leitete, mein Gedicht, welches ich bei der Taufe vor 22 Jahren sprach; hierauf machte ich mit unserm Pathen die Wanderung etc., gab ihm das Licht, führte ihn bekleidet wieder ein in die Loge, bekleidete ihn am Altar als Maurer und nachdem er seinen Namen in das Verpflichtungsbuch eingetragen, sprach ich zu ihm: Mein geliebter Br! Vor 22 Jahren stand ich, ein jugendlicher kräftiger Mann, vor Ihrer Wiege, worinnen Sie als Säugling mich so freundlich anlächelten und wo ich als 2. Aufseher die Ehre hatte, Ihnen und Ihren Eltern die Glückwünsche unserer Loge auszudrücken: heute stehen Sie vor mir im Maurerschmuck ein blühender Jüngling, dem das Leben reichbekränzte Tage bietet. — Ich bin unterdessen ein alter Mann geworden und viele meiner Lebensfreuden sind verblüht. Aber die Gefühle meines Herzens für Sie hat die Zeit nicht erkaltet, nicht umgestaltet noch zerstört, und mit derselben Liebe, derselben Freude und derselben Herzlichkeit, womit ich am Tage Ihrer Taufe den Bundeskuss auf Ihre Stirne drückte, umarme ich Sie hier als Maurer. O möge, wie bis jetzt, in allen Lagen Ihres Lebens mein Wunsch sich an Ihnen bewähren, womit ich bei Ihrer Taufe meine Rede schloss:

— Gott sei mit Dir! Ist Gott mit Dir, wer mag wider Dich streiten? Ist Gott mit Dir —

Dann werden alle Menschen, die Dich kennen,
Dich lieben, weil Du gut und bieder bist,
Verehren Dich und Dir ein Glücke gönnen,
Das Deiner Tugend würdig ist."

Das Logenprotokoll berichtet noch, dass nach der Aufnahmefeierlichkeit Br Fischer einen Vortrag gehalten, in welchem er die Gedanken behandelte: Willst du Menschen veredeln, so suche, dass du geliebt werdest; willst du geliebt werden, so liebe. —

Zweiundsiebzig Jahre sind im Strome der Zeiten dahin geflossen seit der Taufe des gel. Br Balduin Götz, 50 Jahre hat er unserer Loge als treues Mitglied angehört; nur wenige unserer Brr werden ihn von Angesicht zu Angesicht kennen; denn nicht in der Vaterstadt oder im Vaterlande hatte er seinen Lebensberuf auszurichten, sondern in einem fremden Lande (Russland), wo die Freimaurerei bis jetzt noch keine Freistatt gefunden hat: aber immer hat er sich in seinem vielgestaltigen Leben als ächter Sohn seines Vaters, als ein treuer Jünger der k. K. bewährt. Den besten Glückwunsch, den ihm unsere Loge bei seiner Taufe und bei seiner Aufnahme in den Bund zurief: Gott sei mit Dir! sie spricht ihn auch heute an seinem Jubeltage aus: Gott sei mit Dir an Deinem Lebensabend, er schmücke und erheitere Dir denselben nach seiner Gnade, bis er Dich aus dieser irdischen Loge einführt in die ewigen Hütten!

Aus einem Vortrage: „Ueber den Hammer".

Von Br A. C. Lange.

Ist genau genommen ein jedes Werkzeug eine Nachbildung oder Fortbildung, ein Ersatz oder eine Fortsetzung irgend eines menschlichen Gliedes, so finden wir schon in der menschlichen Faust in Verbindung mit dem Arme das wahre Vorbild des Hammers, daher denn auch wohl eine gewisse Art von Hammer mit gutem Recht Fäustel genannt werden mag. Die Natur zeigt uns aber auch in andern ihrer Schöpfungen deutliche Vorbilder dieses ehrenwerthen Werkzeugs. Bewahrt nicht der innere Vorhof des Labyrinths im menschlichen Ohre jenen geheimnissvollen Hammer und Ambos, ohne welche wir vielleicht eben so wenig die Töne des Fortepiano vernehmen würden, als dieses selbst ohne seine Hämmer erklingen würde.

Diesem also verlängerten Arm mit der eisernen Faust, den wir Hammer nennen, gebührt unter allen Instrumenten eine der ersten Stellen. Durchwandern wir die Werkstätten der Handwerker und Künstler, überall treffen wir den Hammer; es giebt nicht leicht einen Werkmeister, der seiner entbehren könnte. Dient aber er bewegenden Kräften als Werkzeug, so vermag er eben so die härtesten Massen geschmeidig zu machen und zu gestalten, als er geschickt ist, die leisesten zartesten Töne des Glockenspiels erklingen zu lassen. Er ist auch das Werkzeug durch welches die übrigen Werkzeuge grösstentheils verfertigt werden, so dass man ihn mit Recht das Werkzeug aller Werkzeuge nennen kann.

Kein Wunder, wenn ein so wichtiges Werkzeug eine frühzeitige Verehrung in der Sage und Geschichte genoss. Die Griechen schrieben die Erfindung desselben einem cyprischen Heros, dem Cinyras, einem Liebling des Apollo zu. — So finden wir ihn in der uralten Werkstätte des Dädalus, ja in der noch ältern des Hephästos und seiner rüstigen Gesellen, der Cyclopen, die die Blitze des Zeus, die Pfeile des Eros und die Waffen des Achilles schmieden. Wir nehmen ihn als Sinnbild ernster und tiefer Bedeutung in den ältesten griechischen Mysterien wahr; die geheimnissvollen zwergartigen Cabiren, die in diesen Mysterien verehrt wurden und in denen die ersten eben so rohen als erhabenen Vorstellungen von der Weltzeugung und Welterhaltung ausgedrückt waren, führen nach den unverwerflichen Zeugnissen der alten Münzen den Hammer. — Auch in die nordische Mythologie ist der Hammer gewandert. Einer der mächtigsten Asen der nordischen Völker ist

Thor, Sohn Odins und Freyas, dessen Andenken wir noch in unserm Donnerstag bewahren. Mit seinem Hammer — Mjölner — zermalmt er das Stärkste und zerschmettert die, welche die Götter beleidigen. Deshalb ist er auch allen Riesen furchtbar, die sich wider den Himmel empören. Im Streite mit ihnen ergreift er mit seinem eisernen Handschuh den Donnerhammer. Seine zwei Söhne, Modi und Magni — Muth und Stärke — sind seine Gesellen und Gehilfen. — In den Märchen unsers Volkes treten die Bergmännlein und Kobolde auf, alte zwergartige Männlein, wie Bergleute gekleidet, die unter der Erde hämmern und schmieden. — Aber verlassen wir den nebeligen Boden der Sage; auch auf dem festen Boden der geschichtlichen Ueberlieferung finden wir den Hammer verherrlicht.

Als Pythagoras einst darüber nachdachte, ob sich nicht ein Werkzeug ausfindig machen liesse, dass die Erscheinungen des Gehörs mit gleicher Sicherheit regelte und bestimmte, wie der Zirkel die Erscheinungen des Gesichts, führte ihn ein glücklicher Zufall in die Werkstätte eines Schmieds, und hier war es, wo es ihm durch Beobachtung des wechselnden Tones der Hammerschläge und durch Vergleichung der verschiedenen Grösse und Schwere der Hämmer gelang, die stehenden Verhältnisse der Töne zu entdecken; auf diesem Wege erfand er das Instrument, aus dem nach und nach alle Gesetze der Tonarten und des reinen Satzes entwickelt worden sind, das Chordoton oder Chordometer; daher man ihn in gewissem Sinne den Erfinder der Musik genannt hat, so wie er es ist, der diese Tonverhältnisse auf die Intervallen der bewegten, gleichsam schwingenden Weltkörper übertragen und zuerst von einer dem irdischen Ohr nicht hörbaren Sphärenmusik träumte.

Bei den Römern entlehnten ansehnliche Geschlechter von dem Hammer ihren Beinamen und liessen ihn auf ihre Familienmünzen als bleibendes Symbol prägen. Ein Zweig des Valerischen Geschlechts nannte sich Aciscolus (Fäustel) und von einer andern Familie nannte sich der Mannesstamm Malleolus (Hämmerchen). Auch der so häufig vorkommende Vorname Marcus bedeutet nichts anderes als Hammer, an den wir demnach nicht minder bei dem Evangelisten wie bei Tullius Cicero zu denken haben. — Und den ausschiesslichen Ehrennamen Martell führt in der Geschichte der Herzog der Franken Karl, der Europa von den Mauren befreite und der Ahnherr des Karolingischen Kaiserhauses war. Auch in der Geschichte der Frmrei wird Karl Martell genannt, weil er auf Verlangen der sächsischen Könige viele Bauleute über das Meer nach Britannien schickte. Auch jetzt noch führt mancher Ehrenmann den Namen Hammer. — Und waren es nicht die Hammerschläge des einsamen Ruhlaer Schmiedemeisters, die den eisernen Landgraf Ludwig vermochten, dass er hart wurde gegen die Harten, die gefrevelt hatten gegen die stummen Seufzer des armen gequälten Landvolks.

Auch in das Gebiet der Literatur ist der Hammer eingedrungen. Es sei hier an den sogenannten Hexenhammer, Malleus maleficarum, erinnert, von zwei Dominikanern Heinrich Institoris und Jacob Sprenger 1487 verfasst und 1489 zu Cöln gedruckt. Diese Schrift wurde bald Gesetzbuch in Hexensachen und regelte das gerichtliche Verfahren gegen die Hexen. Das Buch besteht aus drei Theilen. Im ersten werden die drei Stücke, die bei der Hexerei zusammenkommen sollen nämlich der Teufel, die Hexen und die göttliche Zulassung abgehandelt; der zweite legt verschiedene Arten und Wirkungen der Hexerei dar und wie man dieselben wieder aufheben könne; im dritten ist das Verfahren gegen die Hexen, ein förmliches Hexenprozessrecht, enthalten.

Der bildliche Gebrauch, der hier von dem Hammer gemacht ist, führt uns in das Gebiet der Symbolik.

Wie bedeutungsvoll waren die drei Hammerschläge, die sonst die heilige Vehme in nächtlicher Stunde an den Thoren der Vorgeladenen als Mahnung ergehen liess; mit der alten eben so rohen als kraftvollen Zeit und dem gleich rohen und kräftigen Institute ist dieser Gebrauch untergegangen; aber der Hammer hat sich noch

immer in mancher bürgerlichen Einrichtung bei seinem sinnbildlichen Ansehen erhalten. — In einzelnen Gegenden Deutschlands ist es z. B. Sitte, dass die Gemeindeglieder durch Herumschicken des Hammers zur Gemeindeversammlung eingeladen werden; jedermann kennt die Rechte und Heiligkeit des Forsthammers und noch bekannter ist die Rolle, die dem Hammer bei allen Versteigerungen zugetheilt ist. —

Aber es giebt kein Institut unserer Zeit, bei dem der Hammer eine ehrwürdigere und sinnvollere Weihe hätte als das der freien Maurer. Mit Beziehung auf jenen ehrwürdigen salomonischen Tempelbau haben sie von alten Zeiten den schweren Setzhammer sowohl als den leichten Spitzhammer in ihre Embleme aufgenommen; jenen, weil, wie es in den Urkunden lautet, durch ihn die Fügung des Baues geordnet, diesen, weil durch ihn alles Ueberflüssige weggenommen werde.

Ja erheben wir unsern Blick über diese nächste Beziehung, über diesen ersten symbolischen Gesichtskreis in höhere und lichtere Regionen, so ist es die Weisheit, die Stärke, die Schönheit, die sich in dem Sinnbild des Hammers dem tieferen Forscher der bedeutsamen Hieroglyphe darstellen. — Die Weisheit ist in ihm symbolisirt; in ihm die glückliche Vereinigung der Mittel zu Einem Zweck, die grösste Sicherheit des Erfolgs durch die möglichst einfache Vorrichtung, die grösste Wirkung durch die möglichst leichte Kraftanwendung. Darum wollen wir es nicht als eine Bedeutung des Zufalls übergehen, dass die Oeffnung des Hammers das Auge genannt und so durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch etwas Erhabenes angedeutet wird. — Die Stärke ist in ihm. Unwiderstehlich dringt er vorwärts mit der Gewalt des Donnerkeils in der kräftigen Hand, der er dienstbar geworden ist. Selbst die härteste Masse, selbst des Eisens trotzige Kraft muss sich ihm beugen. Ihm ist daher vergleichbar jene innere Kraft einer grossen menschlichen Seele, die durch Widerstand nur gewaltiger das Element bändigt, aber auch selbst verwandte Geister sich unterwürfig macht. „Du hast keine Wahl“, sagt der Dichter, „entweder bist du Hammer oder Ambos.“ — Die Schönheit ist in ihm; nicht in seiner rohen Aussenseite, aber in dem Geheimniss seiner Bildung und Bestimmung. Denn wohnt die Schönheit in der innigen Verbindung des Mannigfaltigen zur höchsten Einheit: so mögen wir nur auf die Mannigfaltigkeit seiner Wirkungen und Bestimmungen, die sich schliesslich alle in Eine vereinigen, sehen, oder auf die Grundform, aus der er hervorgeht und durch die er wesentlich besteht, so werden wir die Schönheit in ihm versinnbildet finden. Die Grundform des Hammers ist das Dreieck, wie auch die Abwandlung von demselben sich gestalten möge, also jene Figur, die uns das Wesen der Schönheit in dem reinsten, von allen Zufälligkeiten befreiten, freilich nur dem geweihten Auge sichtbaren Bild vor den irdischen Sinn bringt; es ist die heilige Dreiheit, in welcher der Urbegriff der Gottheit und der Welt, und mit ihm jede Bedingung hoher und niederer Schönheit sinnbildlich verborgen liegt.

St. Johannis-Tag.

Seht dort den Mann im härenen Gewand
Einsam und ernst an Jordans Ufern stehn,
Kein schwankend Rohr, verschmähend eitlen Tand,
Auf dornenvollem Pfad durchs Leben gehn!
Johannes ists. — Mit seiner Donnerstimme
Die durch ganz Palästina widerhallt,
Ruft er — dass sie es Alle hören —:
„Thut rechte Busse und lasst euch bekehren!“

„Das Himmelreich ist nah' mit seiner Kraft,
Kommt her und nehmt die Wassertaufe an!
Macht rein das Herz von böser Leidenschaft,
Und bleibt nicht mehr in Eurem eiteln Wahn:
Mit Abrahams Verdienst Euch stolz zu brüsten.
Die Axt ist an die Wurzel schon gelegt
Dem faulen Baum, der bringet keine Früchte, —
Denn ohne Busse — Gottes Strafgerichte!“

„Ich bin es nicht, den Ihr als König wähnt —
Bereiten will ich nur dem Herrn den Weg,
Der Gröss're kommt, den Ihr schon lang ersehnt,

Der wird Euch führen auf der Wahrheit Steg;
Ich bin gesandt, für Licht und Recht zu streiten;
Der Prediger in der Wüste soll ich sein,
Um Herold einer bessern Zeit zu werden
Das Himmelreich zu gründen schon auf Erden."

Und nicht umsonst erscholl Johannes Wort.
Sein Ruf: „Thut Busse!" ergriff wunderbar
Die Herzen Tausender und reisst sie fort
Zu ernstem Sterben, künftig immerdar
Der Gottesstimme nur Gehör zu geben —
In seiner Predigt sie so ernst ertönt. —
Das seine Arbeit an dem rohen Steine,
Dass allerorts sie seine Jünger eine.

Von nun an baute in der Zeiten Lauf —
Gefährdet oft von grimmer Feinde Wuth —
Der Maurertempel hoch und hehr sich auf,
Denn Gott der Herr nahm ihn in seine Hut.
Es fühlt sich jeder Bauende erhoben,
Blickt voll Vertraun zum Weltenmeister auf,
Dass segnend er die Arbeit seiner Hände
Im Licht des ewigen Ostens einst vollende.

Wohlan, geliebte Brüder, also sei
Auch heute, wo die Freude uns vereint,
Die königliche Kunst der Maurerei
Die Sonne, die uns mild und freundlich scheint
Und jeder Bruder, der es redlich meinet
Er stimme freudig in den Maurerspruch:
Ja „Weisheit leite, Stärke ende, Schönheit ziere
Den Bau", dass unsere Kunst stets triumphire!

Br **P. Feller.**

Aus dem Engbund.

Zu der Frage über die Entstehung der Freimaurerei, besonders über deren angebliches Hervorgehen aus der Rosenkreuzerei.

Von Br G. Lomer, Mitglied der Loge Balduin zur Linde.

Die Geschichte der heutigen Frmrei, so weit sie auf feststehenden, uns bekannten Thatsachen beruht, beginnt mit der Begründung der Englischen Grossloge 1717. — Die Vorgeschichte dieses überaus wichtigen Ereignisses aber verbindet man aus gewichtigen Gründen fast allgemein mit den alten Baubrüderschaften.

Es war mir daher in hohem Grade interessant, durch eine englische Bearbeitung von Thomas de Quincey auf das jetzt selten gewordene Werk eines deutschen Gelehrten aufmerksam gemacht zu werden, in welchem die Frmrei, auch aus schwerwiegenden Gründen, als aus der Rosenkreuzerei hervorgegangen bezeichnet wird, und das ich auch in unserer Logenbibliothek im Original vorgefunden habe. Es ist dies: J. G. Buhle: Ueber den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freimaurer, eine historisch-kritische Untersuchung, Göttingen 1804.

Buhle bietet in seinem Werke so viel zur Bereicherung unseres frmr. Wissens, dass ich es für angemessen halte, den interessanten Inhalt in unserem Kreise einmal kurz vorzuführen.

Zunächst stellt der Verfasser die wesentlichen Merkmale zusammen, die Rosenkreuzer und Frmr gemeinsam haben. Er theilt sie in innere und äussere. Zu den ersteren zählt er: a) das Grundmaxim: Gleichheit der persönlichen Rechte ihrer Mitglieder in Beziehung auf den Zweck. Alle Unterschiede des gesellschaftlichen Ranges sind aufgehoben. b) Frauen, Kinder, Unfreie, Juden, überhaupt Nichtchristen und sogar nach sichern historischen Datis anfangs auch Katholiken waren von beiden Orden ausgeschlossen c) Beide Orden behaupten im Besitze von Geheimnissen zu sein, die theils den Zweck, theils die Mittel dazu, theils die Art ihrer Wirksamkeit betreffen. Diese Geheimnisse sollen aus dem Orient stammen, von woher beiden Orden das Licht leuchtet, das ihnen eine den Profanen verborgene Weisheit offenbaren soll. d) Beide Orden haben allgemein eingeführte Zeichen, Gebräuche, Symbole, Mythen und Feste.

Unter den äusseren Merkmalen ist das hervorragendste a) die Ausübung der Wohlthätigkeit, die sich nicht blos auf die Mitglieder, sondern auch auf Fremde erstreckt. b) Sie verlangen keine Ehelosigkeit, wodurch sie sich von den religiösen und von vielen Ritterorden unter-

scheiden. c) Sie bedürfen keiner besondern Kleidung, keiner Abzeichnung im gewöhnlichen Leben und keiner Enthaltung von bürgerlichen Aemtern und Geschäften. d) Sie lassen jedem Mitgliede volle Freiheit, seine Verbindung mit dem Orden jederzeit aufzuheben. —

Die beglaubigten Mittheilungen über die Existenz dieser Orden gehen nicht über das 17. Jahrhundert hinaus. Was über ihre Herleitung aus den ägyptischen, griechischen, römischen, persischen und indischen Mysterien oder von den Therapeuten oder Essenern gesagt wird, verweist Buhle in das Gebiet der Mythe. —

Ueber die erste Veranlassung zur Entstehung der Rosenkreuzer berichtet Buhle: Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts war der Hang zu mystischen Forschungen, Cabbalismus und übersinnlichen Schwärmereien überall im westlichen Europa, namentlich in Deutschland ungemein verbreitet und beherrschte, wie eine Manie alle Stände, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte. Unter den vielen Täuschungen, die die mystische Auslegung des alten Testaments und noch mehr der Offenbarung Johannis hervorgerufen hatte, war die hauptsächlichste und interessanteste, dass im 17. Jahrhundert eine grosse und allgemeine Reformation der ganzen Menschheit als Vorläufer des jüngsten Tages erwartet wurde. Theophrastus Paracelsus hatte den Komet von 1572 als Vorboten dieser Umwälzung bezeichnet und dadurch die Erwartung und Begierde einer fanatischen Welt darauf hingelenkt. Ferner prophezeihte Paracelsus, dass bald nach dem Tode des Kaisers Rudolph drei grosse, bis dahin unbekannte Schätze entdeckt werden sollten. Da erschienen um das Jahr 1610 drei Bücher, die ungemeines Aufsehen machten und nachher zur Begründung der Rosenkreuzer führten. Es sind dies:

1) Die „Allgemeine und Generalreformation der ganzen weiten Welt". (Eine höchst fabelhafte Darstellung, wie die 7 Weisen Griechenlands nebst Cato, Seneca und dem Sekretair Mazzonius vom Kaiser Justinian nach Delphi berufen wurden, um darüber zu berathen, wie dem Elend der Welt abzuhelfen sei.)
2) Die „Fama Fraternitatis des löblichen Ordens des Rosenkreuzes an alle Gelehrten und Häupter Europas geschrieben". (Die Beschreibung des Lebens von Christian Rosenkreuz und seiner geheimen Genossen, seines Todes und der Entdeckung seines Begräbnisses nach 120 Jahren.)
3) Die „Confessio Fraternitatis oder Bekenntniss der löblichen Brüderschaft der Rosenkreuzer an die Gelehrten Europas gerichtet". (Enthält eine allgemeine Erklärung des Zweckes der Gesellschaft.)

Hierzu kam später noch

4) Die „Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz". (Eine Persiflage der Theosophen, Goldmacher und Schwärmer aller Art.)

Als Verfasser des letzten nannte sich der junge württembergische Theologe Johann Valentin Andreae; die drei ersten waren anonym erschienen, doch erkannten schon die Zeitgenossen den genannten Andreae als Verfasser, was später zur Evidenz erwiesen wurde. Er hatte die Handschrift mehreren Freunden mitgetheilt, die sie ohne sein Wissen drucken liessen — so wird wenigstens behauptet.*)

Andreae hatte sich in der traurigen Zeit vor Ausbruch des 30jährigen Krieges um die Bildung von Schulen und um die Ausbreitung des lutherischen Glaubens verdient gemacht. Das Bedürfniss nach einer Reform bei dem damaligen grossen Elend machte sich allgemein geltend. Als junger unerfahrener Mann dachte sich Andreae diese als etwas Leichtes. Er hatte das Beispiel Luthers vor sich, des heldenmüthigen Reformators des vorhergehenden Jahrhunderts, dessen Gedächtniss noch frisch in Deutschland war, dessen Arbeit aber dem Untergange geweiht schien, wenn sie nicht durch entsprechende

---

*) In Bezug auf den weitern Inhalt dieser Bücher und die Charakteristik ihres Verfassers verweise ich auf die in unserm Engbund vom Br F. Fuchs gehaltenen und in „Am Reissbrete" (1885, No. 11 und 12 und 1886, No. 1 und 2) veröffentlichten Vorträge: Johann Valentin Andreae und die alten Rosenkreuzer.

Anstrengungen der gegenwärtigen Generation unterstützt würde. Um diese Bestrebungen zu organisiren, projectirte er eine Gesellschaft der Edleren, Aufgeklärteren und Gelehrteren, die er sich von einem Geiste beseelt zur Bekämpfung des öffentlichen Uebels und der Verbesserung des Zustandes der Menschheit in intellectueller, moralischer und religiöser Beziehung vereinigt dachte. Auf seinen häufigen Reisen suchte er überall nach Förderern und Organen für seinen Plan, einen Rosenkreuzerbund zur Veredelung der menschlichen Gesellschaft zu gründen. Trotz seiner Jugend war es ihm aber klar, dass es nicht so leicht sei, Männer verschiedener Temperamente und Eigenschaften zu gemeinsamer uneigennütziger Arbeit für diesen Zweck zu finden. Die schwache Seite seines Zeitalters benutzend, warb er um sie, indem er ihnen geheime Kenntnisse in Aussicht stellte, die den Besitzern zur Macht über die Naturkräfte, zu Verlängerung des Lebens oder aus der Armuth und Niedrigkeit zu Reichthum und Rang verhelfen sollten. Viele würden eine Verbindung mit dieser Gesellschaft suchen, aus denen er hernach eine Auswahl treffen wollte. Dass die erwähnten Bücher keine historischen Thatsachen, sondern nur einen Roman enthielten, daran dachte zunächst niemand. —

Die Schriften Andreaes erregten das grösste Aufsehen, sie erlebten in kurzer Zeit wiederholte Auflagen; die Göttinger Bibliothek besitzt z. B. eine Menge von Briefen angesehener Personen, die sich um die Aufnahme in den Orden der R. C. bewarben. Da aber keiner der Briefe beantwortet wurde, so entstand der Verdacht, dass irgend welche schlechte Absichten hinter den geheimnissvollen Veröffentlichungen lauerten. Es standen auch Betrüger auf, die sich für R. C. ausgaben, und unter diesem Deckmantel viele durch Alchymie um ihr Geld und durch Quacksalberei um ihre Gesundheit brachten.

Viele Flugschriften erschienen für und gegen die Sache. Julianis a Campis schrieb über die Enthüllung des Geheimnisses, das nur Wenigen anvertraut sei und nicht auf den Märkten feilgeboten werden könnte. Julian Sperber schrieb das „Echo der von Gott hocherleuchteten Fraternität des löblichen Ordens der R. C.“; Radtich Brotoffer fasste das Märchen von der Weltreformation bildlich als eine Bezeichnung der Kunst, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu finden, auf; Michael Maier, der die Rosenkreuzerei später nach England verpflanzte, sprach sich in seinen Schriften „Jocus severus“, „silentium post clamores“ und anderen so darüber aus, als ob der Orden bereits existire etc. Anfänglich mag sich Andreae über die Verwirrung amusirt haben, die seine Schriften angerichtet hatten, aber er vermochte die Geister nicht mehr zu bannen, die er heraufbeschworen. Er musste erfahren, dass sein Blendwerk feste Wurzel geschlagen, während der hohe moralische Zweck, den er verfolgte, als nebensächlich betrachtet und von den Meisten ganz bei Seite geschoben wurde. Man betrachtete die Kunst, Gold zu machen, eine Universaltinctur und den Stein der Weisen zu finden, als Hauptsache. Durch eine Anzahl Flugschriften aus der Feder Andreaes, die die Sache lächerlich machen sollten, wurde die Verwirrung nur grösser. Die vielen Schriften für und wider die R. C. hatten jedoch in Deutschland nur einen negativen Erfolg, denn in Deutschland ist keine Rosenkreuzerloge nachweislich zu Stande gekommen. Dieser Ansicht huldigt auch Leibnitz, der in seiner Jugend in Nürnberg Aufnahme in eine Verbindung gefunden hatte, die unter Leitung eines Apothekers Gold zu machen versuchte; er sagt in einem Briefe: „Es scheint, dass Alles, was man über die Brr vom R. C. gesagt hat, eine reine Erfindung irgend einer genialen Person ist.“ — Die sogenannten mittleren Rosenkreuzer, eine Gesellschaft, die den Zweck hatte, grössere Kenntnisse mittelst der Scheidekunst zu erlangen, hat mit den R. C. des Andreae nur den Namen gemein, hat auch nie einen besondern Orden gebildet. —

Auch in Frankreich fand der Orden der R. C. keine Verbreitung; Buhle führt dies darauf zurück, dass dieses Land in Künsten, Wissenschaften und allgemeiner Aufklärung den übrigen europäischen Ländern weit überlegen

und dadurch gegen solche Täuschung gewappnet gewesen sei, während der englische Bearbeiter des Buhleschen Buchs (de Quincey) eine andere Ursache davon anführt. Er sagt: „Frankreich war England nicht voraus, auch fehlte ihm das erforderliche Element der Leichtgläubigkeit nicht, wie die Aufnahme anderer phantastischer Narrheiten gezeigt hat, aber es fehlte ihm die edle Gläubigkeit, da die Franzosen von jeher ein irreligiöses Volk gewesen sind. Und der Plan des Vater Rosenkreuz bewegte sich zu sehr unter religiösen Eingebungen, ja er war ganz von frommen Gefühlen durchdrungen, so dass er sich den Franzosen nicht sonderlich empfehlen konnte."

Was in Deutschland Project und Roman geblieben war, wurde in England zur Thatsache. Die Sucht nach Geheimwissenschaft, mystischer Auslegung der Bibel, der Glaube an die Kunst Gold zu machen, war auch in England tief eingewurzelt, wie dies u. A. die Schriften von John Pordage, Norbert, Thomas und Samuel Norton und namentlich des später als Rosenkreuzer bekannten Robert Fludd beweisen. Die auf dergleichen Dinge so wie auf die Rosenkreuzer bezüglichen deutschen und lateinischen Werke wurden in England eifrigst gelesen. Der phantasievolle Michael Maier, der in seinen oben angeführten Schriften für die Rosenkreuzerei schwärmte, fand in England die günstigste Aufnahme, schloss mit Fludd ein inniges Freundschaftsbündniss; er war es wohl auch, der ihm und seinen Genossen die ersten Nachrichten über die Fama und Confessio brachte und da es ihnen nicht in den Sinn kam, an der Wirklichkeit des Ordens der R. C. zu zweifeln, so fanden sie darin gleichsam die Verwirklichung und Bestätigung ihrer Träume und Hoffnungen. Eine der wichtigsten Schriften, die Fludd zugeschrieben wird, ist „Summum Bonum" betitelt. Er sagt darin u. A. auf die Frage, wo sich die Gesellschaft der R. C. aufhalte: „In den Häusern Gottes, wo Christus der Eckstein ist." Den Namen R. C. erklärt er aus dem Kreuze Christi, das mit seinem rosenfarbenen Blute besprengt sei, und es solle dieser Name die echten Jünger und Nachfolger Christi bezeichnen.

In Gassendi entstand aber Fludd ein Widersacher, der seine Prinzipien lächerlich machte und besonders gegen seinen Glauben an das Märchen von den R. C. zu Felde zog. Es scheint, dass Fludd auf die Kritik des Gassendi, sofern sie die Fabel von den R. C. betraf, nichts Gründliches zu antworten wusste. Er weicht ihm dadurch aus, dass er in seiner 1683 erschienenen Entgegnung von Weisen spricht, die sich früher Brüder vom R. C. genannt, welcher Name aber abgelegt und in Vergessenheit begraben sei. Damit ist aber angedeutet, wie und wann die Gesellschaft den Namen R. C. abgelegt hat. Wann und warum fing man aber von Frmrn zu reden an?

Eine Veranlassung zur Annahme des Namens Frmr findet nun Buhle in der Fama des Andreae, wo von dem Gebäude Sti. Spiriti, das Vater Rosenkreuz sich und seinen Genossen errichtet habe und worin seine echten Nachfolger noch wohnten, und welches, „hätten es auch hunderttausend Menschen von Nahem gesehen, doch von der gottlosen Welt in Ewigkeit ungestört, unbesichtigt und wohl verborgen bleiben sollte". Der allegorische Sinn dieser Beschreibung ist unverkennbar. Auch Theophil Schweichart schildert das Gebäude also: „Es ist ein Bau, ein grosser Bau ohne Fenster und Thüren, ein fürstlicher ja kaiserlicher Palast, allenthalben sichtbar und doch vor den Augen der Menschen verborgen, geziert mit allerhand göttlichen und naturvermöglichen Dingen etc." und sagt weiter: dass es in den Augen des Pöbels schlecht und alt erscheine, während es doch „an ihm selbsten also köstlich, zierlich, künstlich und wunderlich aufgeführet".*)

Das Gebäude aber stelle in Wirklichkeit den Zweck und das Ziel der Rosenkreuzer dar. Diese

---

*) Im heutigen englischen Ritual der Frmrei findet sich bei der Erklärung des Lehrlingsteppichs folgender Ausdruck: „Wer diese (höchste Tugend der Mrei) zu eigen hat, kann als solcher angesehen werden, der die höchste Spitze der Kunst erreicht hat, bildlich gesprochen ein ätherisches, vor den Augen der Welt durch das Sternenfirmament verschleiertes Gebäude."

bestanden aber: 1) in der Pflege der Naturwissenschaft oder der geheimen Kenntniss der Werke Gottes; 2) in der Theologie oder der geheimen Kenntniss Gottes selbst; 3) in der Religion oder Gottes geheimen Verkehr mit dem Geiste der Menschen. — Das Gebäude nennt Fludd einen geistigen Felsen und ein Gebäude der menschlichen Natur, in welchem Menschen die lebendigen Bausteine und Christus der Eckstein ist. Ein lebendiger Stein, der zu einem Gebäude willkürlich hinzutritt, ist aber nichts mehr und nichts weniger als ein Maurer selbst. Er mauert sich selbst in das Gebäude ein und ist also auch als Baumeister zu betrachten. Auf diese Weise ging man zu der Idee und zu dem Namen von Freimaurern über, die an dem Tempel der Menschheit arbeiten sollten — und es passte auch kein Bild besser zu der Allegorie von dem himmlischen Gebäude und den lebendigen Steinen, als das eines Baumeisters und darum ward es von den Rosenkreuzern vorgezogen. Die Gesellschaft musste daher eine maurerische sein, um bildlich jenen Tempel des heiligen Geistes vorzustellen, den sie „im Geiste der Menschheit zu errichten“ vornahm, der das Licht von Osten empfing und in welchem Christus selbst der Grossmeister war.

Da man nun einmal die Attribute der Werkmaurer als bildliche Darstellung der Ziele des Ordens der R. C. angenommen, so wurde man selbstverständlich darauf hingewiesen, die Legenden und die Geschichte der Werkmaurerkunst genauer zu betrachten. Diese sind allerdings historisch nachweisbar von viel grösserem Alter als die der Rosenkreuzer. Es gab früher unter den Handwerkern solche, die sich „freie Handwerker“ also auch „freie Maurer“ nannten. Auch der Titel „freie und angenommene Maurer“ kommt in alten Urkunden vor, keineswegs aber als Bezeichnung der Frmr im spätern Sinne.

Dass viele Geschichtschreiber die Frmrei von der Werkmrei ableiten, ist, wie Buhle darstellt, leicht begreiflich. Man denke nur an das hohe Ansehen, welches die Bauverbrüderungen im Mittelalter genossen; die hohe Einsicht, welche dieselben beim Entwerfen und Ausführen ihrer grossartigen Bauwerke bekundeten; an die Vorrechte, die sie vor andern Handwerkern genossen; an die festen gesetzlichen Ordnungen, welche sie sich gegeben und die ihnen von den Regierungen bestätigt wurden. Dabei hatten sie nicht nur ihre Kunst und Handwerkskenntnisse vor allen Unberufenen geheim zu halten, sie durften auch Niemand etwas von ihren Gebräuchen und Einrichtungen mittheilen, der sich nicht durch Zeichen, Wort und Griff als Genosse legitimirt hatte. Dazu kam, dass in den Baugenossenschaften streng auf Zucht, gute Sitte und religiöses Leben gehalten wurde. Rechnet man noch dazu das Wappen der englischen Maurerzunft, ein Winkelmass auf dem im rechten Winkel geöffneten Zirkel, — identisch mit dem Wappen in Andersons Constitutionenbuch —: Gründe genug, zu versuchen, um die Frmrei aus der Werkmrei herzuleiten.

Sodann ward die Bibel zu keiner Zeit mehr studirt und mannigfaltiger gedeutet, als in der 2. Hälfte des 16. und in der 1. des 17. Jahrhunderts. Für Künstler und Handwerker war besonders dasjenige darin anziehend, was Kunst und Handwerk betraf. Es war natürlich, dass die Bauhandwerker die Erfindung ihrer Kunst auf einen unbekannten Baumeister in Babylon und demnächst auf Hiram, den Architekten Salomos zurückführten. Die beiden Säulen des Tempels wurden auf die beiden Thüren des Strassburger Münsters bezogen. Die Legende, die Hiram getödtet werden lässt, wies auf einen Meister hin, der bei Gründung des Strassburger Thurmbaues von seinen Mitarbeitern erschlagen ward. Von dem Wiederaufleben und Fortwirken des erschlagenen Meisters wissen die Werkmaurer nichts. —

Die Rosenkreuzer bezw. die spätern Frmr fassten aber z. B. den Thurmbau zu Babel bildlich als den Versuch eines unbekannten Meisters auf, den Tempel des heiligen Geistes in Erwartung des Christenthums zu erbauen. Der Bau des Salomonischen Tempels hatte bei ihnen die Bedeutung eines Vorbildes der Christenheit. Hiram wurde auf Christus gedeutet, und die Legende von Hirams Ermordung machte die

Vorstellung noch zutreffender. Die symbolische Bedeutung der 2 Säulen J. und B. im Salomonischen Tempel ist allgemein bekannt aus der Aehnlichkeit. Es kann nun bei alledem zwischen dem Maurerorden und der Maurerzunft nicht gefolgert werden, dass die Frmrei älter sei als die Rosenkreuzerei, sondern nur, dass die Frmr viele ihrer Symbole von der Maurerzunft entlehnten. Die Frmr aber legten wie die Rosenkreuzer ihren Symbolen und Gebräuchen einen allegorischen Sinn unter, den die Werkmaurer gar nicht damit verknüpften. Die äussere Form der Frmrei war nicht mehr und nicht weniger als eine Nachahmung der alten Werkmaurerei, zu der eine sehr natürliche Veranlassung vorlag.

Das symbolische Interesse, das die englischen R. C. an den Attributen, geschichtlichen Thatsachen und Legenden der Werkmaurer fanden, brachte natürlich beide Körperschaften in gewisse Beziehungen zu einander. Dazu kam endlich, dass das Gebäude der Maurerzunft in London, in welchem diese ihre professionellen Zusammenkünfte abhielt, den ersten Freimaurern ein schätzenswerthes Asyl zu ihren geheimen Versammlungen gewährte. Die Werkmaurer gewährten ihnen gern diese Begünstigung, besonders da sich die Frmr als ihre Handwerksverwandten ankündigten, die dasselbe Handwerk wiewohl nur dem Geiste nach ausübten und also die Zunft gleichsam veredelten. Für dieses Entgegenkommen wurden den Werkmaurern gewisse Vorrechte gewährt, u. A. die Vergünstigung, von allen übrigen Candidaten zuerst aufgenommen zu werden und nur die Hälfte der Aufnahmegebühren zu bezahlen.

Ein Apparat von Utensilien, wie man sie in dem fabelhaften Gewölbe Sti. Spiriti des Vater Rosenkreuz gefunden haben wollte, war bald zusammengebracht, und so wurde denn die erste förmliche Frmrloge, die wir kennen und durch welche der Name „Frmr“ zuerst im englischen Publikum bekannt wurde (soweit sich nicht gewisse Werkmaurer so genannt hatten), in der Maurerherberge zu London (Masons Hall, Baringhallstreet) abgehalten. Es war dieselbe Loge, in welcher der Alterthumsforscher Elias Ashmole 1646 aufgenommen wurde. Privatzusammenkünfte mögen schon viel früher stattgefunden haben, aber der Name einer Freimaurerloge mit allen Insignien und Attributen der Werkmaurer entstand erst durch diese Londoner Loge.

Weitere Abschnitte des Buhle'schen Buches stehen mit unserem Gegenstand nur in entfernterer Beziehung. Das Ergebniss seiner Forschungen in Bezug auf die Frmrei gipfelt in folgenden Sätzen:

Die Frmr sind eine Gesellschaft, die zwischen 1630 und 1646 entstand, deren Zweck (unter Zugrundelegung der in Deutschland zuerst aufgetauchten R. C.) die Erforschung der wahren göttlichen Weisheit unter Verpflichtung zur Verschwiegenheit ist. Die allegorische Darstellung dieses Zweckes, indem dabei die Formen und Symbole der Werkmaurer angewendet werden, geschieht unter dem Bilde des Salomonischen Tempels, an dem Christus der Eckstein ist und an dem alle Menschen lebendige Bausteine bilden sollen. Christus, der grosse Baumeister, ward bei der Gründung dieses Tempels der Menschheit getödtet, aber er lebt und wird ewig triumphiren und den treuen Arbeitern an seinem Bau dereinst ihren Lohn geben. —

Zum Schlusse sagt Buhle:

Die echte Frmrei hält sich von aller Politik, allen profanen Wissenschaften, Künsten und bürgerlichen Beschäftigungen fern. Sie ehrt alle positiven christlichen Religionen, die sie als verschiedene Wege des wahren Glaubens betrachtet, den sie als ihr Geheimniss lehrt und sucht. An und für sich ist sie eine Gesellschaft, blos der wahren Ehre Gottes und der wahren Menschenliebe gewidmet.

Ich schliesse mein Referat über das Buhle'sche Werk. Wenn ich mich auch nicht ohne Weiteres für die Ansicht entscheiden kann, dass die Frmrei unmittelbar aus der R. C. hervorgegangen sei, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass die erhabene Idee, die auch in den alten Rosenkreuzern lebte, einen gewissen, ja massgebenden Einfluss auf die Umbildung der Werk-

maurer in die heutige Form der Frmrei ausgegeübt haben könne. — Ich bin aber in der Lage, Ihnen noch ein interessantes Faktum mitzutheilen, das ich einer in der neuesten Zeit in England erschienenen Geschichte der Frmr*) entnehme, nämlich, dass es in Schottland noch heute Frmrlogen giebt, deren vorhandene Protokollbücher in fast ununterbrochener Aufzeichnung bis zum Jahre 1599 zurückreichen. Diese Logen (in Edinburg und Kilwinning) waren bei ihrer Begründung nichts weiter als Gesellschaften von Architekten und Künstlern und der Uebergang des rein werkmaurerischen Charakters derselben in den rein symbolischen hat sich so allmählig und unbemerkt vollzogen, dass ein genaues Datum dafür nicht festzustellen ist. Die Thatsache aber, dass es heute noch Logen giebt, die dasselbe Ziel erstreben und in ganz ähnlicher Weise arbeiten wie wir und dabei ein nachweisliches Alter von 300 Jahren haben, die demnach über 100 Jahre älter sind als die älteste Grossloge, scheint mir in mancher Hinsicht von der weitgehendsten Bedeutung.

Gnomen.

Von Br F. A. E. Mörlin, † 1806 zu Altenburg.

Osten.

Hin nach Osten gewandt, harrt jeder des Rufes zur Arbeit,
Sei mir der Menschheit Bild, Bund, der dem Menschen sich weiht!
Sie auch wendet den Blick dem fern aufsteigenden Tag zu,
Fühlt, dass das heilige Licht weihend zu Thaten sie weckt.

Westen.

Still sinkt im Westen die Sonne; der Ruf zur Ruhe
Endet das Tagewerk, ruft uns ins Leben hinaus.
Ende dann sanft auch für uns, du Tagewerk, des irdischen Tages
Licht, das den Lebenden schien, senke dich friedlich hinab!
Wenn zu der Ruhe der Ruf uns tönt, dann reichen noch einmal
Brüdern die Hand wir und geh'n freudig zum Leben hinauf.
Ruhe ist nur, wo die Liebe den Kampf der Pflicht und der Neigung
Endet auf ewig; der Geist Eins nur, das Heilige will.

Osten und Westen.

Ja, von Osten kam das Gute, das Wahre, das Schöne,
Nicht um unterzugehn zog es nach Westen daher;
Sicher wandelt es hin, wie die Sonn' im gemessenen Kreislauf,
Hebet sich ewig jung wieder im Osten empor.

Die Tiefe der Loge.

Bis in den Mittelpunkt der Erde reichet die Loge,
Bis in das eigne Herz schaue der Maurer hinab.

Die Breite der Loge.

Ungemessen, von Süden nach Norden, von Osten nach Westen
Frei, wie des Himmels Gezelt breitet die Loge sich aus.
Nichts ist nah, nichts fern, in dem Reiche der Geister, die Edeln
Bau'n einmüthig und frei all' an dem einzigen Werk.

Die Höhe der Loge.

Hoch von dem Erdball reichet zum ewigen Himmel die Loge,
Denn an der Zeiten Werk reiht sich das Ewige an.

Die dunkle Kammer.

Loge der Erde, du bist nur eine dunkle Kammer,
Matt ist dein Licht, und arm und bloss scheiden wir von dir;
Um die Augen legt uns der Tod die Binde und führt uns
Treu wie ein alter Freund durch das verborgne Thor.

*) R. B. Gould, The history of Freemasonry, London 1887. Th. C. Jack, 45 Ludgate Hill.

Die höheren Stufen.
Ob du ein Meister auch seist, doch wirst du drüben ein Lehrling,
Dort wo die Lieb' allein öffnet des Heiligthums Thor.

Zur Lehrlingsaufnahme.

„Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.“

Bittet den Höchsten, den Meister, der allzeit es höret,
Er ist der Mächtige, der euch die Bitten gewähret.
Höret nicht auf,
Rufet zum Höchsten hinauf,
Der über Bitten gewähret.

Suchet, so werdet ihr finden die herrlichsten Gaben,
Die eure verlangenden Herzen können erlaben.
Lasset nicht nach,
Haltet euch immer recht wach,
Glaubt es — wer suchet — wird haben!

Klopfet mit rechtem Verständniss am richtigen Orte
Fügt zu dem Klopfen des Herzens recht bittende Worte;
Klopfet mit Muth,
Wie es das Maurerherz thut,
Dann wird sich öffnen die Pforte!

Br **P. Feller.**

Strassburg. „Von dem Berichte über das am 12. September 1886 in der Loge „Zum treuen Herzen“ i. O. Strassburg i. E. gefeierte Kaiserfest, bei welchem **Kaiser Friedrich**, als damaliger **Kronprinz**, eine besonders für die **Gegenwart bedeutungsvolle Ansprache** an die aus ganz Süddeutschland, Luxemburg und der Schweiz herbeigeeilten BBr. hielt, sind noch Exemplare (cartonirt à M. 1,50) in den Buchhandlungen der BBr. Louis Heuser, Neuwied a. Rh. und W. Heinrich (in Firma Bensheimers Buchhandl.) Strassburg i. E., Münstergasse 1 zu haben. Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Freimarken wird franco geliefert. Der Ertrag fliesst bekanntlich in die Kasse der Victoriastiftung.“

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang.
Nr. 8 u. 9.

Am Reissbrete.

August und
September 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Trauerrede zur Gedächtnissfeier des Durchlauchtigsten Protectors Br Kaiser Friedrich

am 24. Juni 1888 in den drei vereinigten Logen zu Leipzig: Minerva zu den 3 Palmen, Balduin zur Linde und Apollo, gehalten von Br F. Schuster, Dep. Meister vom Stuhl der Loge Minerva zu den 3 Palmen.

Meine gel., in tiefem Schmerz versammelten Brr! Heut, wo das goldene Gestirn des Tages am höchsten steht, wo alles, was Leben hat, in Freude und Wonne emporjauchzt zu dem Vater des Lichts, heut, wo wir am Fest Johannis des Täufers unsere Bundeshallen und unsere Brust stets mit Rosen schmückten, — wie ist es nun so ganz anders geworden! Alles um uns herum predigt tiefe Trauer, wir stehen vereint, Hand in Hand, Herz an Herz, an dem Sarkophage eines grossen Todten, eines vollendeten Menschen, eines vollk. und ger. Brs — an dem Sarkophage unseres Durchl. Protectors, Br Kaiser Friedrich III. Kaum 3 Monate sind verflossen seit dem Tage, an welchem wir der Trauer um das Hinscheiden unseres unvergesslichen grossen Kaisers Br Wilhelm Worte verliehen, und schon wieder sind wir heut versammelt, die Herzen von tiefem Weh erfüllt über den schweren Verlust unseres gel. Kaisers Br Friedrich. Und wenn bei der ergreifenden Trauerbotschaft vom 9. März wenigstens das tröstend und versöhnend wirkte, dass Kaiser Wilhelm uns bis zu einer Altersgrenze geschenkt gewesen, welche zu erreichen nur wenig Sterblichen beschieden ist, so muss es heut unsere Trauer erhöhen, dass Kaiser Friedrich in den Jahren, welche sonst als die der vollen Manneskraft gelten, durch eine furchtbare Krankheit, deren Verlauf wir seit Jahr und Tag in angstvoller Spannung verfolgten, hinweggerafft worden ist.

Es kann nun in dieser Trauerstunde nicht meine Absicht sein, zu Ihnen, meine gel. Brr, zu sprechen von seiner imponirenden Persönlichkeit, von dem Helden auf den Schlachtfeldern oder von seinen grossen Verdiensten um das deutsche Vaterland — sondern nur davon, dass er der Liebling der deutschen Mrwelt, ihre Hoffnung und ihr Vorbild war. Ja, er war, wie seine ruhmreichen Vorfahren Friedrich II. und wie sein unvergesslicher Vater Wilhelm I. „ein König unter den Maurern, ein Maurer unter den Königen“. Sein Bild ist umstrahlt von dem ewigen Gotteslicht, das er stets gesucht und in so reichem Maasse gefunden, das sein ganzes Leben verklärte bis zum Tode.

Ja, die Gerechten werden leuchten wie die Sonne immer und ewiglich! Und deshalb, in tiefster Trauer versammelte Brr, lassen Sie uns noch einmal im Geiste recht nahe an das verklärte Bild unseres vollendeten Durchl. Protector Kaiser Friedrich treten, damit auch wir durch sein Leben verkläret werden.

Geboren den 18. October 1831, als einziger Sohn treuliebender Eltern, war seine Jugendzeit einem schönen Maientage zu vergleichen; die besten Lehrer wurden von seinem Königl. Vater zu seiner Ausbildung erwählt und es erblühte in dem werdenden Jüngling des Vaterlandes schönste Hoffnung. Aber auch einen festen Stab für seine spätere, verantwortungsvolle Stellung sollte dem Königl. Jüngling nicht fehlen, denn sein für wahres Mrthum hochbegeisterter Vater, unser Durchl. Br Wilhelm, führte ihn am 5. November 1853 dem gr. Menschheitsbunde in eben der Weise zu, wie er selbst am 22. Mai 1840 Aufnahme gefunden und zwar mit den ewig denkwürdigen Worten, die er ihm aus tiefstem Vaterherzen zur Lebensreise widmete: „Es giebt nur einen Ausgangs- und einen Eingangspunkt für das Leben des Menschen, der das Höchste lebhaft und ungetrübt erkannt hat, — zu dem aufrichtigen Verständniss dieses einen Nothwendigen wird der Bund Dich führen, wenn es Dein stetes Bemühen sein und bleiben wird, die heiligen Lehren in Dich aufzunehmen, wenn Du sie zur That und Wahrheit werden lässt.“ —

Jetzt lag das Bibelwort voll und verklärt vor seinen Augen und er konnte antworten auf die Frage: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? — wenn er sich hält nach deinem Wort.“

So auf diesem festen Grunde ist denn auch sein ganzes Leben eine unausgesetzte Vorbereitung für sein hohes Amt der Zukunft gewesen und er hat alle Prüfungen in der That und Wahrheit voll und ganz bestanden. Darum durften denn auch wir, seine Mrbrr, und ganz Deutschland wohl hoffen, dass der von unheilvoller Krankheit Heimgesuchte als ein Genesender in unsere Mitte zurückkehren werde. Doch der Herr über Leben und Tod hatte es anders bestimmt! — Ob er auch in der Sturmnacht des 12. März, eingedenk seiner Pflicht und nicht achtend seiner schweren Krankheit, an unsern Thoren vorüber in seine Hauptstadt zurückgekehrt, so ist ihm doch der Tod auf den Fersen gefolgt und indem er an das Grab seines hohen Vaters geeilt, musste er gar bald in sein eigenes Grab hinabsteigen. Darum denn auch unsere tiefe, tiefe Trauer. Ja, „der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde und wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“

Ach, wenn wir heut in unserm grossen Schmerz den ew. Mstr fragen könnten: „O Herr, warum hast du uns dies gethan?“ — dann würden wir auch aus dem Buche des Lebens die Antwort erhalten: „Was ich jetzt thue, das weisst du nicht, du sollst es aber hernach erfahren“, — dann wird das gläubige Brherz stiller und wenn auch unter Thränen wird es den ew. Mstr preisen und danken für alles, was er an ihm und für ihn gethan, für jeden vorbildlichen Zug wahrer Brliebe und Brtreue. Ja, er war ein Vorbild echter Mrtugenden, er verstand es, wie selten einer, den Willen Gottes nicht nur zu erfüllen, sondern denselben auch zu leiden. Er wusste als Jünger der k. K., dass leben — sterben heisst, und wiederum sterben — leben. Nun, wir rühmen uns auch Jünger der k. K. zu sein, die Hand aufs Herz, meine Brr, wie steht es aber in Wahrheit mit dieser Jüngerschaft? — Lassen Sie uns, theure Brr, in dieser geweiheten Stunde näher an unser Vorbild treten, damit wir immer völliger werden im Glauben, Lieben und Hoffen. Sagt doch ein alter Lehrer unserer k. K., dass maur. Arbeiten — Feste und maur. Feste — Arbeiten sind. Wenn wir dies erkennen, gel. Brr, dann können wir uns auch erheben aus unserer so tiefen und gerechten Trauer und in seinem Geiste lebend und sterbend, unseres unvergesslichen Kaiser Friedrichs Gedächtniss in Ehren halten und durch unsere Nacheiferung in seinem Geiste reichen Segen verbreiten in uns und ausser uns.

Was ruft uns nun heut dieser stille und

doch so beredte Sarkophag, der sinnbildlich das irdische Theil unseres vollendeten Brs Kaiser Friedrichs bürgt, zu?

„Lernet Weisheit, lernet Sterben!“ Allem, was irdisch ist, jedem Wesen, das einen Körper trägt, ist nach ewigen Gesetzen ein Ziel gesteckt und alles, was entstanden ist, muss vergehen, wie ohne Ende kein Anfang, ohne Entstehen kein Vergehen und ohne Tod kein Leben gedacht werden kann. Alles, was die Erde, die nur Zeit und Raum kennt, Gestaltetes trägt, ist endlich und nur das, was ausser Zeit und Raum ist, ohne entstanden und gestaltet zu sein, kennt kein Ende, kein Vergehen, keinen Tod, ist ewig. Deshalb, meine lieben Brr, wollen wir zuerst nach Weisheit streben, nach der Weisheit, die vom Himmel stammt und in Gottesfurcht sich gründet.

Wen nun aber solches Nachdenken über sich selbst und seine Bestimmung noch nicht zu dieser Erkenntniss geführt hat, der hat es übersehen, dass des Menschen Werth nicht blos in der vollendeteren Form seiner Gestalt, nicht blos in sinnlichen und menschlichen Neigungen und Begierden erzeugten Genüssen, dass er selbst nicht blos in den geistigen Vorzügen seines Wesens besteht; er hat es vergessen, dass er ein Herz in seinem Busen trägt, dessen Regungen ihn ermahnen, in sein Inneres zu schauen, dass er zu dem Bewusstsein komme, welches ist das Licht, die Weisheit, die uns auf unseren Wegen im Leben und zum Leben leuchtet, zu einem Leben im unvergänglichen Element, — in Gott. Wer noch nicht zu diesem Bewusstsein gekommen ist, wem sich das innere Auge noch nicht erschlossen hat, dem ists noch nicht Tag geworden, weder in ihm, noch ausser ihm, denn nur durch das Bewusstsein in dem höheren Licht der Weisheit können wir erkennen, was wir sind und wohin wir unser Lebensschiff zu leiten haben.

Schauen wir nun auf unseren vollendeten Kaiserl. Br Friedrich, er ist nicht müde geworden bis an sein Ende, dieser Weisheit sein ganzes Herz zu öffnen. In dieser Weisheit ist er erzogen, Gottesfurcht und Frömmigkeit erblühten aus derselben und in seinem Confirmationsgelübde, wo er uns so einfach und innig einen tiefen Blick in sein gläubiges Herz thun liess, hat sich dies voll bestätigt. In seinen Jünglings- und Mannesjahren nun, wo das maur. Licht seinen Pfad erleuchtete, wo dasselbe ihm ein sicherer Stab geworden war, da hat er allen Stürmen standhaft widerstanden, da hat er, weil vielfach dazu berufen, laut Zeugniss abgelegt, wie er Form und Geist unserer k. K. erkannt, wie ihm eine Vertiefung in den eigentlichen Kern Lebensaufgabe geworden und wie dabei wissenschaftliche Forschung von ihm stets empfohlen wurde. Wie trefflich bewies er dies doch am 12. September 1886 in der Loge in Strassburg, wo er sich also äusserte: „Wenn ich mit tiefer Bewegung erkenne, dass ich diesen Tag zu den schönen in meinem Mrleben zähle, so knüpfe ich gleichzeitig hieran eine gute Vorbedeutung für die Zukunft. Mögen, wie hier, so aller Orten die ewigen Wahrheiten der Frmrei immer mehr verstanden und gewürdigt werden! — Dass unsere k. K. dazu gelange und ihrer Aufgabe gerecht werde, das kann nur von den Brn selbst ausgehen, indem jeder in seinem Berufe und nach seinen Kräften durch reges, redliches Thun mit Hand anlegt. Das sind auch die Waffen, deren wir uns zu bedienen haben wider diejenigen, welche uns und unser Werk anfeinden, dass wir zu erkennen geben, was wir werth sind, und jedem Widersacher getrost zurufen können: „Komm und sieh!“ — Meine Brr, sind das nicht wahre Mstrworte, die uns allen gelten? —

Auf solchem Grunde echter Weisheit und Schönheit gelangte unser Kaiserl. Br auch zu der Stärke, die ihm bittres Leid tragen half, denn zwei liebe Söhne musste er früh ins Grab steigen sehen, und mit gläubigem Herzen beugte er sich unter den Willen Gottes.

Ach, und wenn wir diesem unserm hohen Vorbilde bis zu dieser Höhe zu folgen vermögen, dann wird auch der andere Zuruf: „Lernet Sterben!“ uns nicht erschrecken, sondern nur zur Wachsamkeit mahnen.

Meine theuren Brr! wer weiss wie nahe die

Zeit ist, wo auch uns die Abschiedsstunde schlagen wird und wie? — Würden wir in diesem Augenblicke wohl vorbereitet sein, vor dem Throne des ewigen Mstrs zu erscheinen, um Rechenschaft abzulegen von unserm Thun und Wollen auf Erden? — Haben wir fleissig mitgeholfen die Mauern abzutragen und die Klüfte auszufüllen, die Menschen von Menschen und leider auch wohl Brr von Brn scheiden? — Haben wir auch draussen im Leben immer den Br erkannt und sind wir stets bereit gewesen, den Schwachen zu stützen und den Strauchelnden zu halten? — Haben wir ohne zu ermüden gearbeitet an dem ewigen Gottestempel, wo Liebe und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen?

Gel. Brr, alle diese Fragen drängen sich uns von selbst auf hier in der Nähe dieses Sarkophags und bei dem still und doch so ernst mahnenden Zuruf: „Lernet Sterben!“ Das heisst nun aber nicht im Sinne der Welt: Lege dich hin und stirb! das wäre nur dem Buchstaben nach richtig. Es heisst vielmehr: Stirb Dir ab! Stirb der bösen Lust ab! denn sie ist dein falsches Ich. Stirb dem ab, was dich von dem ewigen Mstr trennt. Von Gott getrennt kann kein Mensch zu sich selbst kommen. Allem, was wider die Weisheit und ihre Erkenntniss, allem, was wider die Pflicht und ihre Ausübung, allem, was wider dein Heil und deine Entwickelung in deinem Leben ist: dem stirb ab! Dagegen erkläre sich dein Urtheil, dagegen entscheide sich dein Wille, dagegen verschliesse sich dein Herz. In den Zustand erhebe dich, in welchem du todt bist für die Sünde und die Sünde todt für dich. — So, meine Brr, gedenket des Todes, — so lernet sterben!

Gel. Brr! in dieser ernsten Beziehung, auf der höchsten Stufe der Vollendung, schauen wir hin auf unsern Kaiserl. Br Friedrich, er ist seinem maur. Gelübde treu geblieben bis in den Tod. Ausgestattet mit allen Gaben des Geistes und des Herzens, alle seine Lebensgrundsätze gegründet auf Weisheit, Stärke und Schönheit, waren wir wohl berechtigt, für die Zukunft viel von ihm zu hoffen. Des Herren Gedanken aber waren nicht unsere Gedanken, — eine schreckliche Krankheit ergriff ihn vor Jahresfrist und Schritt für Schritt musste er alle Phasen, alle Schmerzen derselben durchmachen, ohne Hoffnung auf Besserung, nur den Tod als Erlöser vor sich sehend. Wie mag er da vor seinem Gott gebetet und gerungen haben, damit sein gläubiges Herz nicht unterlag und wahrlich, meine Brr, der feste Stab, den unser Bund ihm gereicht, er hat ihn aufgerichtet, Gott selbst hat ihn erhoben, uns, seinen Brn, zum Vorbild und zur Nacheiferung. Seine vielfachen Antworten auf Zuschriften von grösseren Brr-Versammlungen, „dass die göttlichen Lehren unseres Bundes ihm Kraft und Muth verliehen, auch das schwerste Leid zu tragen“, das sind goldene Worte, die wir im tiefsten Herzen bewahren wollen fürs ganze Leben!

Und wie hat unser grosser Dulder, ja unser Märtyrer in höchster Bedeutung des Wortes, die ihm noch geschenkten Stunden ausgekauft, um bei seiner Pflichttreue und Arbeitslust seines schweren Amtes zu warten und seine Umgebung zu erheben im Glauben, Lieben und Hoffen. Wie müssen die inhaltsreichen Worte: „Lerne leiden, ohne zu klagen!“ seinem Kaiserl. Sohne, dem Kronprinzen, das Herz tief bewegt und das an Liebe so reiche Vaterherz ihm so voll und ganz erschlossen haben! Aber auch wir, seine dankbaren Brr, werden diese Worte nie vergessen und für unser ganzes Leben nutzbar machen und unsere Gedanken immer wieder auf ihn zurücklenken. Ja wahrlich, in den Tagen seines schweren, schweren Leidens war er nie ungeduldig, nie kam eine Klage aus seinem Munde und dankbar nahm er jede Hilfleistung an, auch von dem letzten Diener. Ja, er war ein vollendeter Frmr bis in den Tod!

Ach, und als es nun endlich ans Sterben ging, wie herzlich hat er da von allen Abschied genommen, sein Haus bestellt, sich mit seinem Gott versöhnt und seine Seele ihm befohlen, ihm, der ja Herzen und Nieren prüft und der ihm, als einem treuen Knecht, der über viel gesetzet war, sein himmlisches Reich erschloss. Ein seliger Friede verklärte darum auch sein liebes Ange-

sicht im Tode, so dass seine hohe Gemahlin wohl ausrufen durfte: „Selig sind, die reines Herzens sind!“ Ja selig, wer die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieben!

Amen! Amen!

Die Seligkeit, die den treuen Bruder nach seinem Scheiden von der Erde erwartet.

Aus einer Meisterloge.

Von Br Lechner, früher Mitglied der Loge Balduin zur Linde. † 1860.

Me Brr! Wir stehen hier im ernsten Kreise und mit tiefer Empfindung unter Symbolen, die uns die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Augen führen. Der vor uns stehende S . . ., der die vor uns geschiedenen Brr aufgenommen hat, mahnt auch uns, dass er unser letztes Haus sein wird, wenn der Tod, ob früher oder später, aber doch sicher uns ereilt. Und was sollen diese Bilder der Vergänglichkeit? Mahnen sollen sie, uns aufzuschwingen dahin, wo keine Zeit, keine Veränderung und Wechsel des Lichts und der Finsterniss mehr ist, in das ewige Reich, wo die uns Vorausgegangenen weilen und wohin wir einst zu gelangen hoffen.

Ja, dorthin, gel. Brr, lassen Sie unsere Gedanken sich schwingen, wo die Verwickelungen des irdischen Geschicks sich lösen, wo der ewige Meister alles im Lichte verklärt und in reiner Harmonie verbindet, wie es im Liede eines begeisterten Sängers des Maurerthums (Br Hohlfeldt) tief in unsern Herzen wiederklingt:

„Schwinge dich aufwärts zu den ewigen Höhen,
Willst du die Fäden des Geschickes sehen!
Wisse: vom Meister hoch im Lichte droben
Sind sie gewoben.“

Und diesem Sänger lassen Sie uns folgen, wenn wir fragen: Worin besteht die Seligkeit, die den treuen Bruder nach seinem Hinscheiden von dieser Erde erwartet? Wir werden finden: sie besteht zunächst in Klarheit. Denn:

„Nahst du dich sehnend höh'rer Weisheit Pforte,
Ach sie erschliessen keine Zauberworte!
Nur in der Dämmerung schaust du hier die Wahrheit;
Droben ist Klarheit.“

Du bist dann hindurch gedrungen aus der Nacht zum Licht. Im Osten erst ist die Binde gefallen, die das irdische Auge stets umhüllt und den Blick ins eigne Herz und in die Welt verdüstert. Dort erst wird dir das Licht gegeben, das kein Mensch dir leihen konnte. Ins Allerheiligste der Erkenntniss bist du dann eingegangen als Diener und Priester des ewigen Lichts; dein Glaube ist zum Schauen geworden. Als freier Geist in der Vollendeten Chor findest du kein Räthsel mehr und bedarfst nicht mehr des verhüllenden Symbols, denn der Sinne Täuschung und der Wahn sind dann nicht mehr

Jetzt aber, me Brr, stehen wir noch an der Säule der Weisheit und blicken in uns und in das Weltgetriebe wie in ein verschlossenes Buch, das nur selten sich uns öffnet und einen Strahl der Wahrheit uns vergönnt. Keiner vermag sich zu erheben über das Stückwerk der Erkenntniss. Alle ringen nach Licht und richten grosse Fragen an den Weltenmeister. Aber unsere Seele durchbeben nur Ahnungen von höherer Wahrheit, in der das Spiel des menschlichen Verstandes sich verlieren und der Stolz zerrinnen wird, mit dem der Mensch sich anmasste, über ewige Fragen zu entscheiden und den Geist in Wortformeln zu fassen. Aber mit heiliger Freude, me Brr, wollen wir den Strahl der Wahrheit, der uns hier zu theil wird, in uns aufnehmen, nach Licht ringen, bis wir gleich den vorangegangenen Brüdern eingehen in das Reich ewiger Klarheit, und wie sie leben im Licht. — Was aber macht uns dann die Wahrheit erst zum wahren Gute? Es ist die Liebe, die das Herz mit Seligkeit erfüllt.

„Hebe die Blicke zu der heiteren Ferne;
Siehe in Eintracht wandeln Gottes Sterne!
Höre sie rufen: Staubbewohner, übe
Himmlische Liebe!“

Heiter erhebe sich unser Herz, wenn wir der ewigen Liebe gedenken, die die Welt erschuf und

ihren Bau zusammenhält und die der Vater der Liebe auch in unsere Herzen pflanzte. Der Engel der Liebe schauet auch in unser Leben und erquickt uns. Die Liebe ringt in uns und sucht sich im Kampfe mit der Welt zu entfalten. Sie ist unsere Aussteuer für das Leben, die Kraft, die uns hält und an einander knüpft. Sie ist die Grundkraft unsers Bundes, denn er lehrt uns lieben und nur durch Liebe will er sich stärken und mehren; was die Welt geschieden, will er in Liebe vereinen; er will das Diesseits mit der Ewigkeit verknüpfen. Ist es nicht, wenn auch oft nur für Augenblicke, unsere Seligkeit, uns als Brr zu erkennen und durch Blumen der Eintracht unsern Lebenspfad zu verschönern?

Aber, me Brr, wie oft, oder vielmehr wie selten findet die Liebe des Staubbewohners völlige Erwiderung? Wie oft erntet sie Verkennung und Hass! Wie oft, wenn die zarten Saiten der Liebe angeschlagen werden, antworten Misstöne und das heisse Gefühl er Liebe zieht sich tief verletzt in sich selbst zurück und verkümmert. Wie mancher, den Natur und Glück nur stiefmütterlich bedachten, geht ungeliebt durch das Leben, ein Einsiedler mit leerem Herzen. Wie oft aber ermattete auch unsere Liebe zum Guten, Wahren und Schönen; wie oft war der Geist wohl willig, aber das Fleisch schwach. — Doch die Liebe höret nimmer auf. Wie unser Wissen hier Stückwerk ist, so auch unsere Liebe und die Erweisungen der Liebe: aber das Stückwerk wird aufhören, wenn wir dem Staub entnommen und in das Reich eingegangen sind, wo nur die Liebe waltet. Dann sind wir ausgesöhnt mit allen irdischen Missklängen; dann mögen wir wohl lächeln über die missverstandenen Empfindungen des eigenen und des fremden Herzens; dann sind wir eingetreten in die heilige Kette, die nicht den Erdkreis, nein das Weltall umschliesst. Dann hoffen wir die wiederzufinden, die uns in die ewige Heimath vorausgingen und mit ihnen den Triumph ausharrender Liebe in ewiger Gemeinschaft zu feiern. Dem unvergänglichen Glücke leuchtet dann eine ewige Sonne. Durch Nacht und Grab und Todesgrauen stehen wir verklärt am Throne des Meisters.

Und der Lohn wird vollendet durch den Frieden der Ewigkeit.

„Hoffe und glaube: bei der Erde Stürmen
Werden des Himmels Mächte dich beschirmen.
Muthige Streiter führt der Kampf hienieden
Droben zum Frieden.“

Im Kampfe mit den tausendfachen Verwickelungen des Lebens, me Brr, und was noch mehr sagen will, im Kampfe mit uns selbst suchen wir Frieden und finden ihn oft nur für Augenblicke. Es ist wohl Niemand, der nicht ein Ziel seines Strebens und Wirkens sich dächte, wo er zwar nicht aufhören will zu wirken, doch aber auf dem Punkte sich denkt, wo er mehr das Bestehende und Errungene erhalten, als Neues schaffen will. Im Fluge eilen wir unsern Thaten mit der Phantasie voraus und malen uns eine Zeit, wo wir den Ruhepunkt gefunden haben. Aber — je weiter wir streben, desto weiter entrückt sich das Ziel unsern Blicken, wir müssten denn in Trägheit des Herzens oder in stolzer Einbildung uns selbst täuschen. Sturmbewegte Wellen umfluten unser Lebensschifflein und verschlagen es weit vom Hafen der Ruhe. Das Unglück bricht oft herein und schlägt uns Wunden, die selbst die treueste irdische Liebe nicht zu heilen vermag. Der Kummer und die Sorge drohen uns zu zermalmen oder langsam quälend zu vernichten. Die Bürden und Lasten des Lebens verzehren unsere schwindenden Kräfte. Da, me Brr, in des Lebens bitterer Drangsal verklärt sich unser Blick in der Erwartung des vom Glücklichen oft gefürchteten Todes, der unsere Schmerzen stillt und uns zur ersehnten Ruhe leitet. In himmlischem Frieden werden dann die entfesselten Geister weilen. Sie haben das Ziel erreicht und empfangen den Lohn, der ihnen im Westen oft verheissen wurde und der nur durch Kampf gewonnen werden kann. — „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.“
„Nur muthige Streiter führet der Kampf hienieden
Droben zum Frieden.“

Sehnsuchtsvoll mit Wonne und Ahnung dürfen auch wir der Vollendung harren, denn Klarheit, Liebe und Frieden wird dann unsere Seligkeit sein.

Trauerfeier zu Ehren Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, Br Friedrich, in der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera,

am 24. Juni 1888, von Br Robert Fischer, Meister vom Stuhl.

Nach Eröffnung der Loge mit kurzem Ritual, Gebet.

Tiefe Trauer eint uns hier,
Wo uns Freude sonst umfangen:
Unsers Kaisers denken wir,
Der uns früh vorangegangen,
Und sein schlummerndes Gebein
Segnen wir mit Thränen ein.

Was er für das Reich gethan,
Was er für den Bund gewesen,
Seine schwere Prüfungsbahn,
Sein ergebungsvolles Wesen,
Tief ergreifend das Gemüth
Ernst durch unsre Reihen zieht.

Grosser Meister, übers Grab
Hebst Du uns zum ew'gen Licht;
In die dunkle Gruft hinab
Lenkst Du unsre Geister nicht:
Das sei unsre Zuversicht,
Wenn einst unser Auge bricht. Amen!

Gemeinschaftlicher Gesang: „Gott zum Gruss, Brüder in kühler Erde Schoss" etc.

Noch sind die Wunden nicht vernarbt, welche der Heimgang unseres Allerhöchsten Br Protectors der deutschen Freimaurerlogen Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs Wilhelm dem Bunde der Getreuen, dem Vaterlande, ja allen Kulturvölkern des Erdkreises geschlagen hatte, da öffnet sich wenige Monate darnach von Neuem das Grab, um den Nachfolger im Protectorat und auf dem Kaiserthrone zur ewigen Ruhe aufzunehmen und mit dem vorausgegangenen Vater wieder zu vereinigen. Zwei Männer, wie diese, von seltenen Eigenschaften des Geistes und Herzens, geliebt von aller Welt, den Ruhm und Stolz des geeinten Vaterlandes, in so kurzer Zeit dem Leben und einem überaus reichen Wirkungskreise entrissen zu sehen, ist schwer und ein ungewöhnliches Ereigniss, ja ein wunderbares Geschick, das tief erschüttert. War der Schmerz auch gemildert, den des greisen Herrschers Tod bereitet, durch den Umstand, dass hier ein bis über die Worte des Psalmisten hinaus ausgedehntes Leben seinen friedlichen Abschluss fand, wie der Sonnenuntergang nach einem herrlichen langen Sommertag, eine Elegie voll Wehmuth, aber auch voll tröstlicher Harmonie, so ist das Drama bei Kaiser Friedrich um so gewaltiger und packender, als dieser den Höhepunkt seines vielverheissenden Lebens erreicht hatte und kaum am Anfang seiner neuen kaiserlichen Würde inmitten hoher idealer Aufgaben und Pläne für das Wohl seines Volkes an einem tückischen Uebel dahinsiechte und rettungslos demselben erlag, ja sein nahes Ende mit klarem Bewusstsein voraussah. Eine wunderbare Fügung Gottes! Dort die ungeschwächte Kraft des Körpers und Geistes bis in das höchste Lebensalter, ein ruhiges, sanftes Entschlummern; hier die gebrochene leibliche Hülle in dem vollen Mannesalter, ein herzbrechendes Verfallen der Kräfte mit schmerzlichem Ende. Wenn irgend wo die ganze menschliche Ohnmacht bei grösstem Glanze der irdischen Machtfülle zu Tage tritt, so ist es hier beim Scheiden dieser beiden Monarchen. Keine menschliche Hilfe vermochte zu retten, um das kostbare Leben zu erhalten, alle Kunst und Wissenschaft der Aerzte scheiterte an dem zersetzenden Uebel: es war bestimmt in Gottes Rath! Unerbittlich vollzog sich das Trauerspiel, und nun steht der Sohn bei dem Vater an Gottes Thron. Der kleingläubige Mensch wird versucht, dem Gotte zu zürnen, der solches zuliess und der heisses Bitten und Flehen von Millionen treuer Herzen unerhört verhallen liess, der so bitteres Weh über das geliebte Vaterland und die trauernde, weit verzweigte Familie ausgoss. Die vertrauende Seele erkennt darin nur die Allmacht Gottes. Unerforschlich sind seine Wege, die er die Menschen führt. Eines aber ist uns gewiss, dass er mit solch' kräftigen Zügen die Vergänglichkeit alles Irdischen uns vor Augen führt, dass er damit

versöhnend wirkt über alle Unterschiede des Lebens und das Bewusstsein unserer höheren Bestimmung auf Erden weckt, dem in so reichem Masse die edlen Kämpfer lebten, die nun Kelle und Hammer niedergelegt haben und eingekehrt sind zur höheren Arbeit im ewigen Osten. Mehr als alles Andere lässt dieses tragische Geschick die Heldengestalten beider Erlauchten Brr in strahlendem Lichte erscheinen. Was selbst die glänzendsten Thaten nicht hervorzubringen vermöchten, das gewinnt an hellem Glanz durch diesen erschütternden Fall und reisst zur Bewunderung, zur Nachahmung hin.

Ein Held im Dulden! so steht Kaiser Friedrich vor uns. Seit Jahr und Tag leidend, mit einem stets fortschreitenden, immer mehr um sich greifenden, wenn auch oft scheinbar aussetzenden Uebel behaftet, dessen grausame Wirkung alle Welt kennt und fürchtet, trägt er das Geschick mit seltener Ergebenheit; immer heiter und voll Zuversicht, ohne Klagen und Murren geht er von einem Heilsorte zum andern, die Erlösung suchend und Befreiung erhoffend, demüthig vor dem a. B. a. W. sich beugend, der ihm das schwere Kreuz auferlegt hat. Wo tausend Andere verzagt und verzweifelt, missmuthig und launisch geworden wären, zeigt sein ganzes Wesen den Charakter männlicher Entschlossenheit, über jede günstige Wendung in seinem Befinden sich aufrichtig freuend. Ihm war die Mrei, wie er selbst sagt, eine Quelle, das ihm auferlegte Leid mit Ergebenheit gegen den Willen des a. B. a. W. zu tragen. Selbst durch den Heimgang seines theuren Vaters liess er sich nicht abhalten, zu thun, was seine Pflicht ihm gebot. Trotz der Abmahnung seiner Aerzte eilte er von dem fernen milden Süden nach dem rauhen Norden an den Ort seiner neuen Wirksamkeit, und — „wenn ich unterwegs sterben sollte“, war sein Entschluss.

In stürmischem Winterwetter zog er in die Residenz seiner Väter ein, die Gefahren nicht achtend, die ihm drohten. Und mit welcher Energie und Aufopferung hat er seinen Regentenpflichten sich hingegeben mitten in der nicht nachlassenden Krankheit. Noch auf der Reise zur Heimath arbeitete er; er hatte ja, wie sein grosser Vater, keine Zeit müde zu sein. Dem theilnehmenden Volke liess er wiederholt beruhigende Nachrichten über seinen Zustand von dem Schloss zugehen. Er wollte nicht, dass es um ihn bange, der selbst voll Zuversicht und Geduld war. Fürwahr ein Bild heldenmüthigen Duldens, wie es nur wenige in der Geschichte giebt. Ihn schmückt, wenn auch nicht der Lorbeer des Siegers jetzt, so die Palme des frommen Dulders, der Preis des Kampfes im Leid. Er gab uns damit ein rührendes und ergreifendes Beispiel sittlicher Kraft und erhebender Seelengrösse, das voll und ganz auf uns einwirken zu lassen ein heiliges Vermächtniss für uns Alle sein muss. Wie die Zeitgenossen und die späteren Geschlechter zu der Königin Luise aufblickten als zu der Verkörperung der schönsten Tugenden des Weibes, so wird Kaiser Friedrich fortleben als das Bild geläuterter und in sich harmonischer edler Männlichkeit, als der Titus oder Marc Aurel auf dem deutschen Kaiserthron.

Aber er war auch ein Held, der Liebe gab und empfing, ein Mensch im edelsten Sinne des Wortes, ein Mann voll wahrer Tugenden und hervorstechender Eigenschaften. Eine angeborene Leutseligkeit liess ihn mit dem Volke verkehren, wie ein Vater mit seinen Kindern. Unzählige rührende Scenen dieses seines herablassenden Sinnes erzählt die Geschichte, die sich bis in die Tage seiner Leiden fortspinnen. Ein treuliebender Gatte und Vater im Kreise seiner zahlreichen Familie, wob sich um alle ein Band schönster Eintracht, wahrhaft patriarchalischen Wesens. Wich doch seine theure Gattin nicht von seiner Seite in den Stunden der Gefahr, in der langen, bangen Zeit des Duldens und der Schmerzen. Sein Haus war das Spiegelbild echt deutschen Familienlebens, einfach und schlicht, voll tiefen Gemüths und Gefühls. Noch in seiner Kaiserproklamation zeigt er sein warmes Herz für das Volk in dem Programm für die sociale Reform und die Wohlfahrt der Menschheit. Wie sein unvergesslicher Vater war er

ein unermüdlicher Förderer der Arbeit des Friedens, dabei ein einsichtsvoller Freund der Wissenschaften und Künste, der überall bestrebt war, die Keime des Guten und Edlen zu pflegen und zur Entfaltung zu bringen. Seine herrliche Erscheinung, das Urbild deutscher Männlichkeit, gewann ihm die Herzen, wo immer er erschien, und seine edle Menschlichkeit fesselte mit unlöslichen Banden alle, die mit ihm in Berührung getreten waren. Was Wunder, dass Aller Herzen ihm entgegenjauchzten, dass er im Munde des Volkes als „unser Fritz“ galt und genannt wurde, als wäre er ein wahrhaftiger Sohn des Volkes, das an ihm hing mit allen Fasern seines Lebens, mit ungeheuchelter Liebe und Treue. Liebe war sein ganzes Wesen, Liebe gab er und empfing er.

Und was hat er als Held im Feld gethan für das deutsche Vaterland! Ueberall, wo er hinkam, entflammte die Begeisterung unter den Heerschaaren, führte er zum Sieg und Ruhm des Volkes. Wie hat er gewirkt, die ersten Grundsteine zur Einigung der deutschen Stämme zu legen im deutsch-österreichischen Kriege, als es galt, zunächst die fremden Elemente zu beseitigen, die ein neidloses und kräftiges Aufblühen deutscher Art nicht aufkommen lassen wollten; wie schwang er das Schwert, als der Erbfeind sich unseren Grenzen nahte und es galt, ihn von diesen abzuweisen und das Reich neu zu schaffen, das zersplittert und zerspalten zum Spott der Nachbarvölker in sich verkümmerte! Neben Kaiser Wilhelm wird Kaiser Friedrich in der Geschichte des wiedererstandenen deutschen Reiches alle Zeit mit Ehren genannt und als Held gefeiert werden. Dabei war er mit seinen Soldaten kameradschaftlich vereinigt und theilte mit ihnen die schweren Leiden des unvermeidlichen Krieges. Sein kräftiges und muthvolles Eingreifen bei Wörth hat dem deutschen Volke die Greuel des unmittelbaren Krieges im eigenen Lande erspart. Nicht auf dem Felde der Ehre sollte er sein Leben verhauchen, nicht das Lorbeerreis sollte sich um seine Schläfe winden, nicht als Krieger sollte er sterben, — der a. B. a. W. liess ihm den natürlichen Tod des Menschen im Frieden seiner Arbeit, zum Zeichen, dass er nicht für den Krieg, sondern für den Frieden berufen war. So hatte es die Vorsehung gewollt und gefügt.

Seine Wirksamkeit als Kaiser war freilich keine heldenhafte; denn sie war zu kurz. Aber wie er schon als umsichtiger Staatsmann mit Rath und in Vertretung seines Vaters Grosses gethan, wie das Bündniss mit Italien wohl zum grössten Theile seinem persönlichen Einflusse am dortigen Königshause zuzuschreiben ist, so hat er wenigstens während der wenigen Monate seines Herrscherthums gezeigt, wessen sich das deutsche Volk von ihm zu gewärtigen gehabt haben würde. Mit grossem Takte hat er den Thron bestiegen und mit der ihm eigenen Selbständigkeit und Energie seine Regierung durch ein Programm leitender Ideen begonnen, das allenthalben, selbst über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, Bewunderung und Achtung erregte. Sein freimüthiger Sinn, der die freie Bewegung des Volkes nicht gehemmt wissen wollte, zeichnete alle seine Acte aus und zog sich bis in die letzten Tage seines Regimentes durch. Mit tiefem Schmerze muss es das deutsche Volk erfüllen, dass ein solcher Mann, der als ein vollwürdiger Nachfolger seines ruhmreichen Vaters galt, nicht länger das Scepter führen konnte, und nur der eine Trost kann es noch aufrichten, dass seine edelen Bestrebungen für das wahre Wohl des Volkes nicht mit ihm untergehen, sondern in dem Sohne forterben, der nach ihm zu wirken berufen ist.

Ein Held aber war Kaiser Friedrich um so mehr im Bunde der Freimaurer, der ihn mit gerechtem Stolze den Seinen nennen durfte. Er war Frmr in Wort und That; er war dem Bunde von ganzem Herzen ergeben. Am 5. November 1853 geweiht in Gegenwart seines Vaters, sagte er selbst in seinem Danke: „Es ist für mich ein erhebendes Gefühl, mich heute zum ersten Male in Ihrer Mitte zu sehen, es nun erreicht zu haben, dass ein Wunsch meines Herzens, den ich seit meiner Kindheit gehegt, in Erfüllung gegangen ist.“ Wenn etwas Zeugniss geben kann von dem heiligen Ernste, mit dem er die

Frmrei erfasst hatte, so war es gewiss der in schwerem Leid erfolgte Ausspruch, dass ihm die Frmrei eine Quelle gewesen, das ihm auferlegte Leid in Ergebenheit gegen den Willen des g. B. a. W. zu tragen. Alle Zeit ist der Kaiser Friedrich schon als Kronprinz ein starker Schutz dem Bunde gewesen. Es war ihm Ernst mit der Sache der Frmrei. Das hat er gezeigt, so lange er den grossmeisterlichen Hammer führte in der Grossen Landesloge der Frmr von Deutschland, für welche und in der er das Licht erblickte. Denn sein eifrigstes Bestreben war hier der geschichtlichen Forschung gewidmet, um das angebliche Geheimniss zu lüften, das über diese Grossloge und deren Lehrart schwebte. Die glänzende Rede, die er bei der Säkularfeier dieser Grossloge am 24. Juni 1870 hielt, ist epochemachend für dieselbe geworden und hatte damals die höchsten Würdenträger wahrhaft verblüfft. Freie Forschung der Geschichte, Vereinfachung des Logenlebens, Unterricht von der untersten Stufe an, Befruchtung der niederen Grade, Concentration des Hauptgewichts auf die Johannesloge: das war das Frühlingsrauschen, das durch die Wipfel des altehrwürdigen Baumes ging und der sich nun mit neuem Grün schmücken sollte. Leider musste auch er erfahren, dass seine Worte nicht sofort den gewünschten Erfolg fanden und auf entschiedenen Widerstand in dieser Lehrart stiessen, so dass er den grossmeisterlichen Hammer niederlegte und sich auf das stellvertretende Protectorat zurückzog. Aber seine Ansichten hatten doch Wurzel gefasst, und ein neues Leben begann, wenn auch schüchtern noch, in der Grossen Landesloge. Um so heller leuchtete es in Folge dessen auf in den andern Grosslogen und allen deutschen Bauhütten, und der Durchl. Br ward der helle Stern, zu dem wir aufblickten, als zu dem künftigen Regenerator der deutschen Frmrei. Wie ein Meteor noch leuchten seine Mahnworte in der Strassburger Loge „An Erwins Dom“: „Gewissensfreiheit und Duldung, das sind die Grundsätze, die vor Allem unser Streben bezeichnen“: Worte, die noch lange klingen werden und ihre mächtige Wirkung nicht versagen können. Wie hoch die deutschen Frmr den Durchl. Br ehrten, haben sie bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeit gezeigt durch das erste allgemeine freimaurerische Werk der Wohlthätigkeit, die Victoria-Stiftung für Wittwen und Waisen deutscher Frmr. Und so hat der heimgegangene kaiserliche Br alle Zeit bewiesen, was er versprochen: „So lange ich am Leben bin, werde ich dem Orden ergeben sein, vorausgesetzt, dass der Orden selbst seinen Grundbestimmungen treu bleibt“. Auch wir haben ihm bewahrt, was er selbst im Jahre 1860 sprach: „In der Trübsal bewährt sich die Treue, und die Treue ist der Ehre Mark.“

Nun ist er eingegangen i. d. e. O. und mit ihm ist zugleich das Protectorat des preussischen Königshauses für den Frmrbund Deutschlands erloschen. Aber dieses Erlöschen bringt uns keine Finsterniss, sondern ewigstrahlend wird das Andenken an die beiden erhabenen Kaiser Wilhelm und Friedrich bei uns bleiben, sie werden alle Zeit leuchtende Sterne am Mrhimmel sein, welche unsern Pfad erhellen und uns die Wege zeigen, die wir zu gehen haben, um den Bestand unseres Bundes zu sichern. Folgen wir ihnen, und wir werden am besten sie ehren und im Herzen bewahren, die von uns geschieden sind. Deshalb wollen wir auch nicht trauern um die Heimgegangenen. Wer wie sie gewirkt, gelebt, der hat gelebt für alle Zeiten.

An diesem Sarkophage, den wir mit den Rosen treuer Mrliebe schmücken wollen, feiern wir heute das Johannisfest, das Bundesfest der Frmr. Wenn wir auch nicht, wie sonst an diesem Tage, der Freude uns weihen, sondern in ernster Stimmung hier zusammengetreten sind zu später Abendstunde, so lasset uns dieselbe im Geiste des Johannistages begehen, der uns ein allgemeines Verbrüderungsfest ist und für die heiligen Lehren der k. K. uns begeistert. Der Tag büsst dadurch nichts ein, dass wir ihn anders begehen, dass wir um einen geliebten Toden trauern, nein, er gewinnt dadurch erst, indem wir an so heiliger Stätte mit tieferem und nachdrücklicherem Ernste uns geloben, Busse zu thun, wie Johannes gepredigt, und mit neuem Eifer uns der Sache der Frmrei, der Sache unseres

Bundes und dieser Bauhütte zu widmen, alles von uns zu werfen, was die Eintracht stören und den Frieden wankend machen könnte, und in Liebe uns die Hände zu reichen zum gemeinsamen Werke. Eine schönere Trauerfeier als an dem Johannestage, dem Tage der Frmr, könnten wir dem unvergesslichen Br kaum bieten. Denn wir bekennen uns damit zu ihm und seinen Grundsätzen, und eine fruchtreichere Verwerthung dieses Tages konnten wir nicht finden, als in dem wir das Bild des Kaiserlichen Brs in uns auffrischten und sein Leben noch einmal vor unserer Seele vorüberziehen liessen. War es ja ein Leben voller Blüthen, wie der Sommer zur Johanniszeit, ein Leben voller Wärme und Licht, wie am Hochmittag des Jahres, ein Leben voller Liebe, wie am Tage der Bundesweihe sie durch alle Mrherzen strömt. So sei der Tag uns geweiht, doppelt geweiht, und jeder gehe von dannen, mit dem verewigten Kaiser rufend: So lange ich am Leben bin, werde ich dem Bunde ergeben sein, wie er! —

Nun lasst die Klage schwinden
Und trocknet Eure Thränen,
Lasst uns die Tröstung finden;
Erfüllet ist das Sehnen
Des Lebens, das gehoben
Zum Reich der sel'gen Geister
Und nunmehr schaut dort oben
Das helle Licht vom Meister.

Wenn wir sonst den Richterspruch überlassen Gott, dem Meister,
Der ins Herz der Menschen schaut, als der Herr der Menschengeister,
Hier an diesem Sarkophage können wir getrost es wagen,
Was uns der Verklärte war, frei und ungeschminkt zu sagen:
Wer, wie er, gelebt, gewirkt, dem auf weiten Erdenrunde
Ward die Achtung rein und wahr und der treusten Liebe Kunde,
Wer mit Gott ergebnem Sinn trug als Dulder seine Bürde
Und erfüllte doch getreu alle Pflichten seiner Würde,
Wer für Freiheit des Gewissens, wer für Duldung eingestanden,
Wem in Liebe alle Brüder der Verehrung Kränze wanden,
Den hat selbst der gnäd'ge Gott schon gerichtet, und zum Lohne
Nahm er auf ihn in das Reich sel'ger Geister, und am Throne
Dort im Himmel ward zu Theil ihm wahren Glückes heil'ge Wonne,
Die auf ihn herab scheint als die goldene Johannissonne.
Darum rufen wir beglückt unserm Bruder nach hienieden
Aus des tiefsten Herzens Grunde: Ruhe sanft in Gottes Frieden!

Und nun lassen Sie uns dem verklärten kaiserlichen Br den Beweis der Dankbarkeit zollen.

Es beginnt der Umzug um den Sarkophag: Mstr v. St. legt zunächst einen Lorbeerkranz auf das Kopfende und spricht:

Der Du als Sieger für das deutsche Reich gefochten als ein Held,
Als stiller Dulder gross im Schmerz eingingst in eine bessre Welt,
Du trugst Dein schweres Leid ergeben und Dein Glaube überwand's, —
Nimm hin aus treuer deutscher Hand die Siegeskrone, diesen Lorbeerkranz.

Der 1. Aufseher legt einen Akazienkranz an das Fussende des Sarkophags mit den Worten:

Als Fürst und Kaiser und als Mensch ein wahrhaft edler deutscher Mann,
So gingst geliebt Du und verehrt uns Maurern allen stets voran,
Du Stolz und Ruhm des deutschen Reichs, Du Sohn des deutschen Vaterlands,
Nimm der Unsterblichkeit Symbol von uns hin, den Akazienkranz.

Der 2. Aufseher legt einen Rosenkranz auf die Mitte des Sarkophags und spricht:

Im Wollen fest und treu, von Lieb' erfüllt, schlicht und allzeit gerad,
So war Dein Sinn, und Blumen gern hast Du gestreut auf Aller Pfad.
Ein volles Maurerbild warst Du, zum Scheine nicht, nein wahr und ganz; —
Nimm hin der Liebe Lohn am Hochmittag, des Maurers Rosenkranz.

Dann gehen die Brr der Reihe nach um den Sarkophag unter Anführung des Ceremonienmeisters und legen je eine Rose darauf; während dessen spielt das Harmonium.

(Melodrama.)
Friedrich Wilhelm.

Der Sommer war vorbei;
Die Silberfäden schon zogen hin durch Wiesen, durch die Au;
Da sammelten sich all' die goldnen Sterne
Am Himmel vor des ew'gen Vaters Thron. —
So standen sie gereiht in weitem Kreise
Und feierten den Herrn mit Jubelschall.

Er trat hinzu und küsste jeden leise,
Und neues Leben strömte durch das All.
Da trat ein Stern hervor vor allen andern,
Das Auge klar und hell, doch wundermild:
„O Vater, lass mich hin zur Erde wandern,
Lass mich einmal ein Mensch mit Menschen sein.
Ich fühle mich so stark und reich an Gaben
Des Geistes und des Herzens, um das Glück
Der Menschen zu befördern, sie zu laben
An wahrer Einheit, an der Völker Wohl und Glück".

„Es sei gewährt!" versetzt der Herr der Erden.
„Zieh hin, mein Sohn, und werde Mensch, wie sie;
Willst Du ein Held zum Wohl der Menschheit werden,
So schaff' und wirk' und ruh' und raste nie.

Wie liebend Stern sich hier um Sterne drehet,
Wie nicht der Mond die schön're Sonne hasst,
Wie nur Ein Wohllaut durch die Sphäre wehet,
Wie liebend ein Accord die Welt umfasst, —
Zieh hin, mein Sohn, ich will Dich höher stellen,
Als alle Andern auf dem Erdenrund
Die Weisheit soll aus Deinem Geiste quellen,
Und Stärk' und Schönheit werde durch Dich kund.

Zieh hin und trage mit der Erde Leiden;
Doch wenn der Schmerz gewaltig Dich durchglüht,
Dann harre aus; durch alle Bitterkeiten
Des Glaubens Macht, des Herzens Frieden zieht.

Zieh hin und fühle mit der Erde Wonnen.
Wenn man Dich hoch als Fürst und Sieger ehrt,
Dann mögen sich an Deinem Glanze sonnen,
Von Deiner Lieb' gehoben und genährt,
Die Menschen, die die Deinen Du kannst nennen,
Dass Dir entgegen Alles jauchzt und ruft,
Dass sie sich frei und gern zu Dir bekennen
Und Dich begleiten treu bis an die Gruft.

Sei fromm und gut; hast Du vollbracht Dein Leben,
Wirst Du für jene Erde untergehn,
Um in den Himmel wieder Dich zu heben;
Denn dort vergehen, heisst hier auferstehn.

Und hörst Du's rufen dann in lauten Chören
Und rauschen Aeolsharfen durch die Luft,
Das sind die Brüder, welche Dein begehren,
Das ist des Vaters Stimme, die Dich ruft."

So sprach der Herr, und still in sich verloren
Versank der Stern am blauen Himmelszelt.
Da ward auf unserm Stern ein Mensch geboren,
Und Friedrich Wilhelm nannte ihn die Welt. —

Seht Ihr das Schwert, das mächtig in die Reihen
Der Feinde eindringt, dass sie fliehen wild?
Das ist das Schwert des Kronprinzen, dem weihen
Sich alle Deutschen kampf- und mutherfüllt. —
Und hört Ihr jetzt die friedlich milden Worte,
Von reiner Menschenliebe angefacht,
Erhebende, melodische Accorde?

S'ist unser Fritz, der mit den Seinen lacht.
Und wie leutselig kann der Held auch kosen,
Und wie so heiter kann sein Auge sein!
Ihm brechen alle gern Johannisrosen
Und winden Veilchen und Cyanen drein.

Doch wenn gekränkt des Vaterlandes Ehre,
Wenn seine Grenzen von dem Feind bedroht,
Da stellt er sich geharnischt schnell zur Wehre,
Und unter seinem Fusse grinst der Tod.

So Friedrich hat getreulich stets im Leben,
Wie ihm geheissen, seine Pflicht erfüllt.
Ob Freud, ob Leid hienieden ihm gegeben,
Er hat sich nie in Träumerei gehüllt.
Er hat genossen alles Glück der Erde,
Er hat gewirkt, geschaffen alle Zeit,
Bis dass zuletzt sein trauriger Gefährte
Zum Tode ward ein unheilbares Leid.
Wie auch zum Himmel die Gebete stiegen,
Dass er erhalte uns den besten Sohn,
Das Uebel ist von ihm nie mehr gewichen,
Nicht schützte ihn der eig'ne Kaiserthron
Im Deutschen Reich.

Er bleibt getrosten Muths und blickt zum Vaterhaus empor,
Er glaubt, dass ihm beschieden noch zu schaffen als neuer Kaiser für der Menschheit Wohl.
Gewissensfreiheit lehrt er, Andre duldend tragen,
Lehrt mit Geduld auch leiden ohne Klagen. —
Und immer lauter rauscht es durch die Sphären,
Wie Himmelsruf, der durch die Lüfte zieht.
Die Engel wollen ihn zu Gott verklären,
Und was beschlossen über ihn, — geschieht. —
Dann hebt des Dulders Blick sich zu den Sternen,
Um seine Stirne spielt ein Kranz von Licht:
Das ist der Vater in des Himmels Fernen.
„Ich komm, o Vater", — und sein Auge bricht.

Als Maurer lebte er, der Pflicht ergeben,
Als Maurer starb er, ging zum Wiedersehn;
Doch nicht verloren ist sein treues Leben:
Denn hier vergehn, heisst droben auferstehn.

(Nach „Mozart" Gedicht von Mosenthal, für Deklamation mit Begleitung des Pianoforte und Harmoniums gesetzt von Adolph Kugler.)

Allgemeiner Vortrag.

Gemeinschaftlicher Gesang No. 74 des Liederbuches von Fischer und Tschirch.

Der Kaiser todt! Der fromme Dulder starb,
Den Gott geprüft so schwer durch grosses Leid.
Er nahm das Kreuz auf sich, und das erwarb
Des Friedens Krone ihm für Ewigkeit.

Der Kaiser todt! Sieh, die Akazie blüht,
Und die Johannisrose, weiss und roth,
Prangt über Dornen duftend, es erglüht
Weit an dem Himmel breitend sich das Abendroth.

Der Kaiser todt! Dein Schützer fiel, o Bund
Der Maurer, dem er alle Zeit so treu.
Die Kunde zittert durch das Erdenrund,
Es fühlt's der ganze Kreis der Maurerei.

Der Kaiser todt! Fahr wohl, erlöst, befreit
Bist Du von allem ird'schen Leid und Schmerz;
Dein ist der Frieden, Dein die Seligkeit:
Du ruhst an Deines Vaters treuem Herz.

Der Kaiser todt! Doch aus der Rose quillt
Gar reiches Leben für der Wittwe Sohn.
Drum lebt er fort, und neues Leben füllt
Den grossen Helden dort am Himmelsthron.

So lasst uns ihn denn ehren,
Der selig in Gott ruht
Und uns in ihm verklären
Als wie sein Fleisch und Blut.
Und erbt in seinen Söhnen
Die Maurerei nicht fort,
Sein Wort soll in uns tönen
Als sichrer Schirm und Hort.

Kettengebet.

Voll Dank erfüllt wir stehen fest Hand in Hand gereiht
Und rufen, eh' wir gehen, Dir in die Ewigkeit,
Du kaiserlicher Meister, ein Lebewohl noch zu,
Der Du ins Reich der Geister gingst ein zur ew'gen Ruh'.

Du warst im Selbsterkennen ein Lehrling, treu bewährt;

Die Dich als Bruder nennen, werden durch Dich verklärt.
Das Schöne hast Du immer froh als Gesell' geliebt,
Dein Herz hat nie ein Schimmer der bösen Sucht getrübt.

Als Meister hast dem Tode Du stark ins Aug' geschaut,
Und hast Dich Deinem Gotte stets kindlich anvertraut.
Wer so, wie Du, gestorben in unnennbarem Leid,
Der hat die Kron' erworben sich für die Ewigkeit.

Herr, nimm an Deinem Throne den frommen Dulder auf
Und reiche ihm zum Lohne des Lichtes Gnad' zu Hauf.
Dem Lichte galt sein Ringen, nach Wahrheit stand sein Sinn,
Lass ihn zur Klarheit dringen, zum ew'gen Lichte ziehn!

Aus dem Engbund.

Johann Gottfried Herder.

Geboren 1744, gestorben 1803.

Ein maurerisches Lebensbild.

Licht, Liebe, Leben! so lautet die Inschrift, die Herders Grabmal in der Stadtkirche zu Weimar ziert — ein ächt maur. Sinnspruch, der im Leben des Br Herder sich als That und Wahrheit offenbarte. Das Licht anzuzünden auf allen Gebieten des Lebens und der Wissenschaft, betrachtete er als Hauptaufgabe seines Leben; als begeisterten Verkündiger des Evangeliums der Liebe und Duldung, — des neuen Evangeliums der Humanität zeigte er sich sowohl auf der Kanzel, als auch durch sein Beispiel und seine Schriften; und überall frisches geistiges Leben anzuregen gelang ihm wie selten einem Andern. Herder, auf den Schultern Lessings stehend und dessen grosse Ideen weiter bildend und äusserst anregend auf seine jüngeren grossen Zeitgenossen Goethe und Schiller wirkend, war unbestritten eine der ersten Grössen am literarischen Himmel seiner Zeit. Lassen wir sein Lebensbild in einigen Zügen, die namentlich für unserm Kreis von Bedeutung sind, an unsern geistigen Auge vorüber gehen!

Johann Gottfried Herder, Sohn eines armen Tuchwebers, wurde den 25. August 1744 zu Mohrungen, Prov. Preussen, geboren. Bibel und Gesangbuch, fast seine einzigen Schulbücher, wurden von dem fleissigen Schulknaben eifrigst studirt und übten auf seine religiöse und Gefühlsbildung, so wie auf sein Sprachgefühl einen nachhaltigen Einfluss. Seiner Neigung und seinem Talent zu wissenschaftlicher Thätigkeit glaubten die Eltern unsres Herder bei ihrer Mittellosigkeit keinen Raum geben zu dürfen und wollten ihn einem Handwerk zuführen. Der aus dem 7jährigen Kriege heimkehrende und auf einige Zeit in Mohrungen einquartirte russische Regimentschirurg Schwagerloh lernte den jungen Herder kennen und nahm ihn mit nach Königsberg, um ihn für seinen Beruf heranzubilden. Bei der ersten Section, der er beiwohnte, fiel er in Ohnmacht, die in Aussicht genommene Thätigkeit war ihm verleidet und er entschloss sich, seiner Neigung zu folgen uud sich der Theologie zu widmen. Durch die geringen Einnahmen von Privatstunden verschaffte er sich seinen kümmerlichen Unterhalt; nach glücklich bestandenem Examen erhielt er eine Lehrerstelle in Königsberg, setzte aber seine Studien an der Universität fort, gewann hier die Zuneigung seiner Lehrer Kant und Hamann, und wurde auf deren Empfehlung 1764 zum Rector an der Domschule nach Riga berufen und bald darauf auch zum Nachmittagsprediger an einer der dortigen Kirchen ernannt. Hier gestalteten sich seine äussern Verhältnisse sehr freundlich, hier gab er auch seine ersten Schriften, „die kritischen Wäldchen“ heraus, die seinen Namen zwar bald berühmt machten, aber ihm auch bittere Feindschaft bereiteten und ihn veranlassten, Riga auf einige Zeit zu verlassen. Dazu kam noch der Plan, später in Riga eine grosse Erziehungsanstalt zu gründen, zu welchem Behufe er die besten dieser Anstalten in Deutschland, Frankreich, Holland und England kennen lernen wollte.

Er legte seine Aemter nieder und schiffte sich nach Frankreich ein. Auf der sechswöchentlichen Seereise legte er seine Beobachtungen, Ideen und seine Pläne für die Zukunft in einem Reisetagebuch nieder, das für die Erkenntniss und Entwickelung seines spätern Lebens von grosser Bedeutung ist und gleichsam die Keime seiner spätern so bedeutenden Schriften enthält. Noch während seines wohlbenutzten Aufenthalts in Frankreich nahm er den Antrag, die Stelle eines Lehrers bei dem Prinzen von Holstein-Eutin zu übernehmen, an; doch gewährte ihm diese Stellung keine Befriedigung, er löste das Verhältniss bald auf. Er begab sich nach Strassburg, um durch Operation von einem Augenübel befreit zu werden, die Operation missglückte jedoch selbst bei dreimaliger Wiederholung und das Augenleiden übte einen nachtheiligen Einfluss auf sein ganzes späteres Leben aus. Er folgte nun dem an ihn ergangenen Rufe, die Stelle eines Hauptpastors zu Bückeburg zu übernehmen; hier verheirathete er sich mit seiner Verlobten Caroline Flachsland aus Darmstadt, fand auch Musse, einige seiner bedeutendsten Werke herauszugeben, die die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn richteten. Ehrenvolle Anträge, wie die Stelle eines Hofpredigers zu Eutin, eines Professors in Giessen anzunehmen, ergingen an ihn; die Stellung eines Professors und Universitätspredigers in Göttingen hätte er angenommen, wenn man nicht von ihm vorher ein Examen vor der theologischen Fakultät gefordert hätte. Freudig nahm er aber den an ihn auf Goethes Vermittelung ergangenen Ruf als Hofprediger, Generalsuperintendent und Consistorialrath in Weimar an. Hier blieb er trotz mehrfacher Aufforderung, in andere Wirkungskreise einzutreten, als würdiges Glied der zu jener Zeit in Weimar lebenden Geistesheroen bis zu seinem Tode (den 21. Decbr. 1803).

Wenn wir zunächst auf den Bildungsgang Herders Rücksicht nehmen, so war der bestimmende Leiter desselben Rousseau, in dessen Gedankenwelt ihn zuerst Kant einführte. Herder hatte gleich Rousseau eine sehr gedrückte Jugendzeit durchlebt, und diesen Druck der äusseren Umgebung gegenüber den Anforderungen seines hochstrebenden Geistes hatte in ihm eine Reizbarkeit des Gefühlslebens erzeugt, die für immer der Grundton seiner Seele blieb und sich überall in seinem Leben offenbarte. „Mich selbst will ich suchen, dass ich mich endlich finde und dann mich nie verliere. Komm und sei mein Führer, Rousseau!“ so ruft er bei seinen einsamen Studien aus. Aus dieser Begeisterung für Rousseau erwuchsen die grossen Ideen, eine Reform von Schule und Haus durchzuführen und sie zunächst in Liefland in dem von ihm projectirten Institute anzuwenden. Kam es nun auch nicht zur Ausführung dieser Ideen, so finden sich doch dieselben in allen seinen Schriften über Poesie, Geschichte und Religion. —

Ehe ich auf Herder als Schriftsteller eingehe, gedenke ich seiner in wenigen Worten als Kanzelredner. Der geistreiche Sturz spricht über eine seiner Predigten, die ein Bild von seiner Kanzelberedtsamkeit überhaupt giebt, sich also aus: „Ich habe Herdern predigen gehört und ich wünschte, dass alle guten Christen ihn hörten, die ihn aufs Wort ihrer Stimmführer so orthodox hassen. Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung und Neugierde in wenigen Augenblicken fesselte bis zur Stille einer Brüdergemeinde. Aller Herzen öffneten sich, jedes Auge hing an ihm. So predigt Niemand, wem nicht die Religion, was sie eigentlich allen sein sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin ist. Ueber das Evangelium des Tages ergoss er sich ganz ohne Schwärmerei mit der hohen aufgeklärten Einfalt, welche keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles fasslich war. Es war keine Andachtsübung, kein in drei Treffen getheilter Angriff auf die verstockten Sünder, auch war es keine kalte heidnische Sittenlehre, sondern er verkündigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt und unabhängig von allen Leiden und Freuden der Welt durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. So mögen die Schüler der Apostel gepredigt haben.“

Kann man ein schöneres Zeugniss einer guten Kanzelberedtsamkeit ausstellen, als es Sturz hier ertheilt? Und so waren seine Vorträge überhaupt, obwohl man ihn als Pantheisten nicht gerade wegen seiner Predigten, sondern wegen seiner sonstigen Schriften verschrie. Eben so lag ihm in seiner amtlichen Wirksamkeit die Schule am Herzen; er gründete das Lehrerseminar zu Weimar, sorgte für die Verbesserung der Lehrergehalte, entwarf bessere Lectionspläne, ja er schrieb sogar ein ABC-Buch, von dem Goethe sagt, „dass es recht sehr gut und trefflich gedacht sei“.

Betrachten wir Herder als Schriftsteller in einigen kleinen Zügen, so steht fest, dass er sich von früher Jugend an bis in seine letzten Lebenstage hier auf allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft bewegt, und dass er hier überall anregend und bahnbrechend, wenn auch nirgend abschliessend gewirkt hat.

Zunächst hat er die Volkspoesie als die naturnothwendige Muttersprache des menschlichen Geistes als den Keim und Kern aller Religion, Philosophie und Geschichte erfasst und das Volkslied zur Geltung gebracht und in die ihm gebührende Stelle eingesetzt. Wie grossartig er dasselbe auffasste, darüber nur einige seiner Aussprüche: „Der Denkart der Nation bin ich nachgeschlichen, und was ich ohne System und Grübelei herausgebracht, ist, dass sich jede Urkunde bildete nach der Religion ihres Landes, nach der Tradition ihrer Väter und nach den Begriffen der Nation, dass diese Urkunden in einer dichterischen Sprache, in dichterischen Einkleidungen und in dichterischem Rhythmus erschienen: also mythologische Nationalgesänge vom Ursprung ihrer ältesten Merkwürdigkeiten. Und solche Gesänge hat jede Nation des Alterthums gehabt, die sich nur etwas über die Barbarei hinaufgebildet. Wo nur Reste und Nachrichten da sind, da sind auch die Ruinen solcher Urkunden. Die Nachrichten von Indianern, Spaniern, Galliern, Deutschen und von allem, was Barbar hiess, Alles ist Eine gesammte Stimme, ein einziger Laut von solchen poetischen Urkunden voriger Zeiten.“

(Fortsetzung folgt.)



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.



15. Jahrgang.
Nr. 10.

Am Reissbrete.

Oktober 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Des Freimaurergesellen Werkstatt.

Von Br F. Fuchs.

Wenn der Lehrling im Handwerk seine Lehrzeit glücklich beendet, sich die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zur Ausübung des von ihm erwählten Handwerks erworben hat, dann wird er zum Gesellen gesprochen und es ist ihm nun die Werkstatt des Meisters zur Arbeit angewiesen, theils das Erlernte anzuwenden und sich und der Welt dadurch zu nützen, theils um sich noch weiter fortzubilden und zu grösserer Vollkommenheit in seinem Berufe zu gelangen.

Und geht er auf die Wanderschaft, so geschieht es nicht etwa blos, um die Welt zu sehen, sondern immer und immer wieder sucht er die Werkstätten seines Handwerks oder seiner Kunst auf, um hier sein Können zu verwerthen oder zu vermehren. Der Handwerksgesell ist mit seiner Thätigkeit an die Werkstatt gewiesen.

Sie, meine neu beförderten Brr, sind heute von Frmrlehrlingen zu Frmrgesellen erhoben und in ein neues Arbeitsfeld gewiesen worden. Dort war es die stille Arbeit des Einzelnen an sich selbst, hier in Gemeinschaft mit Andern in der Werkstatt, die dem Frmr zur Uebung seiner Thätigkeit geöffnet ist. Welches ist aber die Werkstatt des Frmrgesellen, überhaupt des Frmrs? Diesem Gedanken lassen Sie uns in einigen Zügen weiter nachgehen. Die nächstliegende Antwort ist wohl die: des Mrgesellen Werkstatt ist die Loge. Bezeichnen wir uns doch gern als Bauleute und die Loge als Bauhütte, wo wir uns zur Arbeit einfinden sollen, um am grossen Tempelbau der Humanität zu arbeiten. — Ja, die Loge vereinigt uns zur Arbeit und zwar zu gemeinsamer Arbeit. Was ist aber Arbeit? Jede Handlung, die wir vornehmen, jeder Gedanke, der uns bewegt, jeder Entschluss, den wir hier fassen, ist Arbeit. Und die Loge ist gleichsam die Schule, wo der Mr die Lehren der k. K. empfängt, der Tempel, wo er zur Uebung seiner Mrpflichten, zur Ausführung seiner Entschlüsse Kraft, Muth, Trost und Erhebung empfängt.

Von Osten her strahlt das Licht der Sonne, von Osten her kam das Licht der Wahrheit, von Osten her verkündet auch hier der Mstr v. St. die Weisheit nicht des eigenen Geistes, sondern die Weisheit, die vom Himmel stammt, und wie sie uns aus dem Buche entgegen strahlt, das wir symbolisch das erste unserer grossen Lichter nennen. — Aber es sei auch, mein Br, Dein Geist geöffnet für das Verständniss der Wahrheit, Dein Herz entzündet von der Begeisterung

heiliger Flamme für alles Edle und Schöne. Und sprechen nicht die auf dem Teppich ausgebreiteten Werkzeuge recht eindringlich für die Arbeit, welche Dir zugewiesen ist. Da mahnt Dich, Br Gesell, der Spitzhammer und der unbehauene Stein, dass Du als Lehrling die Ecken und Kanten der Unvollkommenheit Deines Herzens abgeschlagen und es zum cubischen Stein gebildet haben sollst, würdig eingefügt zu werden in den Tempelbau der Menschheit. Die Kelle, das besondere Werkzeug des Br Gesellen, sie mahnt Dich, dass Du mit dem Mörtel der Liebe Dich in Freundschaft und gemeinsamer Arbeit mit Deinen Brn verbindest. Und wenn Du findest, wie oft das Wollen hinter dem Vollbringen zurückbleibt, so schaue die Säule der Stärke an, die Dich in Deinen Gefühlen und Entschlüssen stützen soll, dass sie zur That werden und vor dem Lichte bestehen, das an der Säule der Schönheit strahlt. So, me Brr, ist die Loge die rechte Arbeitsstätte des Frmrs. Aber sie ist nicht die einzige, wo der gute Gesell Arbeit suchen und finden soll. Eine solche Werkstatt hat jeder Mr in sich, in der er an der Erreichung der höchsten Ziele der Frmrei, Selbstveredelung und höchst mögliche sittliche Vollendung stets und überall arbeiten kann und soll, es ist das eigene Herz. In dieser Werkstatt hat jeder genug zu thun vom frühen Morgen bis zum Abend, Tag für Tag, bis die Stunde schlägt, da er von der Arbeit abgerufen wird. Hier hat er zu kämpfen mit den Leidenschaften, die in jedes Menschenherz mehr oder weniger, früher oder später sich einschleichen oder wohl gar es beherrschen: hier gilt es, so vieles Rauhe und Unedle, das dem Menschen anklebt und zum Guten träge macht, zu entfernen. Bald gilt es den Kampf mit den Vorurtheilen, bald mit dem gefährlichen Feinde der Selbstsucht. Und wer könnte wohl sagen, dass er stets als Sieger aus diesem Kampf hervorgegangen sei? Neu beförderte Brr Gesellen, Ihr habt heute in den Spiegel der Selbsterkenntniss geschaut; was hat er Euch gezeigt? Gewiss Euer eigenes Bild — aber wer von Euch könnte wohl sagen: Mein Bild strahlte mir so hell, so klar, so flecken- und makellos entgegen, dass es für mich nichts mehr zu bessern giebt; ich finde keinen Mangel an meiner Arbeit. Wer so spräche, der gäbe dadurch zu erkennen, dass es ihm an aller rechten Selbsterkenntniss fehlte. Und selbst dann, mein Br, wenn Du nach besten Kräften in Deiner geheimsten Werkstätte an dem eigenen Herzen gearbeitet hast, wirst Du immer nur in Demuth sagen müssen: „Nicht dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, dass ich es ergreifen möchte“; ja es gilt dann, Thor und Thür Deiner geheimen Werkstatt zu wahren und zu wachen, dass nicht der böse Feind einziehe und das auf gutem, sicherm Grunde Aufgebaute wieder zerstöre. Es ist ja, wie das Schriftwort sagt, „das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ — darum stets Arbeit in dieser Werkstatt der geheimsten Stimmungen, Gefühle und Regungen Deiner Seele; immer mögen darin wiederhallen die Zurufe von den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit, bis die Feierabendstunde Deines Lebens schlägt. —

Doch der Mrgesell und der Mr überhaupt hat noch mehr der Werkstätten, in denen er sein Tagewerk zu üben berufen ist. Er soll ja nicht blos an seiner eigenen Veredelung, sondern zugleich auch an der Veredelung seiner Mitmenschen und an der Verbreitung möglichst allgemeiner Glückseligkeit arbeiten. Der Zirkel ist das Symbol, welches unser Verhältniss zu unsern Nebenmenschen bestimmt. Mit ihm beschreiben wir engere und weitere vom Mittelpunkt entfernte, doch immer gleich weit entfernte Kreise. Stelle Dich, mein Br, in den Mittelpunkt solchen Kreises, da wirst Du als eng begrenzte Kreise um Dich den Familienkreis und seine verschiedenen Gestaltungen erblicken. — Bist Du so glücklich, eine liebe Schwester als treue Lebensgefährtin Dein zu nennen, so ist das wohl der engste Kreis, an den Du mit Deiner treuen Mrarbeit gewiesen bist. Das Weib ist zwar empfänglicher für alles Gute und Schöne, doch auch schwankender in seinen Grundsätzen und vom Einfluss der jeweiligen Verhältnisse leichter abhängig — hier gilt es für Dich, manchen

Grundpfeiler des häuslichen Glückes zu unterstützen, oder ganz neu aufzuführen, manche zarte Schönheit der Seele zu entfalten oder vor dem Hauch der Leidenschaft zu bewahren. Sind aber innige hingebende Liebe, unerschütterliche Treue und ein auf Liebe und Treue gegründetes gegenseitiges Vertrauen die Grundbedingungen, in denen der Bund mit Deiner Gattin, mein Br, wurzelt, so wird, mögen Eure Individualitäten auch verschieden sein, doch Eure gemeinschaftliche Arbeit den Tempel häuslichen Glücks Euch eröffnen und für Euch und Andere zum Segen werden. — Für Andere? Damit wird zugleich ein Arbeiten in einer erweiterten Werkstatt, dem Familienkreis, angedeutet. Hier sind es zunächst die Kinder, welche Deine Thätigkeit in Anspruch nehmen. Ein herrliches, verantwortungsreiches und doch hoch beseligendes Arbeitsfeld! Hier sollst Du in den jungen, zarten und empfänglichen Herzen die schlummernden Keime zu allem Guten wecken, und sie bald durch Milde, bald durch Ernst, bald durch Dein leuchtendes Vorbild zu gesunden, starken und fruchtbringenden Bäumen erziehen, in deren Schatten Du am Abend Deines Lebens ausruhen kannst; siehest Du sie ja als Erben Deiner Tugenden und hast die Hoffnung, dass ihr Name und ihre stillen Tugenden fortleben werden zu Deinem und ihrem Gedächtniss.

Doch nicht jedem ist das Glück beschieden, einem engeren Familienkreise vorzustehen. Keiner aber steht ganz allein, er gehört einer Familie, oder einem Kreise geliebter und geachteter Freunde an, wo ihm Gelegenheit geboten ist, so manches Gute und Schöne durch Lehre, Ermahnung und Beispiel zu bewirken, zu unterstützen und zu fördern; dies mag und soll auch von jedem geschehen in dem Kreise seiner Mitmenschen, mit dem ihn sein Beruf, sei es als Untergebener oder Vorgesetzter in Verbindung bringt. Hier werden wir in die ausgedehnteste Werkstatt des Mrs geführt, in welcher er thätig sein soll für die gesammte Brschaft ja für die gesammte Menschheit. Auch diese soll der Mr mit seiner Liebe umfassen; er soll alles, was in seinen Kräften steht, anwenden und beitragen, menschliche Glückseligkeit auf Erden zu fördern. Sind doch alle Menschen zu dieser Glückseligkeit berufen — gross ist die Werkstätte, wie dies der Teppich in der Loge andeutet, sie reicht vom Morgen bis zum Abend, vom Mittag bis zur Mitternacht, von der Erde bis zum Himmel. Hier giebt es auch der Arbeit so viele, dass ein Menschenleben mit seinen schwachen Kräften nicht ausreichen würde, sie zu bewältigen. Nicht lässig werden sollst Du, lieber Br Gesell; wenn Du auch das Ideal menschlicher Glückseligkeit nicht erreichen kannst, trage nur das Deine dazu bei, den Freund oder Br vor Verirrungen zu warnen, oder den Gefallenen mit sanftmüthigem Geist aufzurichten, den Unglücklichen zu trösten, den Lebens- und Arbeitsmüden mit neuem Muth zu erfüllen, den thätigen Arbeiter anzuspornen und in seinem Streben zu unterstützen. — Wahrlich ein gewaltiges Arbeitsfeld! Aber Du stehst nicht allein in demselben, schon Dein Name „Gesell“ sagt es Dir, dass Du mit Vielen vereint an dem grossen Baue menschlicher Glückseligkeit arbeitest, und vereinte Kraft überwindet nicht nur leichter die Schwierigkeiten, sie giebt auch grösseres Vertrauen und erhöhte Freudigkeit; — und will dennoch einmal die Kraft erlahmen, so töne Dir entgegen das Passwort der Gesellen: B . . ., der Herr Deine Stärke! An Arbeit, me neubeförderten Brr Gesellen, wird es Euch nie fehlen, schauet in Euch, um Euch, neben Euch, überall ist die Werkstatt geöffnet, die Euch zu rüstigem Schaffen einladet. Habt Ihr aber gerecht, treu, wahr und ohne Eigennutz gearbeitet: so wird dann, wenn Ihr genöthigt seid am Feierabend des Lebens den Wanderstab und das Werkzeug niederzulegen, wenn das matte Auge hier zwar bricht, aber sich dem von Osten entgegenstrahlenden Lichte öffnet, der Lohn treuer Arbeit nicht fehlen und der A. B. A. W. wird an der Pforte der Ewigkeit dem treuen Gesellen zurufen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude!“

Der Einfluss der k. K. auf das Verhalten des Freimaurers in Bezug auf die Verhältnisse des öffentlichen Lebens.

Von Br C. G.

Me Brr! Es ist gewiss ein wohlthuendes Gefühl, wenn der Br Frmr sich aus den Wirren und dem Getriebe des Lebens, aus dem Kampfe der Parteien auf den Gebieten des Staates und der Kirche in die stillen Hallen der Loge, in die Mitte seiner Brr zurückziehen kann; gleichsam wie der müde Geschäftsmann nach vollbrachtem schweren Tagewerke sich am Abend in den Schoos seiner Familie zurückzieht, um nun der Ruhe und Erholung zu pflegen. — Ruhe von der Arbeit soll jedoch auch in der Loge nicht herrschen, unsere Versammlungen heissen ja Arbeiten; die Loge ist eine Werkstätte, wo alle Werkleute treu und wacker an der Arbeit stehen sollen. Wir Maurer bauen an einem Reiche, in dem Wahrheit und Liebe herrschen soll; wir haben ein Tagewerk, bei dem Keiner dem Andern im Wege steht; wir erstreben ein Ziel, dass Alle erreichen können. Arbeit, Bewegung auch in der Loge und zwar Arbeit des Geistes. Das Denken, Fühlen und Wollen soll hier nicht rasten. Nicht rasten, — ist es aber wohl möglich, dass dieselbe Seele, die draussen noch von den geschäftlichen, kirchlichen und politischen Angelegenheiten erfüllt wurde, beim Ueberschreiten unserer Schwelle einen Schleier über alle ihre Vorstellungen und Empfindungen werfen kann? Das ist auch nicht nöthig; wir sollen hier den Kampf mit der Aussenwelt nur nicht fortspinnen, wir sollen vielmehr durch die Theilnahme an den Logenarbeiten an das erinnert werden, was das Edelste und Werthvollste ist; wir sollen hier die edelsten Entschlüsse fassen und von den heiligsten Gefühlen geleitet werden.

Als bessere, mildere, muthigere, frohere Menschen sollen wir aus der Loge zurückkehren und mit weiserem Sinne, mit höherem Ernste, mit regerem Eifer als tüchtige, wackere Männer auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens treten und an den Bewegungen desselben theilnehmen. Nicht Staats-, Kirchen- und andere Angelegenheiten sollen in die Loge gezogen, aber das Herz des Frmrs soll vorbereitet, zugerichtet werden für die Verhältnisse, in denen er sich draussen bewegt. Und diese Arbeit ist um so nothwendiger, je leichter der Kampf die Leidenschaften erregt und uns verleitet, das Zufällige über das Wesentliche zu stellen. Und darauf sei heute unsere Aufmerksamkeit gerichtet.

Das erste, was Dir die Loge einprägt, ist die Wahrheit: Du bist ein Mensch, ein Glied der grossen endlosen Kette von Wesen, welche sich seit Jahrtausenden über die Erde schlingt, innig verwebt in diese Gemeinschaft, nothwendig mit ihr verbunden. Du bist ein Stein in dem grossen Tempelbau, das Ganze braucht Dich, ohne das Ganze hast Du keinen Werth. Du bist ein Glied des grossen Leibes im innigen Zusammenhange mit ihm; in treuer Theilnahme an seinem Leben liegt Deine Bedeutung; todt bist Du, wenn Dich der Leib nicht mehr nährt und an seinem Leben theilnehmen lässt. — Was sich nun aus dem tausendjährigen gemeinschaftlichen Leben der Menschheit entwickelt hat und heute wieder als Keim für zukünftige Bewegungen in ihren Schooss gesenkt wird, das ist gemeinsame Arbeit, das geht Dich so viel als Andere an. Was die Menschheit heute als hohes Gut des Geistes erstrebt, was sie als ein drückendes Uebel oder als einen verbrauchten Lebensstoff auszuscheiden bemüht ist, daran hast auch Du Deinen Antheil, denn Du gehörst zum Ganzen, geniessest und leidest mit ihm. — Du sagst: Was kümmert mich Politik? was habe ich mit dem Gezänk der Theologen zu schaffen? Dass es aber für das Leben, für die Entwickelung, für das Wohlsein der Menschheit, nicht gleichgiltig ist, ob die Staatsbürger nach mehr oder weniger guten Gesetzen regiert werden, ob diese oder jene Glaubensansicht die herrschende ist, das bedarf nicht erst des Beweises; denn was ein hochmüthiges Priestergeschlecht mit einer blindgläubigen Gemeinde, oder eine despotische Regierung mit einem sclavisch gehorchendem Volk zu machen im Stande ist, das ersehen wir aus

den Blättern der Geschichte. -- Wenn Dich die nächsten Folgen dessen, was heute geschieht, nicht berühren sollten, so kommen sie doch früher oder später über Dich oder über Deine Kinder, und selbst, wenn dies nicht der Fall ist, so treffen sie doch Deine Brr auf Erden, treffen einen Theil des Ganzen, von dem auch Du ein Theil bist. — Würde es nicht unmaurerisch genannt werden müssen, wenn Du Dich um die Dinge auf Erden nicht kümmern, nicht danach fragen wolltest, was Tausende von Seelen erregt und in Kampf verwickelt. — Nein, Du bist Mensch, und die Angelegenheiten der Menschheit müssen die Deinigen sein, Du musst mit stimmen in der grossen Gemeinde und das fördern helfen, von dem Du hoffest, dass es zum Segen dienen werde. Wohlan, sprichst Du, ich will lebendigeren Antheil an den Bewegungen meiner Zeit nehmen: aber wofür soll ich mich entscheiden? Verschiedene Parteien stehen einander gegenüber. Männer von Ansehen und Einsicht bringen Gründe für diese und für jene Richtung vor und bezeichnen die von ihnen vertretene als die rechte. Unter welche Fahne soll ich mich da stellen? Die Loge giebt Dir Anleitung. Wenn Du unter ihr Dach kommst, so heisst sie Dich Dein Metall ablegen, Deine Titel und Deinen Rang vergessen, nicht mehr an Dein Amt und Deine Gesellschaft denken, Dein Glaubensbekenntniss und Deine politische Meinung bei Seite stellen — als Mensch sollst Du unter Menschen sein. Freiheit also von allen Zufälligkeiten und Hinfälligkeiten des Erdenlebens lehrt sie Dich ehren das, was allgemein ist; das, was geistig, was unvergänglich ist, sollst Du obenan stellen; das, was den Menschen nicht hindert Mensch zu sein, soll die Hauptsache werden. Ist es nicht gerade das Leben in der Loge, das die Zufälligkeiten der äussern Verhältnisse als Nebensache betrachtet, und nur die Wahrheit und die Tugend als das Werthvollste ansieht, was uns so wohlthuend berührt? — Was Dir aber in der Loge recht und gut dünkt, das verfolge auch als Dein Ziel im Aussenleben, denn Du sollst helfen die Erde zu einer Loge zu machen.

Aber wie? Da stehen sich z. B. draussen zwei kirchliche Parteien gegenüber; die eine sagt: ausser unserer Kirche kein Heil! die andere meint auch zur Seligkeit gelangen zu können, wenn sie in anderer Weise ihrem Gotte dient; oder die eine Partei meint, man müsse streng festhalten auch an dem Buchstaben dessen, was vor Jahrhunderten von edlen Männern als heilsam aufgestellt wurde, während die andere nur an dem Geist festhalten will und alles Unwesentliche als nebensächlich ansieht: frage nur Dein freimaurerisches Gewissen, es wird Dir Antwort geben, wofür Du Dich entscheiden sollst; dort wird um die Frage gestritten, ob die Juden mit den Christen gleiche Rechte haben sollen; du stehest mit einem Br mosaischen Glaubens in der Kette, vielleicht ohne es zu wissen, hast Du da nicht schon die Antwort? — Und so wirst Du überall bei den wichtigsten Zeitfragen den Weg erkennen, den Du ausserhalb der Loge wandeln sollst. — Aber geht denn nicht mancher hochgeehrte Frmr auf anderen Wegen, die wir nach unserer Ansicht nicht für die rechten halten? Lasst uns, liebe Brr, billig sein. Wir stehen ja eben noch alle in der Lehre, wir sind in der Werkstätte, wo wir an uns arbeiten, wo wir lernen sollen die rechten Menschen zu sein. Meister ist nur Einer, der unsichtbare Bauherr dort oben; mit seiner Hilfe soll es, wird es unter uns bei redlichem Streben immer besser werden.

Aber wie soll der Einzelne in die Bewegungen seiner Zeit eingreifen? Giebt auch dafür die Loge die Regeln an? Ich meine, ja! Wie gelangtest Du in die Loge? Mit verbundenen Augen, theilweis entkleidet, geführt von Anderen. Da hast Du das Bild der Schwachheit, der Unkenntniss, der Hilfsbedürftigkeit. Demuth muss also das erste sein, was Du mitbringst, wenn Du an irgend ein Werk Deine Hand legst. Du kannst Dich irren — also vorsichtig und bescheiden: wie leicht ists möglich, dass Deine Ansicht eine einseitige ist, dass Andere, die schon länger das Licht haben, schärfer und richtiger urtheilen als Du! — Was geschah mit Dir, ehe man Dich in die Loge führte? Man brachte Dich an einen Ort, wo Du Dich

prüfen solltest, ob Du auch mit reinen Absichten in den Bund trätest, man stellte Dich vor das Bild des Todes. Da hast Du eine andere Regel. Wo Du in irgend eine Bewegung eingreifst, da soll es für das Gute, für das, was der Menschheit frommt, für etwas sein, das Dich noch in der Sterbestunde freut. Nicht Rücksicht auf Vortheil, auf Ruhm und Ehre, auf Genuss, nur reine Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne soll Deine Schritte bestimmen. Du hast Dich in jener Stunde der Menschheit und ihrer heiligen Sache geweiht — für sie sollst Du wirken, kämpfen, opfern und streiten. — Als Du Deine Wanderung in der Loge antratest, ward die Spitze eines Zirkels auf Deine Brust gesetzt, um Dich bei jedem Schritte an die kleine Welt in Deinem Innern zu erinnern. Da muss Alles recht und wohl stehen, ehe Du am Wirken für grössere Verhältnisse Antheil nehmen willst. Wie kann man draussen ordnen und leiten wollen, ohne gelernt zu haben im eigenen Hause Ordnung zu halten! die Menschheit bessern zu wollen, ohne die eigenen Gesinnungen geläutert und gereinigt zu haben! — Nachdem man Dir die Binde von den Augen genommen, sahest Du Dich in die Kette der Brr eingereiht, fest verschlungen; Vereinigung also war das Ziel, an welchem Du standest, war die Offenbarung, die Dir zu Theil ward, war die Krone Deines Strebens und der Lohn Deiner Beharrlichkeit.

Dahin muss Dein Herz Dich ziehen, Dich immer inniger mit der Menschheit zu verbinden. Darum mild und sanft, nachgiebig und friedfertig bei allem Thun! Die Meinungen mögen auseinandergehen, die Hände müssen ineinander bleiben! Wir bedürfen einander so nöthig, und was in Liebe nicht zu erreichen ist, das wird mit Hass zu theuer bezahlt. — Wie gelangtest Du an den Tisch des Meisters? Durch Schritte, die winkelrecht waren. Du weisst also, wie des Maurers Wandel sein soll, wenn er vor seinem Meister bestehen will. Pflichttreue, Biedersinn und Rechtlichkeit muss den Maurer in allen Lagen des Lebens auszeichnen. Ungesetzliche Mittel verwirft er, der heiligste Zweck kann sie nicht rechtfertigen. Geradeaus geht er auf sein Ziel los, offen vor Aller Augen schreitet er vorwärts. So fordert es die männliche Würde.

Wie wirkst Du in der Loge für die Erbauung der Menschheit? Du zeigst Dich treu und wahr in allen Dingen; Du sprichst unverholen, bescheiden, aber fest Deine Meinung aus und hältst den Frieden mit Andern aufrecht. Das thust Du unbekümmert darum, ob man sofort Dein Beispiel, Deinen Rath annehmen werde; Du weisst, das ist Dein Beruf, diese Arbeit hat Dir Dein Meister zugewiesen; was und wie er das Geleistete in seinem Bau verwenden werde, das ist seine Sache, dafür ist er der Baumeister. Du vertrauest aber, das am Menschenherzen kein gutes Wort, kein gutes Beispiel ganz vergeblich sei; dass es um so eher Aufnahme und Beachtung finden werde, je liebevoller es dargebracht wird. — So soll es auch im Aussenleben sein, Du giebst was Du Gutes hast hin, empfiehlst es durch Deine Liebe und lässest nun ruhig die Wolken und Winde über Deine Saat hinziehen und Regen und Schnee auf sie fallen, überzeugt, es kommt ein Frühling, wo sie wächst, ein Sommer, wo sie reift. — So wirkt das Gewissen auf den Menschen, so die Loge auf ihre Glieder, so sollst auch du eingreifen in die Bewegungen ausserhalb der Bauhütte, wo Du es kannst. Wenn Deine Wünsche nicht Gehör finden und Deine Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen, was ist's denn weiter? Dann passt es noch nicht in des Meisters Plan, die rechte Zeit ist noch nicht gekommen. Aber niederschlagen soll Dich das nicht. Du fährst fort, das Deine zu thun und ist's das Rechte, wie könntest Du nicht von Herzen froh darüber sein! Die Loge hat Dich an keinen anderen Lohn gewöhnt, als an das gute Bewusstsein in Deiner Seele und in diesem hast Du manche selige Stunde im Bruderkreise gefeiert. — Aber wie dann, wenn sogar schlimme Erfahrungen für Dich aus solcher Thätigkeit entspringen, wenn man Dich falsch versteht, wenn man Deine Schritte missdeutet? Das macht den rechten Bruder nicht irre. Ohne Furcht und ohne Hoffnung das Rechte zu wollen und zu thun, das ist seine Regel. Geht er nie

andere Wege als gute, so muss dies ja die Welt sehen und sie wird ihr Urtheil immer mehr berichtigen. Vergeht eine lange Zeit darüber, so hat er seine Brüder in der Loge, die ihn lieben und achten und wendeten selbst diese das Auge von ihm ab — so hat er doch sein Gewissen und in ihm das Urtheil, recht gethan zu haben, und das ist die Quelle der Zufriedenheit, ist des Himmels schönster Segen.

Wie reich ist die k. K., ist die Loge an guten Lehren! wie segenbringend für die Brr, die sich von ihr unterweisen lassen. Möge der Geist der Mrei uns immer tiefer durchdringen und durch uns immer mehr Seelen gewinnen, damit die Erde sich je mehr und mehr zu einem Tempel erbaue, der auf den Pfeilern der Weisheit, Stärke und Schönheit ruht!

Aus dem Engbund.

Johann Gottfried Herder.

(Fortsetzung.)

„Die Poesie der Naturvölker ist das Archiv des Volkslebens, der Schatz ihrer Wissenschaft und Religion, der Thaten ihrer Väter und der Begebenheiten ihrer Geschichte, der Abdruck ihres Herzens, das Bild ihres häuslichen Lebens.“

Von solchen grossartigen Ideen getragen, wurde er der Erforscher und Wiedererwecker der alten Volksliederschätze. Das Volkslied war ihm „die Blume der Eigenheit eines Volkes, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmassungen, seiner Musik und seiner Seele.“ „Mit wunderbarer Kunst der Nachbildung sammelte und übersetzte er die Stimmen der Völker unter allen Erdstrichen; gleich aufmerksam auf die Gemüthslaute der Grönländer, Lappen, Tartaren, Wenden, sowie auf die Laute der Schotten, Spanier, Italiener und Franzosen.“ Die morgenländische und besonders die hebräische Poesie, wie er sie in der Bibel fand, die seine erste Bildungsquelle gewesen, war ihm die naturwüchsige und volksthümliche Dichtung eines von dem tiefsten und kräftigsten Gottesbewusstsein durchglühten Volkes (Stimmen der Völker in Liedern).

Bedeutend sind seine Forschungen über die Sprache. Hier ist Herder der bedeutendste Anreger der neuern Sprachwissenschaft geworden. (Ueber den Ursprung der Sprachen, eine gekrönte Preisschrift.) Ihrem Ursprunge nach betrachtete er die Sprache nicht als eine göttliche Eingebung, sondern als eine Production menschlicher Seelenkräfte; als Ziel aller Sprachwissenschaft betrachtete er sie als eine Entzifferung der menschlichen Seele aus ihrer Sprache. Zur Erreichung dieses Zieles verlangte er aber einen Mann von drei Köpfen, welcher Geschichte, Philosophie und Philologie verbinde.

In Bezug auf Geschichte ist Herders Bedeutung noch grösser. Schon als Jüngling fasste er den Plan, ein Newton in der Geschichte zu werden, und die Cultur der Erde in allen Räumen, Zeiten, Völkern und Kräften aufzusuchen. „Mein Lebenslauf sei Geschichte, Arbeit.“ Wie grossartig er seine Aufgabe aufgefasst hat, zeigt er in seinen Schriften: „Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit und Ideen zur Geschichte der Menschheit.“ Er geht hierbei aus von der Organisation und Bestimmung des Menschen sowohl auf der Erde als in einer andern Welt, für welche die Erde nur eine Vorbereitungsstätte sei. So verschiedenartig aber der Mensch in den verschiedenen Welttheilen und Zonen ist, so ist doch überall eine und dieselbe Menschengattung, die durch den Einfluss des Klima und andere Umstände ihre Eigenthümlichkeiten erhalten hat. Den Thieren gab die Gottheit Instinct, dem Menschen aber grub sie ihr Bild, Religion und Humanität in die Seele. — Die Regel der Gerechtigkeit und des Rechts, die Monogamie als die dem Menschen natürlichste Liebe und Ehe, die Zärtlichkeit gegen Kinder, die Pietät gegen Wohlthäter sind bald mehr, bald weniger ausgedrückte Züge dieses Bildes der Uranlagen des Menschen. Das Reich dieser Anlagen und ihre Ausbildung ist die eigentliche Stadt Gottes auf der Erde, in welcher alle Menschen Bürger sind. Glücklich, wer zur Ausbreitung dieses Reiches der wahren innern Menschenschöpfung beitragen kann. — Der Gang der Weltgeschichte zeigt, dass

Humanität der Zweck der Menschennatur ist; überall erscheinen Vorrichtungen zur Erreichung dieses Zweckes in mancherlei Formen, denn es waltet eine weise Güte im Schicksal der Menschen, daher es kein reineres und dauerhafteres Glück giebt, als im Rathe derselben zu wirken."

Von diesen und ähnlichen Ideen geleitet untersucht nun Herder den Gang der Cultur nach ihrem Ursprunge und ihrer Weiterentwickelung von Volk zu Volk und giebt dadurch eine Anregung zum Studium der Geschichte. Goethe sagt darüber: „Wenn auch so manches, was Herder in seinen Ideen darlegt, sich durch die neuern Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften als irrig erwiesen hat, so hat das Werk doch nicht an seiner eigentlichsten Bedeutung verloren." — —

In seinen vielen Schriften über Religion ist Herder ein Kind seiner Zeit, er steht auf dem Boden des Rationalismus, aber er weiss die Religion tiefer zu erfassen als dieser. Wie er die Religion in seinen Predigten und in seinen Schriften auffasste, davon nur einige Stellen: „Das Christenthum ist eine über allen Nationalismus erhöhte Menschen- und Völkerreligion, die einzige Religion: Erziehung der Menschheit zur Humanität. Einen andern Grund kann Niemand legen, als den Christus gelegt hat. In allen Weltbegebenheiten naht das Reich Gottes, das Reich Gottes aber ist inwendig in Euch! Die reine Christusreligion heisst Gewissenhaftigkeit in allen menschlichen Pflichten, reine Menschenliebe und Grossmuth. Von Schlacken gereinigt kann die Christusreligion nichts anders als die Religion reiner Menschengüte, Menschenreligion heissen." Ueberall betont er die Religion der thätigen Erkenntniss und Liebe, welche schon von Staupitz zur Reformationszeit eine Einwohnung des heiligen Geistes genannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte vor. M. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Anfang September eingegangenen 174 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der Grossen Loge v. Preussen, gen. Royal York zur Freundschaft in Berlin (100) und der Grossen Frmrloge zur Eintracht in Darmstadt, sowie der St. Johannislogen in Aachen — Altona — Annaberg — Arnstadt — Arnswalde — Bautzen — Beeskow (300) — Bochum (323) — Brandenburg (330) — Braunsberg — Braunschweig (Carl) — Bremen (Fr. Wilh. z. E.) — Breslau (Friedrich — Horus — Verein. Loge) — Brieg — Bromberg — Bückeburg — Bunzlau — Burg (125) — Cassel — Celle — Charlottenburg (125) — Chemnitz — Clausthal u. Zellerfeld — Cleve — Colberg — Colmar i/E. — Cöslin — Crossen a/d. O. — Culm-Schwetz — Cüstrin — Danzig (Einigkeit — Eugenia) — Demmin — Dessau — Detmold — Dortmund — Dresden (Apfel 300 — Säulen — Vereinte Loge) — Duisburg a/Rh. — Düsseldorf — Eberswalde — Einbeck — Eisenach — Elberfeld — Emden — Emmerich — Erfurt — Flensburg (300) — Frankfurt a/O. — Freiberg i/S. — Gladbach-Rheydt — Glatz — Gleiwitz — Gr. Glogau — Gnesen — Goldberg — Görlitz — Gotha — Graudenz — Greifenhagen — Grünberg i/Schl. (300) — Guben — Halberstadt — Halle (Degen 300 — Thürme) — Hameln — Hamm — Hanau — Hannover (Bär — Friedrich) — Harburg (300) — Havelberg — Heiligenstadt — Helmstedt — Hildesheim (Pforte) — Hirschberg — Insterburg (200) — Iserlohn — Jülich — Koblenz (300) — Köln a/Rh. — Königsberg i/Pr. (Kronen 250 — Todtenkopf) — Konitz — Kreuznach — Krotoschin (330) — Landeshut i/Schl. — Langensalza — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva 300) — Löbau i/S. — Lübben — Lübeck (Füllhorn) — Luckau — Lüdenscheidt — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marienburg — Marienwerder — Meissen (300) — Memel (170) — Merseburg — Meseritz — Metz — Minden — Mühlhausen i/Th. — Mülheim a/d. Ruhr — Münster i/W. — Naumburg a/d. Saale — Neu-Ruppin — Neuwied — Nienburg a/d. W. (300) — Nordhausen — Nürnberg (Pfeile 300) — Oels — Oppeln — Osnabrück (300) — Osterode a/H. (300) — Pasewalk (300) — Perleberg — Plauen — Posen — Poessneck — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Quedlinburg — Rastenburg — Reichenbach i/Schl. — Rendsburg — Saarbrücken — Sagau (300) — Salzwedel — Sangerhausen — Schneeberg (Nachtrag) — Schwedt — Schweidnitz (Eintracht) — Schwelm — Siegen — Soldin — Solingen — Sorau — Stade — Stargard (Augusta) — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel) — Stolp — Stralsund (Sundia) — Strassburg i/E. (Erwin's Dom — Herz) — Striegau — Tarnowitz (300) — Torgau — Trier — Waldenburg i/Schl. — Weimar — Weissenfels — Wesel — Wetzlar — Wiesbaden — Wilhelmshaven — Wittenberg — Wittstock — Wollmirstedt — Zeitz und Zielenzig.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten **350** einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zu dem Correspondenz-Bureau haben neuerdings erklärt:

die Loge zum Märkischen Hammer in Lüdenscheid und die Loge zur Treue in Colmar i/Elsass.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 11.

Am Reissbrete.

November 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Potit-Zeile.

Wilhelm zur Liebe und Treue.

Festrede,

gehalten zur Einweihung der neuen Loge in Delitzsch 24. Sept. 1888 von Br Schürmann, Mstr. v. St.

Ehrwürdigster National-Grossmeister, ehrwürdigster Br Gross-Archivar, sehr ehrwürdige, ehrwürdige und geliebte Brüder!

Seit neun Monden war die Gründung unserer Bauhütte beschlossene Sache, schon im Frühjahr hätte dieser neue Tempel zu einer gerechten und vollkommenen Stätte der k. K. geweiht werden können, da trafen schwere Schläge unser geliebtes Vaterland und den Freimaurerbund: vielleicht die edelsten Brr unseres Verbandes, welche jemals gelebt haben, gingen, der eine nach einem schicksalsreichen, durch die Gnade des Höchsten wunderbar gesegneten Leben, der andere nach langer ruhmreicher Vorbereitung auf seinen fürstlichen Beruf, den er nur während einiger Monate des schrecklichsten, aber heldenmüthig ertragenen Siechthums ausüben konnte, in den e. O. ein. Die ersten Arbeiten, welche wir ohne mr. Ritual und Bekleidung in diesem Tempel abhielten, waren dem Gedächtniss der beiden herrlichen Hohenzollernkaiser geweiht, die der unerbittliche Tod uns — ach zu früh! — entrissen hatte. In den Ernst, mit dem wir unser Werk billig bereiteten, mischte sich so ein Gefühl der Trauer, das uns den Sonnenblick der Freude über unser trotz allen immer wieder sich erhebenden Schwierigkeiten zu glücklichem Abschluss gelangtes Unternehmen nicht zu gestatten schien. Erst die Aussicht auf unser heutiges Fest, die Zusicherung, dass der Ehrw. National-Grossmeister selbst die Weihe unsers Tempels vornehmen werde, und die Gewissheit, dass viele Brr von nah und fern ihre herzliche Theilnahme für uns und unsere mr. Bestrebungen bethätigen würden, hat uns mit neuer Freudigkeit erfüllt und uns zum Bewusstsein gebracht, dass wir in diesem Jahre des Leids doch auch das Recht und die Pflicht haben, für all das unermesslich Gute, das uns zu theil geworden ist, Empfindungen des Dankes zu hegen und auszusprechen.

Dank sagen wir dem A. B. a. W., der uns bisher väterlich geführt und sichtbarlich gesegnet hat. Wir bitten ihn, uns seine Gnade auch fernerhin zu schenken und uns die Kraft zu verleihen, stets in seinen Wegen zu wandeln und seine Gebote zu thun.

Wir danken unserm kaiserlichen Schirmherrn, unter dessen Schutze des Freimaurerbundes Bestehen und Gedeihen gesichert ist, unter dessen einsichtsvoller Regierung er den Kampf gegen die Mächte der Finsterniss und Unduldsamkeit fortsetzen darf.

Innigen und aufrichtigen Dank, me Brr, schulden wir nicht zum wenigsten dem Ehrw. Bundes-Direktorium unserer Grossen National-Mutterloge, das mit brüderlicher Liebe und Zuvorkommenheit unsere Wünsche aufgenommen, unser Streben befördert und uns in die Kette ihrer Logen eingereiht hat. So grosser unverdienter Zuneigung wollen wir uns, solange unsere Bauhütte besteht, nicht mit Worten allein, sondern besonders durch wahre Maurerthat würdig zu erweisen suchen.

Empfangen endlich Sie alle, gel. besuchende Brr, die Sie zum Theil aus weiter Ferne herbeigeeilt sind, um unser Fest verherrlichen zu helfen, um an diesem unserm Ehrentage mit uns an dem Baue der k. K. zu arbeiten, empfangen Sie unsern herzlichsten Dank. Wenn etwas uns mit Stolz erfüllen kann, so ist es die Anwesenheit so vieler in der Maurerwelt mit Auszeichnung genannter Brr. Unserer Loge wird dadurch ein Glanz verliehen, eine Würdigung und Achtung zu theil, die wir uns erst durch fleissige maur. Arbeit verdienen können und verdienen wollen.

In Ordnung, me Brr der Loge Wilhelm zur Liebe und Treue, bekräftigen Sie meine Worte der Begrüssung und des Dankes durch 3×3.

Welches Ziel habt ihr euch gesteckt, und auf welchem Wege wollt ihr es erreichen? Das sind Fragen, die manchen von Ihnen, gel. bes. Brr, heute bewegen mögen.

Nun, me Brr, was wir wollen, welche Grundsätze vor allen die Richtschnur unsers mr. Handelns bilden sollen, das sagt Ihnen aufs Deutlichste der Name unserer neuen Loge. Denn nicht der Zufall hat ihn geboren, auch äussere Umstände sind bei seiner Wahl für uns nicht massgebend gewesen, nein wir haben damit den Gesinnungen einen sichtbaren Ausdruck geben wollen, welche die Brr des früheren Kränzchens bewegt haben und, so Gott will, für immer das Wahrzeichen unserer Bauhütte bleiben sollen. Während der Entwicklungszeit unserer Vereinigung haben die entgegengesetztesten Empfindungen unser Herz getroffen, wenn wir den Namen des in den e. O. eingegangenen kaiserlichen Brs Wilhelms des Siegreichen aussprachen: Freude darüber, dass es dem greisen Helden nach einer glorreichen 10jährigen Regierung, nach Thaten, deren gleichen die Geschichte nicht kennt, unter den schwierigsten Verhältnissen gelang, durch sein mächtiges Wort den Weltfrieden zu sichern, unter dessen Schutze allein die Frmrei bestehen kann; bitterer, unsäglicher Schmerz bei der Nachricht von dem Tode dessen, der wie der Atlas auf seinen Schultern die Welt zu tragen schien. Unsere Thränen sind nun getrocknet. Der wilde Schmerz hat dem Gefühle der sich in den Willen des Höchsten ergebenden Wehmuth Platz gemacht, einer Wehmuth jedoch, die uns nicht entnervt, sondern der Ausgangspunkt des edelsten Vorsatzes sein soll: ihm gleich zu werden in der Liebe zu unserem Vaterlande und unsern Volksgenossen. Der Name Wilhelm soll uns begeistern, nicht lass zu werden in der Arbeit an unserem Volke und für unser Volk. Er soll für uns das Feldgeschrei sein, wenn es gilt, den Besitz, den er uns errungen hat, gegen übelwollende Nachbarn zu hüten; um sein Banner wollen wir uns scharen, um den Armen und Elenden, deren Anwalt er stets gewesen ist, den Unglücklichen und Nothleidenden, die unsrer Fürsorge so sehr bedürfen, zu Hülfe zu kommen.

Aber, so könnte man uns einwenden, ihr huldigt damit einem Vorurtheile, das die wahre Frmrei als solches längst erkannt hat. Der Frmr muss sich über den beschränkten Patriotismus zum Kosmopolitismus erheben. Bürger nicht eines Landes, sondern der Welt sollen wir sein. Nicht die einer Nation angehörenden Menschen allein, nein alle Menschen sollen wir mit gleicher Liebe umfassen. Ganz gewiss ist das unser Ziel, das wir niemals aus dem Auge verlieren dürfen. Aber ebensowenig wie die Vaterlandsliebe uns die Liebe zu unserm Stamme, unsrer Stadt, unserm Geschlechte und unsrer Familie verbietet, ebensowenig kann unser Weltbürgerthum, wenn wir es recht verstehen, durch unser Deutschthum eine Einschränkung erleiden. Ja wir können nur durch Uebung unserer Pflichten gegen die Familie, Gemeinde, den Staat zur rechten Vaterlandsliebe, nur durch diese zur

wahren Humanität gelangen. Indem wir das zunächst im kleinsten Kreise bethätigen lernen, werden wir befähigt, immer weitere Kreise zu umfassen und so allmählich zu einer eines Frmrs würdigen universalen Weltanschauung durchzudringen.

Und weil Kaiser Wilhelm diese in sonst unerreichtem Masse besessen hat, darum dürfen wir unsrer Loge seinen Namen geben als das Zeichen, in dem wir unter dem Beistande des A. B. a. W. siegreich zu sein hoffen. Hat doch der verewigte Kaiser auch bei seinen kriegerischen Unternehmungen nicht bloss seines eigenen Volkes Wohl, sondern das der Welt zu fördern gesucht, wie er denn niemals aus eigenem Antriebe, sondern nur gezwungen, niemals um des Ländererwerbes und frevler Eroberungen willen, sondern zum Schutze seiner Unterthanen und im Interesse des Weltfriedens Kriege geführt hat. Wie nahe hätte es einem selbstsüchtigen, nur auf seinen Ruhm bedachten Fürsten gelegen, mit einem so unüberwindlichen Heere, wie es das deutsche ist, eine Weltherrschaft zu begründen! Weit entfernt davon, dachte Kaiser Wilhelm nur an die Erhaltung der Ruhe, die der nach den Gütern des Friedens ringenden Menschheit so nothwendig ist. So oft auch ein händelsüchtiger Nachbar den Streit vom Zaune pflücken wollte, er wurde durch die Grossmuth des in den e. O. eingegangenen kaiserlichen Greises immer wieder zur Friedfertigkeit gleichsam gezwungen. Und so hat dieser in den letzten 17 Jahren seiner reich gesegneten Regierung als Schirmherr des Friedens hoch über Parteigewoge und Volkshass stehend uns das Bild eines von den Gesinnungen der rechten Humanität erfüllten Friedefürsten und damit eines Mrs auf dem Throne dargeboten, zu dem als dem Ideale eines deutschen Masonen wir stets mit Ehrfurcht und Bewunderung aufschauen werden.

Echt deutsch dachte und handelte Kaiser Wilhelm nicht nur als Regent, sondern auch als Mensch. Dieselben Tugenden, die den Kern seines Wesens ausmachten und ihm die Verehrung der ganzen Welt erworben haben, sind unserm Volke von jeher eigen gewesen, und darum haben wir sie auch bei der Benennung unserer Bauhütte in Beziehung zu seinem Namen gesetzt: ich meine die Liebe und Treue. Von deutscher Liebe und Treue singt unser Heldenlied, unsere Sage und Geschichte. Liebe und Treue preist unser volksthümlichster Dichter in seinen bewundertsten Dramen. Was anderes macht uns, um nur eines herauszuheben, die Gestalten des Max und der Thekla in Schillers Wallenstein so sympathisch, als die Liebe und Treue beider auf dem Grunde der freilich in der grellsten Färbung ihnen von allen Seiten entgegentretenden Untreue und des bis zum Fanatismus gesteigerten Hasses? Die schönsten Balladen der deutschen Poesie haben eben deshalb eine so weite Verbreitung und so begeisterte Anerkennung gefunden, weil sie jene Grundeigenschaften des deutschen Volkes zum Gegenstande haben. Und was wir an der Eigenart unserer Nation so hochschätzen, das sind auch wir als Mr berufen, in uns, unsern Brn, unserm Volke, ja in der ganzen Menschheit zu hegen und zu pflegen.

Unsere Pflicht ist es, die Gatten- und Geschwister-, die Eltern- und die Freundesliebe, diese Blüten am Baume unsers Menschenthums, zu entwickeln und zu fördern, aber nicht in der Weise, dass wir jeder einzeln das Wort reden. Der Frmr muss auf die Wurzel zurückgehen, aus der sie alle entsprossen sind, und durch Zuführung gesunder Nahrung und weichen, tiefen und reinen Bodens dafür sorgen, dass alle Aeste und Zweige nicht bloss Blätter, sondern auch Blüten und Früchte tragen. Für uns genügt es nicht, gute Ehemänner, Brüder, Kinder und Freunde zu sein — damit liesse sich ein liebloses Wesen gegen Untergebene, Arme, Kranke, überhaupt gegen jeden Fernerstehenden recht wohl vereinigt denken: wir sollen alle Menschen lieben und uns niemandem entziehen, der unsers Rathes und unserer Hülfe bedarf. Indem wir diesen Grundsatz, der das Wesen der Frmrei am klarsten charakterisirt, annehmen, stellen wir uns durchaus auf den Boden des Christenthums, dessen Stifter seine Sittenlehre in die Worte: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst zusammenfasst. Und wir glauben es am heutigen Tage, an dem

unsere neue Loge ihre Wirksamkeit beginnt, nicht bestimmt genug aussprechen zu können, dass wir uns eine vom Boden des Christenthums losgelöste Frmrei nicht denken können. Wir halten es nicht für eine blosse Form, sondern für hoch bedeutungsvoll, dass die Bibel für unser höchstes Symbol erklärt wird, dass der neu Aufzunehmende in der dunkeln Kammer und im Tempel ausser den Ritualbüchern keine andre Schrift erblickt, und dass diese gerade beim Evangelium des Apostels der Liebe aufgeschlagen ist. Aber wir wollen auch ebenso deutlich und bestimmt erklären, dass wir Christenthum und Kirchenthum nicht identifiziren. Nicht als ob wir diesem bestreiten wollten, dass es die wahre Lehre besitze. Auf einer andern kann sich überhaupt ein gesundes kirchliches Leben nicht aufbauen. Aber der Kern des Christenthums wird nur zu oft durch das Gewicht, welches auf Dogmen und Gebrauchthum gelegt wird, mehr verdunkelt, als ins rechte Licht gestellt. „Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen, drängt immer fremd und fremder Stoff sich an." Mag sich daher auch der Frmr im kirchlichen Gottesdienst geistlich erquicken lassen — das ist gewiss wünschenswerth und nicht bloss um des guten Beispiels willen nothwendig —, in der Loge soll er jedenfalls immer und immer wieder auf die Anbetung Gottes in Geist und in der Wahrheit hingewiesen werden, auf das Wort: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Zweierlei wird uns darin geboten, gel. Brr: Selbstliebe und Nächstenliebe und hinzugefügt, dass diese jener gleichkommen soll. Es könnte überflüssig erscheinen, die Menschen darüber zu belehren, dass sie die Pflicht haben, sich selbst zu lieben, mit andern Worten: sich in einen Zustand zu versetzen, der sie zufrieden und glücklich macht. Ja, das Streben nach dem Glücke ist allen Erdgeborenen eigen, aber die Ansichten über das, was Glück zu nennen ist, gehen weit auseinander. Einige trachten nur gleich dem reichen Manne im Evangelium nach Befriedigung ihrer sinnlichen Genussucht, nach Reichthum und Wohlleben; andere erkennen zwar vom Thale aus die Stadt auf dem Berge, in der der Segen wohnt, können aber ihren Gelüsten nicht widerstehen und vergessen, auf ein sinnlich Glück beflissen, die Müh' um ein unendlich Glück; nur wenige behalten das rechte Ziel fest im Auge und geniessen die Frucht der rechten Selbstliebe oder den höchsten Grad des Glückes. Je niedriger die Stufe der Geistesbildung ist, auf welcher der Mensch steht, um so roher ist auch seine Auffassung von dem, was zum wahren Glück gehört. Wer nicht fähig ist, sich geistig anregen zu lassen, der will nichts als Befriedigung seiner leiblichen Begierden, die doch immer nur einen momentanen Genuss gewährt. Er taumelt von Begierde zu Genuss, und im Genuss verschmachtet er nach Begierde. Ein Leben, das wahrlich nichts weniger als selig genannt werden kann. Aber auch der geistig höher Stehende ist oft, so wenig das auch nach aussen in die Erscheinung tritt, von dem Zustande wahrer innerer Zufriedenheit recht weit entfernt. Wer sein Amt treu ausfüllt, kann zwar Momente eines durch das Bewusstsein gewissenhafter Pflichterfüllung in ihm geweckten Glücksgefühls haben, aber sie werden um so seltener sein, je weniger ihm seine Beschäftigung Anlass giebt, nicht nur sich, sondern auch andern genug zu thun. Wer dagegen Keime seines eigenen Ich andern mittheilen und dadurch auf sie einwirken kann, der fühlt sich durch die so gewonnene Beziehung zu ihnen gehoben, in seinem Thun gestärkt und zu weiterem Schaffen angeregt. So der Gelehrte, der seinen Schülern einen reichen Wissensstoff zugeführt hat, der Dichter, der die Werke seines Geistes und seiner Phantasie in vieler Händen weiss, der Künstler, der sich seines Namens Ewigkeit durch vielbewunderte Schöpfungen gesichert hat, der Feldherr und der Staatsmann, die alte Staaten verschwinden lassen und neue schaffen: sie alle werden von der Mit- und Nachwelt glücklich gepriesen, weil es ihnen gelungen ist, die Menschen für sich und ihre Absichten zu begeistern und durch erfolgreiche Thaten in ihren Dienst zu zwingen. Wenn aber nur die Rücksicht auf ihr eigenes Selbst die Triebfeder ihrer Handlungen ist, so sind sie dennoch nicht

so glücklich, wie es ein Mensch auf Erden zu werden vermag. Sie sind dann, oft sich selbst unbewusst, nicht von der wahren Selbstliebe, sondern von Selbstsucht erfüllt. Wahre Selbstliebe ist identisch mit der Liebe zu andern Menschen. Wer diese besitzt, der befindet sich in einem Zustande des Glückes, der keine Steigerung weder in diesem noch in jenem Leben zulässt, der ist — nach Schleiermachers Worten —, so oft er ins innere Selbst den Blick zurückwendet, zugleich im Reich der Ewigkeit, der hat die Religion der Liebe, welche Christus gepredigt hat, begriffen und weiss, was sein Wort: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben — zu bedeuten hat. Denn nicht das Fürwahrhalten der von der Kirche angenommenen Glaubenslehren macht uns zu Jüngern Christi, sondern die Erkenntniss von der vorbildlichen Bedeutung seines Lebens für uns und die Vertiefung in dieses Leben. Hat er doch zuerst und allein die wahre Liebe nicht nur gelehrt, sondern auch den Menschen vorgelebt. Und darum wollen wir Frmr unablässig Lehre und Wandel des edelsten aller Menschen vor Augen haben und unser Leben für ihn lassen, wie er es für uns gelassen hat, indem wir das, was an uns mangelhaft, was nicht Liebe ist, immer mehr abstreifen und unser ganzes Wesen ihm ähnlich zu machen suchen.

Aber, höre ich hier einwenden, das ist das Streben vieler Menschen, die niemals einer Loge beigetreten sind oder beitreten wollen. — Abgesehen davon, dass eine Freimaurerloge noch einen Antrieb mehr zur Bethätigung der Religion der Liebe bieten kann, glaube ich auch nachweisen zu können, dass die Frmrei, wenn sie recht geübt wird, in hervorragendem Grade geeignet ist, ihr in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen.

Die Loge stellt ein Abbild des Weltganzen dar. Daran erinnert der gestirnte Himmel in unserm Tempel, die Ausdehnung der Loge vom Aufgange zum Niedergange, vom Mittag bis gegen Mitternacht u. v. a. Alle Menschen sollen Kinder Gottes sein und sich als Brüder fühlen. Darum nennen wir uns mit dem Brudernamen. Der Brudername, so sagt unsere Instruktion des Lehrlingsgrades, ist uns keine Ausschliessung, sondern eine Aufforderung, mit allem Ernste an der sittlichen Erweiterung unserer Bundeskette zu arbeiten. Solange die Verwirklichung des Ideals der allgemeinen Menschenliebe noch nicht möglich ist, wollen wir sie wenigstens in einem kleinen Kreise anstreben, der ein Bild für die gesammte Menschheit um so mehr sein kann, als jedermann, welches Standes und welcher Religion und Nation er auch sei, in ihm Aufnahme finden kann. Hier wollen wir Liebe geben und Liebe nehmen und durch fleissige Uebung, die auf dem Gebiete der Sittlichkeit ebenso nothwendig ist wie auf jedem andern, zur Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung zu gelangen suchen. Hier wollen wir die Wahrheit jenes Hymnus auf die Liebe an und in uns erfahren, der in den Worten gipfelt: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Und wenn wir aus unserer Gemeinschaft hinaustreten in die Aussenwelt, so sollen wir nicht vergessen, was wir gelobt haben; wir können es auch nicht, wenn wir es in der rechten Weise — ohne Selbstbetrug und Heuchelei — aufgenommen haben. In welchen Lebensverhältnissen wir uns auch befinden, immer und überall müssen wir das Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst — so befolgen, so vor Augen und im Herzen haben, dass jeder, der mit uns in Berührung kommt, einen Begriff von dem Wesen der Frmrei erhält, wenn er auch niemals den Namen für die Sache hört und unsere Zugehörigkeit zu einer Loge in Erfahrung bringt.

Wer so von der rechten Liebe durchdrungen ist, der bleibet auch in ihr. Denn ihr Kennzeichen ist die ewige Dauer. Die Liebe höret

nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniss aufhören wird. Liebe und Treue sind von einander nicht zu trennen.

Und doch muss auch in der Loge immer wieder zur Standhaftigkeit und zum Fortschreiten auf dem begonnenen Wege ermahnt werden. Denn darin eben besteht die rechte Treue. Nicht mit einemmale kommt die Erkenntniss unsers Selbst über uns, nicht plötzlich, wie durch Wunder und Offenbarung, erfasst uns die sittliche Liebe. Das blosse Streben nach Selbstveredlung verbürgt nicht schon die Verwirklichung dieses Strebens. In der Frmrei wird dieser Gedanke symbolisch durch die drei Johannisgrade und bei der Aufnahme in den Lehrlingsgrad durch die Wanderungen mit ihren Hindernissen ausgedrückt. Aber so ernst auch der Mahnruf an die Brr ertönt, nicht wenige überhören ihn nur zu leicht, oder sehen in dem maur. Gebrauchthum nur Formen ohne tieferen Gehalt. Sie gleichen dem hartgetretenen Wege, der die Saat des Säemanns nicht aufnimmt, sondern den Vögeln zur Beute überlässt. Andre nehmen willig die Lehren der Frmrei auf, verzweifeln aber bald daran, das hohe Ziel jemals zu erreichen, und wenden ernüchtert der k. K. den Rücken zu. Sie haben nicht Wurzel. Wieder andere unterliegen im Kampfe mit ihren Lüsten und geben der Sinnlichkeit vor der Sittlichkeit den Vorzug. Die Dornen gehen mit auf und ersticken die Saat. Aber es giebt doch auch recht viele Logenbrüder, die den Ehrennamen eines Frmrs mit Fug und Recht verdienen. Das sind die, welche das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Das sind die Treuen, welche die Religion der Liebe nicht nur auf den Lippen, sondern in ihrem Herzen tragen, welche sich durch sie zu jeder Zeit und bei allen Handlungen ihres Lebens beeinflussen lassen, welche mit dem Brüdernamen auch die rechte brüderliche Gesinnung in der Loge und ausserhalb der Loge verbinden und in unablässigem Streben nach dem erhabenen Ziele immer besser und glücklicher werden.

Wenn wir diesen gleichen, dann wird, meine gel. Brr der Loge Wilhelm zur Liebe und Treue, unsere Bauhütte mit Recht ihren Namen tragen, dann wird der Name ein Symbol sein für den Geist, der in ihr herrschen soll, den Geist der Vaterlands-, der Menschen- und Brüderliebe und der Treue in allem, was sittlich gut und edel ist. Dass dieser Geist in ihr sein und bleiben möge, das gebe der A. B. a. W.!

Aus dem Engbund.

Johann Gottfried Herder.

(Fortsetzung.)

Doch ich sehe von einer weiteren Betrachtung der vielen kleinen Schriften Herders über Kunst, Malerei, Alterthumskunde, Politik und dergl. ab und erwähne nur noch seine Briefe „Zur Beförderung der Humanität“ und seine „Adrastaea“, die unmittelbar an Lessings Erziehung des Menschengeschlechts und an dessen Ernst und Falk anknüpfen und so recht freimaurerischen Inhalts sind und komme nun zur Betrachtung:

Herder als Freimaurer.

Herder wurde, vom Bürgermeister Schwarz zu Riga zur Aufnahme empfohlen, 1766 in die dortige Loge Zum Schwert, welche der stricten Observanz angehörte, aufgenommen. Obschon er noch nicht den erforderlichen Grad dazu erlangt, wurde er doch zum Sekretair ernannt und hielt in dieser Eigenschaft dem während seines Secretariats in den e. O. eingegangenen Mstr v. St., Hofrath Dr. Handtwig die Trauerrede, die zwar damals in Riga gedruckt, aber in seinen Schriften nicht aufgefunden worden ist. Leistete Herder während seines Rigaer Aufenthalts für den Maurerbund, so hat auch derselbe mächtig auf ihn eingewirkt. Sein Sinn für Humanität erhielt im Bunde befruchtende Anregung, festern Halt und eine bestimmtere Richtung. Küntzel sagt in seinem Herder-Album: „Gerade das Geheimnissvolle, in welches des Bundes Ursprung gehüllt ist, forderte eine Natur wie die Herders auf, nicht allein historisch dem Ursprunge dieses Bundes nachzugehen, sondern auch den Zusammenhang der Urzustände, der Fortentwickelung der Menschheit im Laufe der Jahr-

hunderte und ihrer Zukunft zu enträtseln". Herders Werk „Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts" ist auf diese Anregungen zurückzuführen. — Auch scheint sich Herder mit einer grösseren Arbeit für die Geschichte der Freimaurerei beschäftigt zu haben So schreibt Herders Gattin: „Vertraut mit dem Geiste des Orients und mit dem Sinne der Symbole und Bilder der alten Zeit, hatte er sich wichtige Daten auch aus dem Mittelalter gesammelt und glaubte den Sinn und Grund der Entstehung dieses Ordens und seiner Symbole gefunden zu haben. Er hatte sein eigenes System darüber, das er einst ausarbeiten wollte und glaubte, dass auch bei diesem Institut ein neuer, unserer Zeit gemässer Geist geweckt und die veralteten Gebräuche neu belebt werden sollten."

In seinen Briefen „Zur Beförderung der Humanität" redet Herder von einer „unsichtbaren sichtbaren Gesellschaft" und bezeichnet es als wünschenswerth, dass es in jedem Stande Männer geben möchte, welche über die Vorurtheile der Völkerschaft hinweg wären, Männer, die dem Vorurtheil ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, Männer, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt, in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herablässt und der Geringe sich dreist erhebt. Es gäbe nur eine Gesellschaft, welche diese Zwecke nicht als Nebensache, sondern als Hauptsache, nicht verschlossen, sondern vor aller Welt, nicht in Gebräuchen und Symbolen, sondern in klaren Worten und Thaten, nicht in zwei oder drei Nationen, sondern unter allen aufgeklärten Völkern der Erde treibe".

Besonders interessant und bezeichnend für den frmrn Sinn Herders ist ein Gespräch zwischen Faust, Horst und Linda unter dem Titel: „Fama fraternitatis" oder „Ueber den Zweck der Freimaurerei, wie sie von aussen erscheint", von dem ich einen Theil mittheilen will.

„Faust. Lessing in der Zueignung seines Ernst und Falk sagt: Auch ich war an der Quelle der Wahrheit und schöpfte. Das Volk lechzet schon lange und vergehet vor Durst.

Horst. Mir soll es lieb sein, wenn sich ein Bruder fände, der der Gesellschaft diesen Dienst leistete.

Faust. Ein ehrliebender redlicher Bruder, dabei ein genauer, ein kritischer Kenner der Geschichte. Ihn schmerze das Irrsal der Menge und der auf seine Gesellschaft geworfene Schimpf des Truges und Betruges. Lessing und andere stehen da, rätseln über die Geschichte der Masonry; — und die Gesellschaft schweigt. Sind Männer wie Lessing denn keiner Beantwortung, keiner Berichtigung werth? zumal da wie ich glaube, das Geheimniss der Gesellschaft längst bekannt und ihre Geschichte nur ein Familiengeheimniss ist. —

Linda. Ihr Geheimniss längst bekannt? Du machst mich aufmerksam, Faust.

Horst. Mich nicht minder.

Faust. Es ist, wie Lessing sagt, ein Geheimniss, das sich nicht aussprechen lässt, das auch nicht ausgesprochen sein will, das aber die Gesellschaft selbst bezeuget.

Horst. Entweder bist du selbst ein Freimaurer, Faust, oder — hast du etwa einen Zipfel von deines Vorfahren Mantel?

Faust. Den ihr beide habt, wenn ihr aufmerken wollt auf das, was Jedermann bekannt ist, was auch ihr sehet und höret. Sagen die Freimaurer nicht selbst, dass sie mit Religion und Politik nichts zu schaffen haben? — Nun denn! Von geistigen Zwecken, die man einer solchen Gesellschaft doch immer zutrauen muss, wenn sie nicht bloss zu Gastereien oder zu Kindereien zusammen kommen soll, von geistigen Zwecken, was bleibt ihr übrig?

Linda. Darauf wäre die Antwort nicht schwer: rein menschliche Beziehungen und Pflichten. Sobald sie in die Religion oder Politik einschlagen, gehörten sie der Kirche oder dem Staat und wären nicht mehr Freimaurerpflichten.

Faust. Linda, wenn ich ein Maurer wäre, reichte ich dir die Handschuhe. Religiöse und bürgerliche oder Staatsbeziehungen rein ab- und ausgeschlossen, was bleibt dem denkenden und thätigen Menschen, was bleibt einer bauenden Gesellschaft übrig, als den Bau der Mensch-

heit? Ein grosses Werk, ein schönes Unternehmen! Alle bloss bürgerlichen Zwecke engen den Gesichtskreis, wie Lessing vortrefflich gezeigt hat; von ihnen rein abstrahirend, steht man auf einem freien und grossen Felde. Vielleicht nennen sie sich darum Freimaurer.

Linda. Ein schönes Unternehmen! Alle Anliegen der Menschen können, dürfen sich an dies unsichtbare Institut wenden, es denkt, es sorgt für sie. Es hilft, wo es helfen kann und man ist Niemandem Dank schuldig. Aus einer Wolke gleichsam kam die helfende Hand und zog, ehe man sie gewahr ward, sich wieder zurück in die Wolke. Ich erinnere mich eines Romanes, wo ein hilfreicher Mönch so erschien; fast allgegenwärtig war er bei jeder Verlegenheit da, blickte, den Knoten lösend, hinein und verschwand wieder. Je fester sich der Knoten schürzte, desto pochender wünschte mein Herz: Ach dass doch bald der Mönch käme! Wo mag er jetzt sein? Warum ist er nicht schon da? Bei kleinen Verlegenheiten habe ich mir zuweilen auch den Einblick des Mönchs gewünscht; dann gab mir selbst das Andenken an ihn Entschluss und Hilfe. Es ist angenehm, sich eine geschlossene, das Wohl der Menschheit berathende, im Stillen wirkende Männergesellschaft zu denken, denen ihr Werk gewissermassen selbst ein Geheimniss sein muss, daran sie wie an einem endlosen Plan arbeiten.

(Schluss folgt.)

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch in Rückstand sind, bitte ich um gefällige Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken — da durch Postnachnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste, unverhältnissmässig hohes Porto erwachsen würde.

Leipzig, 1. November 1888.

Br Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

15. Jahrgang. Nr. 12.

Am Reissbrete.

December 1888.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Vortrag bei der Meisterbeförderung

den 24. Sept. 1888, gehalten in der Loge Apollo in Leipzig vom Ehrenmstr. Br Erdmann.

Man hat oft unser Erdenleben mit einer Reise verglichen. Aber, wie jeder Vergleich, ist auch dieser nicht völlig zutreffend. Zwar ist es wahr: „unser ganzes Leben ist eine Wanderung zum Tode“; Wanderung aber nur in dem Sinne, in welchem das Wasser der Bäche wandert in die Flüsse und Ströme und mit diesen unabänderlich und unaufhaltsam in das Weltmeer; in dem Sinne, in welchem die Magnetnadel nach dem Nordpol hingezogen wird; in dem Sinne, in welchem die Weltkörper ihre Bahnen durchwandern und in welchem der Tag zur Nacht sich wandelt nach ewigen Gesetzen. Die Wanderung oder Wandelung zum Tode wird ohne unseren Willen begonnen und ohne unseren Willen vollendet, sie kennt keine Ruhepause und vergeblich rufen wir dem Augenblicke zu: „verweile doch, Du bist so schön!“

Wer eine Reise unternimmt, der kehrt wieder oder hegt wenigstens den Wunsch und die Hoffnung der Wiederkehr zu den Seinen, oder er sucht eine neue Heimath auf Erden. Der Mensch aber, der seine Wanderung oder Wandelung auf Erden vollendet hat, kehrt zur alten Heimath nicht wieder und findet hienieden eine neue nicht, und die ewige Heimath seiner Seele ist mit einem undurchdringlichen schwarzen Schleier verhüllt.

Kann es aber anders sein?

Wohl mancher hat schon den Wunsch gehegt, recht lange zu leben auf Erden, aber ewig da zu bleiben, hat wohl kaum Jemand gewünscht. Das Bild vom ewigen Juden ist für Alle gleich abschreckend! Der geistreiche englische Dichter und Satyriker Swift lässt seinen Reisenden Guilliver unter andern zu einem Volke kommen, das aus sterblichen und unsterblichen Menschen besteht. Die ersteren werden von letzteren beneidet. Die Sterblichen geniessen das Leben froh und zufrieden und hoffend verlassen sie die Erde, aber die Unsterblichen kennen keine Hoffnung, sie werden immer grämischer, bösartiger, sie verstehen die lebende Generation je älter sie werden um so weniger und voll Neides sehen sie die glücklichen Sterblichen glaubensvoll dahin ziehen zu Gott dem Vater!

Mancher von uns hegt wohl in seinen späteren Jahren den Wunsch, das Leben noch einmal zu durchleben. Könnte ihm dieser Wunsch erfüllt werden, so würde er — vorausgesetzt, dass er mit neuer Jugend und Kraft begabt würde — vielleicht weiser, edler und besser

werden, als er vordem war, vielleicht würde er auch neue Genüsse finden, die ihm vordem fremd oder versagt waren, aber ein drittes oder viertes Mal wieder jung zu werden, würde er — zum zweiten oder dritten Male gealtert — kaum wünschen, denn er würde sich vereinsamt fühlen, nachdem Alle, die er gekannt und geliebt, ihn verlassen und unter einer neuen, im Denken und Fühlen ihm unverständlichen, fremden Generation allein gelassen hätten! Der erstgedachte Fall wäre der beste, wahrscheinlich aber ist das, dass der Mensch bei dem nochmaligen Durchkosten der Erdenfreuden und Leiden dieselben schal, fade und unerträglich, erstere keinesfalls so schön finden würde, als er geglaubt. Und träte er ohne Rückerinnerung an sein erstes Erdenleben in ein zweites, so würde er in keiner anderen Lage sein als jeder neu geborene Mensch. Er würde dann von der Erfüllung seines Wunsches nichts wissen und aus dem neuen Erdenleben keinen Vortheil ziehen: sein früherer Mensch wäre doch gestorben.

Darum verfuhr der Schöpfer mit unendlicher Weisheit, als er unser Lebensziel bestimmte, wie ja alles Irdische sein Ende vorgeschrieben erhalten hat.

„Ja, es sind die gleichen Todesloose,
Die das Schicksal allen Wesen zieht,
Früher nur entblättert sich die Rose,
Später nur verwittert der Granit."

Aber warum muss uns verhüllt bleiben, was uns nach der Nacht des Todes bevorsteht?

Schon mit schwacher menschlicher Erkenntniss können wir einen Grund finden, aus dem das Geheimniss des ewigen Ostens für uns in Nacht gehüllt bleiben muss. Würde nicht die Erde schon längst entvölkert sein, wenn wir mit Bestimmtheit wüssten, dass ein schöneres, lichtvolleres, leidloses Leben mit den Pforten des Grabes sich uns eröffne? Eine Verödung der Erde kann aber nicht in dem Plane des Gr. B. A. W. liegen, denn er hat der Menschheit einen Zweck vorgezeichnet, den sie auf Erden erfüllen soll. Deshalb pflanzte er in uns die Liebe zum Leben und verflocht sie mit unserem ganzen Wesen und Sein. Ohne die Liebe zum Leben, die uns mit tausend Kettengliedern an die Erde fesselt, würden wir den Muth verlieren, des Daseins Kämpfe zu bestehen und nach dem Siege zu ringen, wie der Selbstmörder, der die Liebe zum Leben verloren hat. Deshalb bleibt auch dem Unglücklichen, dessen Trost der Gedanke an den Tod ist, so lange das Dasein noch erträglich, als ihn die Hoffnung aufrecht erhält, als sein Sinn klar bleibt und sich nicht die Verzweiflung seiner bemächtigt, die den Selbstmörder aus der Welt treibt. Hätten wir die Liebe zum Leben nicht als Angebinde bei unserer Geburt empfangen, betrachteten wir unser Dasein oder Scheiden mit völliger Gleichgiltigkeit, so würde uns auch der Gedanke an, und die Hoffnung auf Fortdauer unserer Seele nach dem Tode gleichgiltig sein, wir würden den beseligenden Glauben verlieren und in Stumpfsinn unsere Tage mit ihrer Last tragen. Hegen wir aber die Liebe zum Leben im Herzen, so werden wir auch gern an ein ferneres Leben denken und mit frohem Glauben den Gedanken an die Ewigkeit, an Gott den Vater hoffnungsvoll in uns tragen.

Doch darf die Liebe zum Erdenleben unsere Seele nicht überwuchern. Das Leben ist der Güter höchstes nicht! „Von mir bis zum Grabe ist es nur ein Schritt", oder wie der Psalmendichter sagt: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben." (Ps. 39, 6.) Ja, m. Br, der fromme Sänger spricht wahr. Ein kleines Gefäss an dem Organismus unseres Leibes gesprengt, eine Stockung in der Bewegung unseres Herzens oder unserer Lungen und der Mensch stirbt, ein Klopfen an die Hülle unserer Seele und sie bricht zusammen!

Darum müssen wir an den Tod denken und ihm ins Auge sehen lernen. Dem Gedanken an den Tod sein Bangen zu nehmen, das ist die Kunst des Freimaurermeisters. Um diese Kunst zu lernen, müssen wir untersuchen, ob denn das gemeinsame Schicksal aller Geschöpfe,

wirklich so viele Schrecken hat, als der Zaghafte meint.

Hamlet sagt sinnig:

Sterben — Schlafen, Nichts weiter
Und dass ein Schlaf das Herzweh
Und die tausend Stösse endet,
Die unsres Fleisches Erbtheil,
S'ist ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen
Sterben — Schlafen!

Für den Maurer aber giebt es nach dem Schlafe ein Erwachen zum ewigen Osten, zu dem er nur überleitet. In dieser Erkenntniss ruht die wahre, die echte Waffe gegen die Todesfurcht. Die Menschheit hat zu allen Zeiten die Seele für unsterblich gehalten und ihre Besten sind mit dem schönen Gedanken des Dichters hinübergegangen:

„Unendlichkeit kann nur das Wesen ahnen,
Das zur Unendlichkeit geboren ist."

Freilich hat der Gestorbene selbst den Reiz, den er für uns im Leben hatte, verloren. Starr und kalt liegt die Hülle dessen, den wir im Leben so sehr liebten, in dessen trauter Unterhaltung, an dessen Händedruck wir erwarmten, vor uns. Er kennt uns nicht, er wird von unsern Thränen nicht gerührt, wir haben ihn verloren! Das ist unser Schmerz, aber nicht seiner, er hat uns nicht verloren und er kennt keinen Schmerz mehr. Der Schmerz der Ueberlebenden wird erhöhet durch das Bewusstsein, dass der Entseelung die Zerstörung des Leibes folgen muss. Daher ist der Ausspruch Jean Pauls richtig: „Wir Alle würden den Tod schöner finden, wenn er unsere Hülle nur entseelte, nicht zerlegte; ferner, wenn wir die Trauer, die uns geliebte fremde Gräber geben, nicht verwirrend in das Bild des unsrigen übertrügen".

In diesen Worten liegt die Wahrheit: der Tod selbst ist nichts Schreckliches, er ist der Akt der Befreiung, er endet den irdischen Schmerz und alles Leid, er allein heilt alle Krankheit, alle Wunden!

Wenn wir als Kinder wohl beim Spielen
Des Streites kleine Wunden fühlen:
Dann heilt ein lindernder Verband
Von Erde uns Gesicht und Hand.
Und sind wir endlich alt geworden,
Still stehend an des Lebens Pforten:
Dann heilt von jedem Gram und Schmerz
Die Erde unser müdes Herz!

Aber über der Erde leuchten die milden Sterne auch auf die Gräber und aller Sterne schönster ist die Liebe und die grösseste Liebe ist bei Gott!

Vortrag

gehalten 1838 in einer Meisterloge der Loge Balduin zur Linde von Br Rudolf Fischer, Ehrenmitglied dieser Loge.

Es fallen die Blätter, der Tag — er entflieht
So eilig, und über die Stoppeln zieht
Der Herbst sein weisses Gewebe,
Der Blume entriss den Sammet der Frost,
Es reicht ihre schmückenden Trauben zum Most
Dem fleissigen Winzer die Rebe.

Es duftet kein Baum mehr im Blüthenschnee,
An die Heimkehr denket in ferner See
Der Schiffer, es winket vom Raine
Uns nirgends ein freundliches Blümchen mehr;
Die Sänger schweigen, es wird so leer,
So kahl und so öde im Haine.

So schwindet dahin, was die Erde gebar;
Es bleichet doch endlich das schwärzeste Haar
Es erschlafft die Muskel des Riesen;
Und welch' ein Himmel in ihm sich malt,
Und welch' eine glühende Sehnsucht es strahlt,
Es muss sich das Auge einst schliessen.

Dein Geld — ja! es ist Deines Schweisses Lohn,
Dein Kind — ja! es ist der einzige Sohn, —
Ich, spricht der Tod, ich muss es haben,
Die Felsenkrone, der Sonnenstaub
Der Eichenstamm und das zarteste Laub, —
Die Zeit wird Alles begraben.

Wie bist Du so arm, ist die Zeit einst aus,
Und zimmert man Dir das letzte Haus,
Wenn Irdisches Du nur gewonnen!
Wie bist Du so arm, wenn aus Grabesnacht
Zum Selbstbewusstsein Dein Geist erwacht —
Und sieht seine Habe zerronnen!

Und könntest auf ewig so reich doch sein,
Das Himmelreich könntest Du nennen Dein!
Mit seinen hellleuchtenden Sternen;
Du könntest beherrschen Natur und Zeit,
Du könntest segnen mit Seligkeit
Bis in unendliche Fernen!

Wer hat die Himmel denn aufgespannt?
Wer trägt die Erde mit mächtiger Hand,
Und winket den Wolken und Wogen?
Wer windet der Sonne den Strahlenkranz
Und ordnet dort oben den Flammentanz
Der Lichter am Himmelsbogen?

Das ist der ewige Meister der Welt;
Wer zu dem allmächtigen Geiste sich hält
Und Heiliges will, wie der Meister:
Dem zündet den Bau kein Feuerstrahl,
Dem drohet vergeblich des Mörders Stahl,
Dem dienen unsterbliche Geister.

Wess ist das Gold in der Erde Schoos,
Wess ist die Ceder, wess ist das Moos,
Wem reifen die Früchte am Baume?
Wem wogt das belastete Schiff durch das Meer,
Wem gehorchet der Engel unzählbares Heer
Der Welten im endlosen Raume?

Sie sind und gehorchen dem Meister dort;
Und wenn Du wandelst nach seinem Wort
Und trägst Deinen Gott in dem Herzen
Und lebest mit ihm in treuem Verein:
So gehorchen sie Dir, so sind sie auch Dein
Die Welten, die leuchtenden Kerzen.

Wer kennt keinen Mangel, kennt keine Noth,
Wen drückt nicht Trübsal, nicht Reue und Tod,
Bekümmern nicht Nächte und Sorgen?
Dein Gott ist es, hoch über Raum und Zeit
Durchströmet ihn ewige Seligkeit,
Umstrahlt ihn ein ewiger Morgen.

Ach! strebst Du, von niederen Trieben fern,
In Allem zu gleichen dem heiligen Herrn,
Das Wahre und Gute zu wollen,
Und sorgest, dass Alles recht glücklich sei:
So wird Dir ein Himmel, von Wolken frei,
Auch ewige Heiterkeit zollen.

Heil uns, meine Brüder, es strahlet ein Glück,
Die Zeit, — sie fordert es niemals zurück,
Es zermalmt seine Blüthen kein Winter, —
Das ist des Geistes Vollkommenheit,
Gesucht von den Weisen in jeder Zeit,
Ersehnt von den Thränen der Sünder.

Ihr seid von dem Markte des Lebens entflohn,
Und sammelt Euch hier um den stillen Thron
Des höheren, menschlichen Strebens;
Gewiss! in dem Jagen nach Geld und nach Lust
Zu stillen das ewige Sehnen der Brust,
Bemühtet Ihr Euch auch vergebens.

In ruhiger Uebung der himmlischen Kraft
In ernstem Bekämpfen der Leidenschaft, —
Da sprossen der Seligkeit Triebe;
Da senkt sich der Friede in's sehnende Herz,
An der Hoffnung Sonnen, da welket der Schmerz,
Die Wunden heilet die Liebe.

Willkommen darum in dem Bruderkreis!
O, reicht Euch die Hände, mit emsigem Fleiss
Nach höh'rer Vollendung zu ringen!
Ja! jegliche Tugend, die Ihr gewinnt,
Und jegliches Werk, das Ihr redlich beginnt,
Wird neue Kränze Euch schlingen.

Zu einer Aufnahme, nach Melodien aus der Zauberflöte.

Von Br Robert Fischer in Gera.

1. Beim Eintritt in den Tempel.

(Mel.: Dies Bildniss ist bezaubernd schön.)

Was steht Ihr Wandrer still und stumm
In diesem fremden Heiligthum?
Es strahlt hier — Eurem Angesicht
Ein einz'ger Strahl von hellem Licht.
Und doch, was macht die Herzen schlagen
Und bange Wolken von Euch jagen?
Dringt in das Innre Euch ein Schein
Von dem, was hier allein kann sein?
Ein Bund, ein Bund ist's in der Welt,
Auf Lieb' und Treu' allüberall gestellt.
O dass Ihr ganz ihn fassen könntet,
O dass Ihr ganz in ihm schon ständet,

Dann würde, dann würde
Der Segen auf Euch niederfallen
Und Ihr beglückt auf Erden wallen,
Befreit von Trug und Wahn
In wahrer Menschenwürde.

2. Vor der Verpflichtung.

(Mel.: In diesen heil'gen Hallen.)

Herr Gott, Du ewiger Meister,
Gieb unserm Werk Gedeihn,
Wenn wir hier freie Geister
Zu Deinem Dienst jetzt weihn.
Erleuchte sie mit Deinem Licht,
Bis einst das müde Auge bricht,
Gieb ihnen Muth zu gutem Werke,
Zu allem Wahren Deine Stärke,
Erwärme sie für Lieb' und Treu',
Ja, Herr, so segne diese Weih'.

3. In der Kette.

(Mel.: Schon prangt, den Morgen zu verkünden.)

Schon winkt das Licht vom hellen Morgen,
Die Sonn' auf goldner Bahn,
Was Euren Blicken noch verborgen,
Bald werdet Ihr's empfah'n.
O Liebe, komm, und steig hernieder,
Kehr' in der Menschen Herzen wieder,
Mach aus der Erd' ein Himmelreich
Und Sterbliche den Göttern gleich.

So schaut, was niemals Ihr gesehen,
Der Menschheit schönstes Bild,
Lasst von dem Geiste Euch durchwehen,
Der diesen Ort erfüllt.
Als andre Menschen kehrt Ihr wieder,
Nichts drückt und beugt Euch mehr darnieder,
Die Erd' ist Euch ein Himmelreich,
Und Menschen sind den Göttern gleich.

Anmerkung. Diese Verse können auch melodramatisch zu den Melodien vorgetragen werden, wenn geeignete Gesangskräfte nicht vorhanden sind.

Aus dem Engbund.

Johann Gottfried Herder.

(Schluss.)

Faust. Du siehest, Linda, warum dein Geschlecht von diesem berathenden und helfenden Bunde ausgeschlossen sein darf und sein muss. Zuerst weil ihr einer solchen Sonderung menschlicher und bürgerlicher, Kirchen- und Staatspflichten nicht bedürfet. Männer gehören dem Staat; ihrem Beruf und Stande, ihrer bürgerlichen Pflicht und Lebensart sind sie mit so viel Banden und Rücksichten, in denen sich Blick und Herz verengt, umflochten, dass ihnen eine kleine Losschüttelung dieser Bande, eine Erweiterung des Gesichtskreises über ihre enge Berufssphäre unentbehrlich, mithin Erholung und Wohlthat wird. „Hier sind wir", mögen sie sich einander zusingen oder zusprechen, „die täglichen Lebensfesseln abgelegt, Menschen". Sie suchen also ein Paradies, das dein Geschlecht immer besitzt und nie verlieren darf, Linda; das jede Edle deines Geschlechts als ihr Kleinod bewahret. In der bürgerlichen Gesellschaft seid ihr glücklicherweise nichts. Ihr bedürft immer einen Vormund. In der menschlichen hat Euch die Natur ihre liebsten Keime, ihre schönsten Schätze anvertraut; Ihr seid Kind, Jungfrau, dann werdet Ihr Ehegenossen, die dem ausser dem Haus von Sorgen gedrückten, von Geschäften zerstreuten Mann im Hause ein Paradies, stille Einkehr in sich, Genuss seiner selbst und den Seinigen erschaffen sollen. Im Hause seid Ihr der Mann, was in jenem Romane der Mönch war; dafür muss er für sich und Euch die Lasten des bürgerlichen Lebens tragen. Als Erzieherinnen der Menschheit lebt Ihr fortwährend im Paradiese, indess der Mann ausser demselben unter Dornen und Disteln den Acker bauet. Ihr erziehet Eure Kinder als Sprossen für die Nachwelt; das Geschäft erfordert Mühe, geht lange fort, lohnet sich aber reichlich; mit ihm ist Euer Beruf schon umgrenzt. Der Mann —

Linda. Der Mann bedarf eines Aufschwunges und wir gönnen ihm solchen gern. Er muss sich zuweilen erweitern und erheben, dass er, Mann mit Männern, lebe; sonst wird er bei aller

Mühe und Liebe selbst uns alltäglich. Verübelt mirs nicht, Freunde; Euer Geschlecht begrenzt oder wie man sagt bornirt sich zu bald, und erschwert sich seine Fesseln. Oft sinket Ihr unter ihrem leisen, aber fortwährenden Druck nieder und veraltet. Veraltet vor der Zeit unter Gewohnheiten, die Ihr nicht ändern wollt oder dürft; nicht dürfet, weil Ihr sie nicht ändern wollt. Vorurtheile umschlingen uns vielleicht leichter als Euch; aber an Euch sind sie drückender und fester. Mit unserer grösseren Elasticität und Seelenfreiheit sind wir geborene Freimaurerinnen am reinen Bau und Fortbau der Menschheit. Welchen grossen und schönen Gedanken hatte Sokrates, den ihm Aspasia nicht eingab?

Faust. Halt, Linda! Und doch gehört Ihr bei Euren grossen Gedanken und Imaginationen nicht in das geschlossene Viereck des Berathens und Wirkens. Läuft nicht die Phantasie oft mit Euch fort? Ist nicht der gute Trieb bei Euch immer voran? Ihr seid zu thätig, zu barmherzig; der Augenblick übernimmt Euch. Auf einmal würdet ihr der gesammten Menschheit helfen wollen und alles verderben. Schon deshalb gehört ihr nicht in jenes stillberathende, leidenschaftslos wirkende Viereck della Crusca.

Linda. Was heisst das?

Faust. Es gab eine Academie in Italien, die sich so nannte; das Sieb war ihr Sinnbild. Sie sichtete aber nur Worte; diese Gesellschaft, hoffe ich, sichtet Unternehmungen, Thaten.

Linda. Im Dunkeln, bei stiller Nacht? Dass sie nur nicht unthätig zu lange sichte!

Faust. Bei Licht hoffe ich und bei hellem Licht. Was bürgerliche Gesetze thun können und thun müssen, sind die Kleien im Siebe, die sie andern lässt; aber, wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind den talentvollen Jüngling, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die blöde Jungfrau vergessen oder verlassen, da tritt der Dienst dieser Unsichtbaren als rath- und thatvoller Schutzgeister ein. —

Linda. Und mich dünkt, ihre Arme reichen weit; sie kennen einander in allen Ländern. Manchem Jüngling, höre ich, haben sie durch Empfehlung und Unterstützung, durch Rath und That fortgeholfen, der ihnen sein Glück danket.

Faust. Und doch, Linda, wäre es ein grosser Mangel der Gesellschaft, wenn sich ihre Glieder nur unter einander forthülfen. Sie würde damit eine Art Judenthum, ein Staat im Staate. Vielmehr wünschte ich, dass diese Unsichtbaren wie bedürfnisslose Geister sich selbst vergessend, nach aussen wirkten. Diese Parteilosigkeit machte die Gesellschaft zu einem Areopag des Verdienstes, der Sitten und Talente. Träte sie jedem Edelwollenden nach aussen auch ausser ihrem Viereck unsichtbar zur Seite und unterstützte und belohnte ihn, weckte den Schlummernden, richtete den Gesunkenen auf; wie manches würde für die Zukunft still vorbereitet, was jetzt noch nicht gethan werden kann, was aber gewiss geschehen wird und geschehen muss! Deshalb habe ichs gern, wenn ich höre, dass die Gesellschaft talentvolle rüstige Jünglinge, durch Stand, Rang, Güter, vorzüglich aber durch thätige Klugheit und Erfahrung vielvermögende Männer wählet. Jene, hoffe ich, bildet sie aus: denn sie führet ja die sichersten Werkzeuge der Richtigkeit als Symbole; diese braucht sie mit der Macht einer Gesellschaft in vervielfachter Kraft.

Linda. Allerdings vermag eine Gesellschaft tausendfach mehr, als zerstreute Einzelne auch bei der edelsten Wirksamkeit zu thun vermögen. Diese verlieren sich, wie der getheilte Rhein, zuletzt im Sande; oder sie singen, wie die klagende Nachtigal, einsam.

Faust. Jene unterstützen einander und durch sich andere; sie wirken nicht nur durch vereinte, sondern auch mit Fortwirken in die Ferne des Raumes und der Zeiten durch eine beschleunigte und vermehrte Kraft. Eine Gesellschaft ist unsterblich; sie denkt und wirkt für die Nachwelt, der sie ihre Bemühungen zum Erbtheil überlässt; ein Erbtheil zum Vermehren, ein Anfang zum Vollenden. Wundern wir uns noch, Linda, dass die Gesellschaft sich unter ein Geheimniss verbirgt?

Linda. Das Geheimniss spricht sich selbst aus, stillschweigend: anders muss es sich nicht aussprechen wollen. Wer wird hervortreten und sagen: Ich bin ein Versorger, ein Pfleger der Menschheit. Höchstens wird er sagen: Ich wünsche es zu sein, ich strebe es zu werden. Und da sagte mein Klopstock: „Ein Mann sage nicht, was er thun will; noch weniger, was er gethan hat; er thut und — schweigt.

Faust. Das bescheidene: „Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd" wäre also der Spruch der Gesellschaft.

Linda. Dem ich, ausgeschlossen von ihr, meinen Spruch beifüge, den Spruch der Dido: „Leidenden beizustehen, das lehrten mich eigene Leiden".

Faust. Und das Symbol der Gesellschaft wäre mit Recht ein vollendeter Salomonischer Bau; seine beiden Säulen heissen Weisheit und Stärke.

Linda. Und das Sinnbild der Verbrüderung wäre mit Recht ein geschlossenes Männerviereck, in das kein Weib taugt.

Faust. Und es wäre nichts Anmassliches in dem Ausdruck: „Das Viereck erstreckt sich von Ost zu West, von Nord zu Süd, von der Erde zum Himmel und von da bis zum Mittelpunkt der Erde".

Linda. Wenigstens in der Hoffnung.

Faust. Und das Geschäft der Freimaurer hiesse mit Recht Arbeit; vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, unter Aufsicht, mit Vertheilung der Arbeiten, mit Ordnung —

Linda. Und mit Lohn in der stillesten Kammer, der eigenen Brust."

Dies ein Theil der Gespräche, die jedenfalls die innerste Meinung Herders über die Frmrei ausdrücken. Um so mehr muss es Wunder nehmen, dass sich Herder in Weimar niemals, wie seine Gattin sagt „aus wichtigen Gründen" als Frmr bekannt hat. Zu diesen wichtigen Gründen gehörte der, dass er der erste Geistliche im Herzogthum war; die vielen Missbräuche und Betrügereien, die damals im Orden herrschten und wohl auch in der Loge Amalia zu Weimar, die damals noch der stricten Observanz angehörte, mögen wohl auch zu seinem Fernhalten von der Loge beigetragen haben. Vor allem aber ist zu beachten, dass die Loge Amalia bald nach Herders Uebersiedelung nach Weimar deckte und erst nach Herders Tode im Jahre 1808 wieder ins Leben trat. Bekannt aber ist, dass Herder stets mit den Mitgliedern der Loge in Verbindung stand und genau von dem Logenwesen unterrichtet war. Die damals bedeutendsten Reformatoren auf dem Gebiet der Frmrei, die Brr Bode und L. Schröder nahmen bei ihren Arbeiten sein reiches Wissen namentlich auf dem Gebiet der maurerischen Geschichte und seine weisen Rathschläge oft in Anspruch. — —

1844, dem Säcularjahre seiner Geburt, wurde Herders Gedächtniss in vielen Logen festlich begangen. Die Logen zur Eintracht in Darmstadt und Amalia zu Weimar erliessen damals einen Aufruf zur Errichtung eines Herderstandbildes, das vornemlich durch maurerische Mittel zu Stande kam. — „Herder vergass als echter Mr und Patriot über die Menschheit nie sein Volk und über sein Volk nie die Menschheit." Licht, Liebe, Leben war darum wohl die passendste und würdigste Grabschrift, die ihm gebührte.

Den Schwestern.

Im Kampf mit tausend feindlichen Gewalten,
In dem das Leben uns gefangen hält,
Mag Jeder sich nach eigner Kraft gestalten,
Nur hüte er sich auch, dass er nicht fällt!
Oft sind nur scheinbar fest des Glückes Stützen!
Gross ist der Gegner Schaar, die es bedroht,
Die Welt wird unsre schwachen Stunden nützen,
Und straucheln wir, beschleicht uns schon der Tod.

Doch eine Freistatt ist uns noch geblieben
Vor Hass und Missgunst wunderbar gefeit,
Am eignen Heerd, im Kreise unsrer Lieben
Ist Ruh' und Frieden auch für uns bereit.
Dort waltet still und fromm der Schwestern Treue,
Die uns wie Gruss aus Himmelshöhn beglückt
Die unentwegt, uns jeden Tag aufs Neue
Das Haus zum schönen Gottestempel schmückt!

Wer auf des Lebens vielverschlung'nem Pfade
An einer braven Gattin Seite geht,
Der preise des allgüt'gen Meisters Gnade,
Sein Glück wird nimmermehr vom Sturm verweht!
Ob ihm auch Glanz und Ruhm und Ansehn fehle,
Es ward ein königlicher Reichthum sein,
Die Schönheit einer edlen Frauenseele
Strahlt heller noch, als Gold und Edelstein.

Das Herz voll Dankbarkeit in guten Tagen,
Demüthig wandelnd selbst auf Blumenau'n,
Und doch im schwersten Unglück ohne Zagen,
In Leid und Thränen selbst voll Gottvertraun.
Dem Gatten treu bis an die letzte Stunde,
Sich selbst getreu, bis einst ihr Auge bricht,
So lebt die Schwester ganz dem schönsten Bunde,
Dem sittlich höchsten Bund der Lieb' und Pflicht.

Drum für die Schwestern sei das Glas erhoben
Die hülfreich uns ihr ganzes Streben weih'n!
Den Schwestern lasst auf's Neue uns geloben,
Auch ihres Glückes Hüter stets zu sein!
Und wir erfleh'n vom Weltenmeister droben,
Den Schwestern, welche fromm und herzensrein,
Als Tugendlohn von Engelshand gewoben
Des ächten Gottesfriedens Strahlenschein.

Br Harrwitz.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Ende vor. M. hat die dritte diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Mitte November eingegangenen 48 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der **Grossen Loge von Hamburg** und der **Provinzial-Loge von Mecklenburg in Rostock**, sowie der St. Johannislogen in **Bernburg** — **Bielefeld** — **Bonn** (330) — **Calbe a. S.** — **Crefeld** (150) — **Dahme** — **Delitzsch** — **Döbeln** — **Eilenburg** — **Eisleben** — **Elbing** — **Gr. Glogau** — **Goslar** (300) — **Göttingen** — **Greifswald** (300) — **Grimma** — **Gumbinnen** — **Güstrow** — **Hannover** (Ceder 250) — **Jnowrazlaw** — **Kattowitz** (260) — **Kiel** — **Königsberg i. N.** — **Köthen** — **Landsberg a. W.** — **Lauenburg i. P.** — **Lissa** — **Löwenberg** (144) — **Neisse** (Lilien 320) — **Ohlau** — **Ostrowo** (270) — **Ratibor** — **Rawitsch** (225) — **Rudolstadt** (210) — **Schmiedeberg** — **Schweidnitz** (Herkules 200) — **Soest** — **Spandau** — **Sprottau** (250) — **Swinemünde** (300) — **Thorn** (300) — **Triptis** (350) — **Wurzen** (250) — **Zerbst** und **Zittau**, sowie **Uebersicht der Arbeitstage in den Werkstätten des Sächs. Logenbundes und der fünf unabhängigen Logen.**

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten **350** einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zu dem Correspondenz-Bureau hat neuerdings erklärt:

die Loge Wilhelm zur Liebe und Treue in Delitzsch.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau
Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

